John Henry Kardinal Newman als Prediger

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der theologischen Doktorwürde
der hochwürdigen Kath.-Theologischen Fakultät
der Westfälischen Wilhelms-Universität
zu Münster i. W.

Vorgelegt von

P. Georg Hardt
Priester der Gesellschaft des Göttlichen Wortes

1928

Missionsdruckerei Sankt Gabriel, Mödling bei Wien

Referent: Prof. Dr. Donders
Korreferent: Prälat Prof. Dr. Mausbach

Rigorosum am 9. Februar 1926

Mit Genehmigung der Hochw. Kath.-Theol. Fakultät zu Münster gelangt hier nur ein Teil der Arbeit zum Abdruck

Erster Teil

Der Prediger

Von

P. Hardt S.V.D.

1. Newmans Anschauung über Predigt und Prediger.

Die besten Zeugnisse von Newmans Meinung über Predigt und Prediger sind seine immer wieder korrigierten Niederschriften und sein heiliges Leben. Wir haben aber auch von ihm einige direkte Aufzeichnungen über diese zwei Fragen. Im Jahre 1868 stellte er in einigen Punkten Leitgedanken über die Predigt auf: „1. Der Prediger nehme seine Aufgabe ernst, das heißt er schreibe nicht, um zu schreiben, sondern um seine Gedanken niederzulegen. 2. Sein Ziel sei nie, beredt zu sein. 3. Er fasse den Gedanken klar auf, überarbeite den Stoff wieder und wieder, bis er den Sinn bestimmt, kraftvoll und kurz ausgedrückt hat. 4. Sein Ziel sei, verstanden zu werden von Hörern und Lesern. 5. Er wähle leicht verständliche Worte. Schmuck und Erweiterung stellen sich von selber ein, er suche sie nie. 6. Er muß kriechen, bevor er fliegen kann, das heißt, die Demut ist eine große, christliche Tugend und hat ihren Platz auch bei den Schriftstellern. 7. Ein Streber wird nie ein guter Schriftsteller. Wer jedoch versucht, einfach zu sagen, was er fühlt, was die Religion befiehlt, was der Glaube lehrt, und was das Evangelium verheißt, der wird ungewollt beredt und wird besseres Englisch schreiben, als ein Lehrer der englischen Literatur.“ [1]

Newman fordert also für den Prediger ernste, zielbewußte Arbeit an sich und seinem hohen Amte. Predigten schreiben, ohne für jede einzelne ein ganz konkretes Ziel zu haben, scheint ihm ein „wirres Beginnen“. [2] Als ihn am 30. April 1825 der Vizekanzler Dr. Jenkins um Übernahme einer Universitätspredigt in St. Mary bat, dankte er ihm zwar für den ehrenvollen Auftrag, bat ihn aber zugleich, wegen seiner völligen Unerfahrenheit und Unfähigkeit doch von dem Verlangen abzustehen. [3]

Systematisch hat Newman seine Anschauungen über das Predigtamt, wenn auch nur über die Universitätspredigt, die sich aber größtenteils mit den anderen Predigten nach seinem eigenen Willen deckt, niedergelegt in dem Abschnitt „Die Universitätspredigt“ in seinem Buche über „Die Idee einer Universität“. [4] Zunächst nennt er, genau mit den Worten der Überschrift seiner ersten Predigt für Katholiken und Prote-

---

[1] Wilfrid Ward, The Life of John Henry Cardinal Newman, Two Vols. London i92i, II. 335 f.

[2] Vergl. Letters and Correspondence I., London 1920, 83.

[3] Ibid. 85.

[4] The Idea of a University, London 1925, 405 ff.

stanten, das Seelenheil der Zuhörer das Motiv des Predigers. Zielsichere Arbeit ist sodann nach Newman schon der halbe Sieg: „Wir fragen oft nach der Diktion, der Sprache, der rhetorischen Kraft; aber träumt denn etwa der Führer eines Sturmtrupps von Festvergnügen, Schaustellungen, Scheingefechten, Kraftkunststücken oder Fertigkeitsübungen, wie sie wohl angebracht sind auf einem Paradeplatz, wenn eine fremde Hoheit empfangen oder gefeiert wird, oder hat er nur eines im Auge, den festen Platz zu nehmen?... Weiter ist schlichter Ernst auch schon in sich ein mächtiges, natürliches Mittel, es in denen zu erzeugen, für die man es verwenden soll. Ernst stimmt ernst durch Liebe, und je mehr ein Prediger sich selbst verliert und verloren hat, um so mehr gewinnt er seine Brüder.... Talent, Logik, Fleiß, Wortgewandtheit, Stilfertigkeit, Stimme, Aktion, all dieses wird gefordert für einen vollkommenen Redner, aber ‚notwendig ist nur eines', ein intensives Erfassen und Werten des Predigtzieles, und das ist der Gedanke, Verwalter eines ganz bestimmten Gutes zum Heile der Zuhörer zu sein. Wer kann wünschen, beredter, kraftvoller und erfolgreicher zu sein, als der Lehrer aller Völker? Wer war ernster, wer natürlicher, wer einfacher, wer ungekünstelter, wer selbstvergessener, als er."[1]

Der Ernst darf jedoch nach Newman nicht in sich selbst erstrebt werden, sondern muß dem Prediger direkt aus der Überzeugung von der Wahrheit seiner Lehre fließen und dem Willen, sie selbst zu befolgen. Das Ziel der Predigt muß zudem immer durch bestimmt umgrenzten Predigtstoff dargestellt werden, den man durch eigene Arbeit klar erfaßt und gewogen den Zuhörern übergibt: „Ich fasse, was ich sagen möchte, nochmals zusammen. Wenn ich die Lehre des hl. Karl, des hl. Franziskus und anderer Heiligen recht verstanden habe, so ist die Bestimmtheit des Objektes unter den verschiedenen Gesichtspunkten die einzige Wesensbedingung des Predigers. Das heißt, unter der Absicht verstanden, anderen ein geistiges Gut zu vermitteln. Mit Rücksicht darauf, ist wohl der einzig gangbare Weg folgender: Der Prediger wähle ein bestimmtes Geschehnis oder ein Bild; einen Abschnitt aus der Geschichte, eine Wahrheit einfach oder tief, eine Lehre, einen Grundsatz, einen Kernspruch und studiere dies durch und durch und eigne es sich selber an, wenn nicht anders es ihm schon geläufig ist.... Was er selbst tief fühlt, muß er auch anderen tief einprägen, und in dem Maße, wie er dieses begreift, wird er der Versuchung überhoben sein, vom Thema abzuschweifen und hat weder Geschmack noch Sinn für blumenreiche Sätze, feine Figuren und klangvolle Perioden, die nur dann Wert haben, wenn sie spontan kommen und aus der Fülle des Herzens."[2]

Übergehend auf die Universitätspredigt, verlangt er für sie zunächst genaue Kenntnis der Zuhörer, weil der Prediger ja nicht nur Beweise bringen soll, die wohl auf der ganzen Erde gleich sind, sondern überreden, bewegen soll, was aber genaue Kenntnis dessen

---

[1] Idea of a University 406 ff.
[2] Ibid. 412 f.

vorausseẞt, den er bewegen soll. Da jedoch der Glaubensinhalt in all seinen Teilen für alle Menschen ist, so gibt es auch keine Wahrheit, und schiene sie noch so klein und gewöhnlich, die sich nicht für die Universitätspredigt eignete. An anderer Stelle gibt Newman einige gute Gedanken über den Inhalt der Predigt: „Das echte Vorbild für jene, die wir zur Besserung des Lebens auffordern, ist Jesus Christus, derselbe gestern, heute und in Ewigkeit. Die Kernaufgabe der Schriftpredigt besteht darin, je nach der Fähigkeit der Zuhörer die Gedanken zu entfalten über Person, Natur, Eigenschaften, Amt und Werke dessen, der die Menschen einst erlöst hat und jetzt bereit ist, ihre Sünden zu vergeben, seine uns überlieferten Worte und Taten zu erklären, voll Ehrfurcht und Andacht seine Größe als eingeborenen Sohn darzulegen, eins mit dem Vater und doch verschieden von ihm, ewig und doch gezeugt, ein Sohn und doch wie ein Knecht, seine Eigenschaften und Beziehungen zu uns als Gott und Mensch, als unsern Mittler, Erlöser, Heiligmacher und Richter, in ihrer Einheit und Verschiedenheit zu zeigen. Das Evangelium in Wahrheit predigen heißt Christus predigen. Statt dessen ist es Mode geworden, über Bekehrung zu predigen. Man ermahnt die Menschen, sich zu ändern, auf Christus zu schauen, statt ihnen Christus einfach vor Augen zu stellen. Man fordert Glauben von ihnen, statt ihr Glaubensobjekt zu ergänzen. Man leitet sie an, ihren Geist aufzurütteln und zu vervollkommnen, anstatt ihnen die Gedanken dessen einzuprägen, der das Erlösungswerk in ihnen vollbringen kann. Man beschwört sie, sich den lebendigen Glauben zu erhalten, sich zu hüten vor dem toten, auf äußere Werke, auf Selbstgerechtigkeit und natürliche Moral gebauten Glauben, wogegen doch das Bild Christi, falls es wahr gezeichnet wird, aus sich die geistige Erstarrung, Äußerlichkeit und Selbstgerechtigkeit vernichtet. Man baut auf große Worte, heftige Aktionen und äußere Beredsamkeit, statt die Förderung des Evangeliums, sei es durch Worte oder wie immer, als das eine große Ziel zu nehmen."[1] Newman zeigt in einer seiner Predigten, wie man über Christus betrachten solle. Seine Worte gelten gewiß im erhöhten Maße als Leitstern für den Prediger, der den Gläubigen ja das Bild Christi vermitteln soll. „Kurz, ich möchte euch einprägen, daß die Worte des Herrn nicht von der Art sind, daß man sie einmal hört und dann nicht wieder, sondern wenn wir sie verstehen wollen, müssen wir sie tief erfassen, müssen in ihnen leben und nach und nach in ihren Sinn hineinzuwachsen suchen.

Es wäre zu wünschen, daß wir diese Notwendigkeit besser als bisher einsähen. Es ist heute Mode geworden, den Erlöser der Welt in ehrfurchtsloser, unwirklicher Weise zu betrachten, als bloße Idee oder als Vision; so engherzig und nutzlos von ihm zu reden, als ob wir nur seinen Namen wüßten! Und doch hat die Heilige Schrift ihn uns in der Wirklichkeit seines Erdenlebens, mit seinen Gesten, seinen Worten und Handlungen vorgestellt, damit wir etwas hätten, an dem unser Auge hängen kann. Und solange wir nicht gelernt haben, die

---

[1] Lectures on the Doctrine of Justification, London 1924, 325 f.

allgemeinen Redensarten von seiner Liebe, seiner Bereitschaft, die Sünder aufzunehmen, seiner Freigebigkeit, Reue und geistige Hilfe zu gewähren usf., beiseite zu lassen, und statt dessen ihn in seinem einzelnen, wirklichen Tun und Lassen zu betrachten, wie die Heilige Schrift ihn uns vorstellt, solange haben wir noch nicht den wahren Segen empfangen, den die Evangelien uns vermitteln sollen. Ja, wir sind sogar in unserm Glauben gefährdet, denn wenn die Vorstellung von Christus nur eine Schöpfung unseres eigenen Geistes ist, dann ist zu befürchten, daß dieses Bild sich noch ändert, verblaßt, lückenhaft und unrichtig wird. Wenn wir aber den Christus des Evangeliums betrachten, den Christus, der dort wirklich lebt, und zwar lebt, völlig unabhängig von unserer Einbildung, der auf Erden geradeso als lebendiges Wesen weilte, wie jeder aus uns, dann werden wir schließlich an ihn glauben mit einer Überzeugung, einem Vertrauen, einer vollen Hingabe, die so wenig erschüttert werden kann, wie das Vertrauen in unsere Sinne. Es ist einem christlichen Gemüt unmöglich, über das Evangelium zu betrachten, ohne ein über allen Zweifel erhabenes Gefühl, daß Christus Gott ist; aber es ist sehr wohl möglich, in einer unbestimmten Weise über seine Liebe zu uns zu reden und den Namen Christus zu gebrauchen, ohne sich dabei irgendwie klar zu werden, daß er der lebendige Sohn des Vaters ist, oder ohne irgend einen Anker des Glaubens zu haben, der uns gegen die Gefahr eines späteren Abfalles schützt."[1]

In der Ausführung muß die Predigt natürlich dem Charakter der Zuhörer angepaßt sein. Man achte in der Universitätspredigt darauf, daß man vor gebildeten, jungen Männern spricht. Die eigentliche apologetische Predigt verweist Newman von der Kanzel in den Hörsaal, da sie nicht direkt zur Erbauung der Hörer dient. Der Inhalt im einzelnen muß sich dann auf jenen Teil erstrecken, der der Jugend und den Intellektuellen Schwierigkeiten macht, der moralischen Tugend und dem Glauben. Jugend und Intellekt sind die zwei großen Gaben, die am stärksten unter Mißbrauch stehen. Im weiteren spricht Newman eine doppelte Mahnung aus: zunächst ist die genaue Kenntnis des ethischen Standes der Zuhörer unerläßlich. Ohne sie schadet eine Predigt oft mehr — besonders wenn sie spezielle Fragen behandelt — als sie nützt; sodann muß das Thema eng gefaßt sein. „Gemeinplätze sind stumpfe Waffen."[2]

Was weiterhin die Ausarbeitung des Stoffes angeht, so verlangt Newman für die Universitätspredigt genaue und gewissenhafte Vorbereitung: „Fraglos verlangt eine akademische Predigt eingehende und peinliche Vorstudien, schärfere Auffassung der Idee, die sie aufzwingen will, vorsichtige Wahl der Worte, sorgsames Befragen großer Schriftsteller und größere philosophische und theologische Durchbildung."[3]

---

[1] Paroch. and Plain Serm. III. 130 f., zit. nach Laros, John Henry Kardinal Newmann. Ausgewählte Werke, V. Band, Predigten der anglikanischen Zeit, deutsch von M. Ignatia Breme O. S. U., Mainz 1925, 32 f.

[2] Idea of a University 418.

[3] Ibid. 419.

Doch auch hier bemerkt er wieder, daß diese Erfordernisse nicht als Richtlinien bei der Ausarbeitung vor der Seele stehen dürfen, sondern gleichsam im Blute liegen müssen. Vor Augen dürfen nur die Aufgaben und Bedürfnisse der Zuhörer stehen.

Bei der Frage nach der schriftlichen Ausarbeitung der Predigt gibt er zunächst einen geschichtlichen Überblick über die Praxis der Väterzeit und der heidnischen Redner und kommt zu dem Schlusse, daß die meisten von ihnen gewiß ihre Predigt mit aller Sorgfalt ausgearbeitet haben und tritt dann auch persönlich unbedingt dafür ein. Aus Mangel an Zeit und Gelegenheit hält er einen Pfarrer allerdings wohl von dieser steten Pflicht entbunden. Seine eigene Meinung ist folgende: „Studium und Betrachtung sind unerläßlich. Kann man leugnen, daß eines der wirksamsten Mittel, uns zu befähigen, einen Gegenstand zu erfassen oder unsere Gedanken zu formen oder ihren Sinn zu klären, oder den Blick für die Verbindung der Dinge untereinander zu schärfen, das ist, alles, was wir über den Gegenstand zu sagen haben, peinlichst genau niederzuschreiben? Der Sinn der Menschen geht in diesem Punkte auseinander. Schreiben ist jedoch ein Antrieb der geistigen Fähigkeiten für folgerichtiges Denken, für Originalität, für die Kraft der Darstellung und für die Anordnung der Beweise... Bis ein Mensch seine Gedanken schriftlich festgelegt hat, ist er sich nicht klar, was er weiß und was nicht, und noch viel weniger ist er fähig, auszudrücken, was er weiß.“[1]

Bei bestimmten Anlässen scheint ihm sogar der Gebrauch eines Manuskriptes auf der Kanzel durchaus angebracht, und zwar, wenn der Inhalt eine ganz genaue Abwägung der Worte und der Gründe fordert, bei besonders schweren und verwickelten Beweisgängen und Analysen. Wenn Newman also stets eine Niederschrift dringend anrät, so will er doch nicht, daß der Prediger „lese“. Er soll in seinem Vortrag das Manuskript verbergen, denn Lesen ist nicht Predigen und Predigen nicht Lesen. Im ganzen tritt er jedoch eifrig für die katholische Praxis ein, die freie Sprache und den individuellen persönlichen Vortrag, denn „das Volk wird gezogen und bewegt, nicht nur einfach durch das, was gesagt wird, sondern auch dadurch, wie es gesagt wird und durch den, der es sagt.“[2]

Zusammenfassend finden wir Newmans ganze Praxis wieder in der bestimmten Einstellung: „Bestimmtheit ist das Wesen der Predigt. Es ist ein bestimmter Hörerkreis, nicht die ganze Welt; ein bestimmt umgrenzter Stoff, nicht die ganze Wahrheit des Evangeliums und der Tradition und gleichfalls ein bestimmter Prediger. Unbestimmtes kann nicht der Inhalt der Predigt sein, ebenso nichts Totes und Vergangenes, ja selbst nichts von gestern, so religiös wertvoll es in sich sein mag. Gedanke und Wort sind eins im ewigen Logos und dürfen vom Leben nicht getrennt werden, die deren Schatten auf der Erde

---

[1] Idea of a University 422.

[2] Ibid. 425.

sind. Sie müssen ständig frisch dem Herzen des Predigers entfließen, wenn sie Geist und Leben für die Herzen der Hörer sein wollen."[1] So schließen sich seine Gedanken über die Universitätspredigten zu einem herrlichen Bilde, in dem sich auch alle seine übrigen Predigten wie im Spiegel brechen.

2. Newmans Vortragsweise.

Als Newman im Frühjahr 1824 Kuratus der St. Klemenskirche in Oxford werden sollte, war sein einziges Bedenken gegen dieses Amt, seine schwache Stimme. Der Herausgeber der „Sermon Notes" berichtet hierüber ausführlich: „Die Stimme des Kardinals war bekanntlich nicht stark. Sie war leise und zart, denen gleich, die in 99 Fällen von 100 monoton und matt wirken. Aber bei ihm wurde der Mangel an Kraft und Umfang, die reiche Abwechslung im Vortrag ermöglichen, wettgemacht durch eine Feinheit der Tongebung, die selbst die zarteste Modulation zeichnete. Wenn jene, die den Kardinal regelmäßig hörten, ein Kapitel aus seinen Predigten oder Vorträgen lasen, überkam es sie oft geheimnisvoll, denn wie das gedruckte Wort an ihren Augen, so zog die Musik seiner Stimme an ihrer Seele vorüber."[2]

Da Newman große Ehrfurcht vor der Heiligen Schrift hatte, ist es lehrreich zu hören, wie der Herausgeber der „Sermon Notes" den Unterschied beim Verlesen der Epistel und des Evangeliums so schön erlauscht hat: „Las er die Epistel, so war seine Stimme wie weiche Musik aus der Ferne. Soweit mir noch vorschwebt, las er sie mit wenig Wechsel in der Stimme, außer einer kaum merklichen Dehnung der letzten Worte, durch die sie leise verklangen.... Verschieden davon war die Art, das Evangelium vorzulesen. Da trennten die Pausen die einfache Erzählung von der direkten Rede, die er mit leisem Wechsel der Stimme begleitete. Unbeschreiblich eindrucksvoll war jedoch die steigende Ehrfurcht, die durch seine Stimme klang und ihren Höhepunkt erreichte, wenn er zu den Worten unseres Erlösers kam. Vor und nachher trat eine Art Sammlung ein. Das Wunderbarste von allem war jedoch der völlige Ausschluß der Person des Lesers. Er schien genau so zu horchen, wie zu lesen. Die Worte selbst lebten, er war nur das Werkzeug.

Erschütternd war der Gegensatz zwischen der demütigen Art und Weise, wie er seine eigenen Worte vorbrachte und der Ehrfurcht, mit der er jene Stellen der Heiligen Schrift las, die er im Laufe der Predigt zitierte.... Dies machte jede Predigt zu einer Lehre über die Objektivität der geoffenbarten Wahrheit. Dies ist einer der größten

---

[1] Idea of a University 426. Vergl. zum ganzen Abschnitt, Sermons on Various Occasions, London 1921, 199 ff. die Gegenüberstellung von Savonarola und Philipp Neri.

[2] Sermon Notes of John Henry Card. Newman, 1849–78, edited by Fathers of the Birmingham Oratory, London 1914, IX.

Eindrücke, der auch bleibt, wenn schon fast alle sonstigen Einzelheiten entschwunden sind."[1]

Über den äußeren Vortrag seiner Predigt berichtet derselbe Zeuge folgendes: „Es war im ganzen unmöglich zu sagen, ob er schnell oder langsam sprach. Er schien weder heftig, noch zögernd zu reden. Er beliebte auf der Kanzel so zu sprechen, wie bei gewöhnlichen Gelegenheiten. Er predigte in der Tat nicht, sondern er unterhielt sich, wohl gedankenschwer und voll Ernst, aber doch wie im Tone einer Unterredung.... Wer ihn zum erstenmal hörte, mochte wohl den Eindruck haben, als biete seine Stimme wenig Abwechslung. Dies war aber nicht der Fall. Wechsel im Ausdruck und Gefühl standen ihm stets zu Gebote, allerdings dem Inhalt so natürlich und vollkommen angepaßt, daß man sie während der Predigt kaum gewahrte. Nur wenn einem später plötzlich wieder ein Teil in den Sinn kam, den man lebhaft erfaßt hatte, dann erinnerte man sich klar, daß nicht nur die Worte, sondern auch die Art des Vortrages sich dem Gedächtnis eingeprägt hatte."[2] Wundervoll berichtet Principal Shairp über Newman: „Das Herrlichste beim Gottesdienst war die Schönheit, war der Silberklang der Stimme Newmans[3], mit der er den Bibeltext verlas. Sie schien den alten Worten neuen Sinn zu geben. Mir liegt der Ton noch im Ohr, mit dem er folgenden Satz las: „Aber Jerusalem, das von oben kommt, ist frei, es ist die Mutter von uns allen." Er sprach jeden Satz oder wenigstens jeden kurzen Abschnitt schnell, aber sehr klar und klangschön. Dann folgte eine Pause von fast einer halben Minute,[4] dann ein zweiter, ebenso schnell und klar gesprochener Satz, und wiederum eine Pause.... Blick und Haltung waren die eines Menschen, der abseits wohnte, der seine Zeit wohl kannte, aber nicht in ihr lebte. Der nach einsamen Studien, Abtötung und Gebet und seinem Weilen in der unsichtbaren Welt diesen einen Tag der Woche herniederstieg, um den anderen zu reden von Dingen, die er dort gesehen und kennengelernt hatte.... Hatte man sich einmal an seine Stimme gewöhnt, so klang sie wie feine überirdische Musik. Durch die Ruhe des vorgotischen Baues schlugen die Worte ans Ohr, wie das regelmäßige Fallen der Tropfen in einem weiten, dunklen Gewölbe."[5]

Zu dieser klaren Stimme trat eine Korrektheit der Aussprache, „daß man die einzelnen Vokale und Konsonanten in jedem Worte zählen konnte".[6]

---

[1] Serm. Notes, XI f.

[2] Ibid. VII f.

[3] Shairp spricht schön von einem „silver intonation of Newman's magic voice". Alex. White, Newman an Appreciation, London 1901, 38.

[4] Wilfr. Ward I. 65: „For nearly half a minute." Alex. White, 38: „There was a pause that lasted for several seconds."

[5] Studies in Poetry and Philosophy by Principal Shairp 244.

[6] Aubrey de Veres Reminiscences, zit. nach Wilfr. Ward. I. 66.

Folgende Zeilen, teils von Lockart, teils aus unbekannter Feder, zeichnen die äußere Erscheinung Newmans: „Es war eine überraschende Erscheinung, wenn Newman in seinem langen, weißen Chorhemd St. Mary betrat. Schnell wie ein Geist glitt er durch den Raum. Am Lettner sank er in die Knie und verweilte einige Sekunden im Gebet. Dann erhob er sich wieder in derselben überirdischen Weise und begann den Gottesdienst. Den Bibeltext des Alten Testamentes las er mit wundersam seelischem Ausdruck. Allerdings versuchen viele mit Ausdruck zu lesen, aber wir hören die Absicht heraus, ausdrucksvoll zu sein. Sie erfassen die Seele nicht, sie sind gewiß gute Schauspieler; aber sie vergessen sich selbst nicht, und du kannst sie nicht vergessen."[1] „Er begann die Predigt mit ruhig klingender Stimme. Allmählich wurde der Ton stärker, der Prediger wurde langsam warm am Inhalt seiner Predigt, bis schließlich Seele und Leib erglühten von unterdrücktem Pathos. Der Klang der Stimme schien mehr wie seine eigene zu sein.... Die große Kirche, und in ihr die atemlose Gemeinde, die mit gespannter Aufmerksamkeit horchte."[2] Aktionen im gewöhnlichen Sinne kannte Newman kaum: „Seine Hände blieben vom Beginne der Predigt bis zum Schluß völlig unsichtbar."[3] Diese eigenartige Erscheinung, die wohl nur für seine anglikanische Zeit gilt, hing damit zusammen, daß „der Kardinal in der Zeit seiner Zugehörigkeit zur englischen Kirche alle seine Predigten las".[4] Nach seinem Übertritt zur katholischen Kirche sprach er, ganz wenige Fälle ausgenommen, frei, und auf diese Zeit dürfen wir auch wohl folgendes Urteil anwenden: „Stieß er auf einen Gedanken, der ihn sehr lebhaft bewegte, so begleitete er ihn mit schnellen, entschiedenen, aber nicht heftigen Gesten."[5]

---

[1] Lockhart, zit. nach Alex. White 43 f.

[2] Anonymous, zit. nach Alex. White 43.

[3] Ibid. 43.

[4] Serm. Notes V.

[5] Aubrey de Vere, zit nach Wilfr. Ward I. 66. Vergl. zu diesem Abschnitt die vorzügliche Einführung zu Laros V. Band von P. Francis Bacchus, dem zweiten Nachfolger Newmans als Vorsteher des Oratoriums zu Birmingham.

Zweiter Teil

Die Predigten

Von

P. Hardt S.V.D.

---

1. Der Inhalt der Predigten.

A. Allgemeine Übersicht über den Inhalt der Predigten.

Ich führe zunächst die Predigtwerke Newmans an, gebe dann einen Überblick über deren Inhalt und führe zuletzt einige wichtige Fragen weiter aus.

Newmans Predigtwerke umfassen 12 Bände. Von diesen gehören 10 der anglikanischen Zeit an und nur zwei der katholischen. Den weitesten Raum nehmen die 8 Bände einfache Pfarrpredigten („Parochial and Plain Sermons") ein, die er zwischen 1825 und 1843 zu St. Mary in Oxford gehalten hat. Die ersten 6 Bände erschienen zwischen 1834 und 1843. Der siebente und achte Band waren ursprünglich der fünfte Band der „Plain Sermons by Contributors to the Tracts for the Times." Er erschien 1843. Der frühere Kurat Copeland gab 1868 mit Newmans Zustimmung diese 7 Bände in 8 Bänden neu heraus unter dem Titel „Parochial and Plain Sermons". Newman hat keine merklichen Änderungen an den Predigten vorgenommen. Zwar versuchte er einmal im Jahre 1849 den vierten Band seinem katholischen Empfinden entsprechend zu ändern, ließ aber bald davon ab und wiederholte den Versuch nie wieder. In den späteren Ausgaben wurde nichts geändert. Die neueste Auflage erschien im Jahre 1920.

Im Jahre 1843 erschienen auch Newmans Universitätspredigten („Fifteen Sermons Preached before the University of Oxford"). Sie enthalten die Predigten, die er teils auf Wunsch von Freunden, teils als angestellter Universitätsprediger zwischen 1826 und 1843 in Oxford gehalten hat. Auch sie erschienen, abgesehen von einigen kleinen Änderungen so im Druck, wie sie gehalten wurden. Der dritten Auflage, die 1871 erschien, stellte er seine längere Erklärung voraus, die manche Begriffe und Ausführungen klarstellte. Auch fügte er im Texte noch einige Anmerkungen in Klammern bei.

Fast gleichzeitig mit den Universitätspredigten erschienen auch die „Predigten über aktuelle Tagesfragen" („Sermons Bearing on Subjects of the Day"). Obwohl auch sie alle vor seinen Pfarrkindern zu Oxford gehalten wurden, hat er sie doch nicht den „Parochial and Plain Sermons" eingefügt, um schon im Titel zu zeigen, daß sie eine Sonderstellung einnehmen und mehr von der damaligen Lage der Kirche und der seelischen Entwickelung des Predigers aus verstanden werden müssen, als seine Pfarrpredigten. Newman zögerte mit der Veröffentlichung, wurde aber von seinen Freunden, besonders von Keble, dazu gedrängt. Für die Drucklegung nahm er, teils durch

die Kritik Kebles, teils aus eigener Überlegung, einige Änderungen vor.[1] Die neueste Auflage erschien 1918.

Kurz nach seiner Konversion hielt Newman vor einem gebildeten, konfessionel stark gemischten Publikum seine „Discourses Addressed to Mixed Congregations.“ Es sind im ganzen seine besten Predigten. Sie erschienen im Jahre 1849. Die letzte Auflage ist vom Jahre 1921.

Newmans Kanzelwerke werden abgeschlossen durch die „Sermons Preached on Various Occasions.“ Die acht ersten hielt er als Rektor der Universität zu Dublin. Die sieben folgenden bei besonderen Anlässen. Er veröffentlichte sie im Jahre 1857. Der Ausgabe von 1870 fügte er zwei neue Predigten bei, und durch Anfügung einer weiteren Predigt erhielt der Band im Jahre 1874 den jetzigen Umfang. Auch die Predigten dieses Bandes liegen, abgesehen von kleinen Änderungen, so vor, wie sie gehalten wurden. Die neueste Auflage erschien 1921.

Neben diesen 12 Bänden Predigten besitzen wir von Newman noch einen Band Anmerkungen zu jenen Predigten, die er zwischen 1849 und 1878 gehalten hat. („Sermon Notes of John Henry Cardinal Newman“). Nur ganz wenige der entsprechenden Predigten sind gedruckt. Newman hatte die Gewohnheit, sich sofort nach der Predigt zurückzuziehen und einige Notizen zu den gehaltenen Predigten zu machen. Der Band umfaßt Gedanken zu 179 Predigten. Sie wurden von den Patres des Oratoriums gesammelt und 1913 veröffentlicht. Wer die Anmerkungen liest, erfährt, welch ein Schatz von Predigten gerade aus seiner katholischen Zeit uns noch vorenthalten wird. Folgen wir jetzt im allgemeinen, wie der Inhalt der Predigten sich den oben genannten drei Aufgaben, die Newman sich gestellt hatte, — Kampf gegen den Liberalismus, Einfügung in die Kirche, Führung zur sittlichen Vollendung — anpaßt. Der Kampf gegen den Liberalismus nimmt in den Predigten Newmans einen breiten Raum ein. Als er den Purpur empfing, wies er in Rom mit Stolz in seinem berühmten „Biglietto Speech“[2] darauf hin, er habe seit 50 Jahren mit all seinen Kräften den Liberalismus in der Religion bekämpft. Sein Kampffeld war vorzüglich die Kanzel gewesen. Seine Universitätspredigten behandeln fast ausschließlich dieses Thema. Ein Überblick zeigt den herrlichen, einheitlichen Plan des Werkes und die originelle Art, wie Newman apologetische Predigten gestaltete.

Er geht davon aus, daß die Lehren des Evangeliums der Philosophie nicht widersprechen, sondern sogar den Geist schulen für gute philosophische Denkarbeit. Zunächst weist er darauf hin, daß Geschichte und Christentum sich ja nicht hemmen können, da das Christentum eine geschichtliche Erscheinung sei und als solche Interessensgebiet der Religion. Und wenn man jetzt betone, daß mit einem Fortschritt der Geschichtswissenschaft das Christentum fallen würde, so haben die kirch-

---

[1] Vergl. Correspondence of John H. Newman with Keble and Others, London 1917, 304f.

[2] Addresses to Card. Newman with His Replies, London 1905, 61 ff.

lichen Kreise das teils selbst verschuldet, da sie die Aussprüche der Wissenschaft zu stark, ausschließlich durch die Heilige Schrift widerlegen wollten. Der Gedankengang ist folgender: Die größten Gelehrten haben sich der Offenbarung unterworfen. Wissenschaft und Offenbarung müssen beide die Naturgesetze anerkennen. Das Christentum vermittelt einen bestimmten moralischen Charakter, den auch die Wissenschaft benötigt wie Bescheidenheit, Geduld, Leidenschaftslosigkeit, Liebe, Großmut und Selbstverachtung. Diese innere Ausgeglichenheit schützt vor einseitiger Erfassung der Probleme. Zudem schützt das Christentum, das kein bloßes System, sondern Leben ist, vor Überschätzung der Theorie und des Systems. Die Frage, warum trotz des Christentums viele Philosophen ungläubig seien, beantwortet er durch den Hinweis, daß die Philosophie nur einen Teil des Menschen erfasse, das Christentum aber den ganzen Menschen fordere. Besonders schwer sei dem reinen Wissenschaftler der Glaube an die gefallene Natur. Will die Philosophie wieder groß werden, müsse sie sich wieder auf religiöse Grundlage stellen.[1] Dann behandelt Newman näher das Verhältnis von natürlicher und übernatürlicher Religion. Die Offenbarung baut auf die Natur auf. Natürliche und übernatürliche Religion können sich schon deshalb nicht widersprechen, weil es eine natürliche Religion ganz ohne Einwirkung durch die Offenbarung wohl nicht gebe. Offenbarung und Gewissen führen zur klareren Gotteserkenntnis. Das Gewissen bestimmt auch näher unser Verhalten zu Gott, als dem Schöpfer und Richter, es überwindet viele Verstandesschwierigkeiten. Je feiner also der Mensch auf das Gewissen hört, umso tiefer wird er eingeführt in die natürliche Religion. Ja, unter Führung des Gewissens kann der Mensch sogar auf rein natürlichem Wege ein Religionssystem bilden. Die Bildung wird noch erleichtert durch die Reste der Uroffenbarung, die sich in allen Religionen finden. Zur Vollendung konnte die natürliche Religion jedoch nicht führen, da sie in ihrer weiteren Entwickelung vom persönlichen Gott fort zu Götzen führte. An die Stelle vom Gottesgesetz trat das Naturgesetz. Der Gott der Philosophie war zwar unendlich groß, — aber nur eine Abstraktion. Diesen abstrakten Idealen der natürlichen Religion stellte die Offenbarung eine konkrete Person als die Fülle und das Ziel der Religion hin, nämlich Christus. Christus hat nichts vernichtet, sondern nur alles Natürliche klar gedeutet und erhöht. Dann gibt es für den Christen kaum eine schönere Überraschung, als wenn er die Offenbarung schon in der Natur vorgezeichnet und die geheimen Anzeichen und die gebrochenen Linien in der Natur gedeutet findet als einen prophetischen Hinweis auf die Offenbarung. Vollendung aber der natürlichen und der übernatürlichen Offenbarung ist Christus. Somit steht die Offenbarung nicht im Gegensatz zur natürlichen Religion, sondern ist ihre Vollendung.[2]

Hatte Newman in der zweiten Predigt gezeigt, daß die übernatürliche Religion auf die natürliche aufbaut und sie inhaltlich voll-

---

[1] Univ. Serm. 1 ff.
[2] Ibid. 16 ff.

endet, zeigt er jetzt die übernatürliche Religion als die Vollendung der natürlichen Tugend.[1] Hiermit hat er die Befruchtung der Wissenschaft durch die Offenbarung, die Stellung der natürlichen Wahrheiten in der Offenbarung klargestellt. Da die folgenden Predigten weiter unten großenteils näher im Glaubensproblem behandelt werden, können wir uns hier kurz fassen. Newman geht in ihnen dem Verhältnis von Glauben und Vernunft näher nach, um ihr gegenseitiges Verhältnis zu klären. Er weist die rein weltliche Vernunft in ihre Grenzen zurück. Alle Beweise der Vernunft für die Offenbarung übersteigen nicht die einfache religiöse Sicherheit, die ein gutes Gewissen sich formt.[2] Fragt man sich nun, auf welche Weise denn die religiösen Wahrheiten von Mensch zu Mensch vermittelt werden, so findet man, daß nicht so sehr durch die Gesamtheit der Kirche, noch durch intellektuelle Überzeugung von Seele zu Seele, sondern durch das Beispiel großer Persönlichkeiten der Glaube übermittelt werde.[3] Die Glaubensschwierigkeiten können aber nicht nur dadurch entstehen, daß wir die Vermittlung des Glaubens falsch auffassen, sondern auch dadurch, daß wir den Inhalt nicht ernst genug nehmen und Gottes strenge Forderung zur Glaubenspflicht entweder nicht beachten, oder doch mehr den gütigen als den streng gerechten Gott sehen.[4] Doch nicht nur unsere Einstellung zu Gott, auch unsere Einstellung zur Umwelt, alles was wir mit unseren Sinnen wahrnehmen, kann für den Glauben die größte Gefahr bringen. Nur ganz wenigen Menschen gelingt es, die ganze Außenwelt aus dem Glauben zu betrachten und dem Glauben einzuordnen.[5] Der Verantwortung sind aber jene, die durch die Einwirkung der Welt am Glauben Schaden leiden, nicht enthoben, denn alle diese Schwierigkeiten heben die Verantwortlichkeit des Menschen nicht auf. Er hat die Pflicht, diese Schwierigkeiten zu überwinden,[6] denn die innere Quelle all der Schwierigkeiten, durch die sich der Mensch allmählich und freiwillig von Gott und Glauben trennt, liegt im Eigenwillen. Newman zeigte diese Wahrheit in treffendster Weise an der Entwicklung Sauls.[7] Nach Darlegung der Hauptschwierigkeiten im Glauben legt er das Wesen des Glaubens näher dar, dann stellt er in klarer Scheidung Glauben und Vernunft einander gegenüber und sucht die Quellen, die Kräfte und Auswirkungen beider in der Seele.[8] Neigung und Liebe führen zum Glauben, halten ihn rein, und schützen den Glaubenden vor Aberglauben und Fanatismus.[9] Diese von Liebe getragene Glaubensgeneigtheit ist besonders dann notwendig, wenn wir Glaubenswahrheiten annehmen müssen, die unserem Verstande noch ferne liegen.[10] Wunderbar weitet sich der Blick in der vorletzten Pre-

[1] Univ. Serm. 37 ff. [2] Vergl. ibid. 54 ff.
[3] Vergl. ibid. 75 ff.
[4] Ibid. 99 ff.
[5] Ibid. 120 ff.
[6] Ibid. 136 ff.
[7] Ibid. 156 ff.
[8] Ibid. 176 ff.
[9] Ibid. 222 ff.
[10] Ibid. 251 ff.

digt der University Sermons. Es dehnt sich das Gebiet des Glaubens. Unter der Führung des Hl. Geistes entwickelt es sich zu einem wohlgefügten System übernatürlicher Erkenntnis und übernatürlichen Lebens. Newman schildert machtvoll das Wirken des Hl. Geistes, der die gläubige Seele in alle Wahrheit einführt. Der Abschluß ist intellektuelle Sicherheit über das ganze herrliche Reich der göttlichen Offenbarung. [1] Mit der großen Predigt über die Entwickelung der christlichen Lehre schließt der Band ab. Es scheint fast, als ständen die beiden letzten Predigten in ursächlichem Zusammenhang, als sei die Entwicklung des Glaubens in den Seelen, ein Bild der Entwicklung der christlichen Lehre in der Geschichte. Schön knüpft Newman an die Worte an: „Maria aber erwog alle diese Worte in ihrem Herzen." Welch treffender Gedanke, die Entwicklung und die tiefere Erfassung einer Glaubenswahrheit zu schildern an der „sedes sapientiae". [2]

Newman nennt die Predigten, die er vor seinen Pfarrkindern zu St. Mary gehalten hat, bescheiden „Schlichte Pfarrpredigten" („Parochial and Plain Sermons"). Aber sie sowohl, wie auch die übrigen Predigten der anglikanischen und katholischen Zeit stehen den Universitätspredigten an vielen Stellen nicht an Tiefe und Weite der Gedanken nach, ja übertreffen sie oft noch. Weil die Universitätspredigten einen einheitlichen Fragenkomplex darstellen, haben wir sie in dieser Übersicht über den Inhalt gesondert betrachtet. Die übrigen Predigten Newmans werden wir in der Gesamtheit behandeln, weil sie sich vor und nach der Konversion nicht so sehr durch den Inhalt unterscheiden, als durch die Art der Darstellung und ein Großteil, besonders der katholischen Periode, weiter unten gesondert berücksichtigt wird. Die Fragen über den Glauben nehmen auch in ihnen einen verhältnismäßig breiten Raum ein. Er handelt über die Vereinbarung von Vernunft und Glaube, [3] mit dem besonderen Hinweis darauf, daß schneller Gehorsam gegen das Gewissen der Weg zum festen Glauben sei. Newman sagt darüber das schöne Wort: „Wenn wir Gott nur willig gehorchen, dann wird mit seiner Gnade der Glaube allmählich in Schauen übergehen." [4] Diesen Gedanken weist er nach in der Bibel in der Geschichte der ersten Christen und sagt mit Bezug auf diese Wahrheit von Paulus: „Er sündigte nicht gegen das Licht, sondern aus Unwissenheit." [5] Der Gehorsam gegen das Gewissen ist auch für den Gläubigen die beste Lösung aller Glaubenszweifel und der beste Führer durch alle religiösen Wirrnisse. [6] Besonders hebt Newman in den „Parochial and Plain Sermons" das ethische Ziel des Glaubens hervor. „Die Offenbarung wurde uns nicht gegeben um unsere Zweifel zu

[1] Univ. Serm. 278 ff.
[2] Ibid. 312 ff.
[3] Paroch. and Plain Serm. I. 190 ff. Vergl. bes. Discours. to Mixed Congr. 192 ff.; 214 ff.
[4] Paroch. and. Plain Serm. I. 202
[5] Newman drückt es schön aus » . . he was not sinning agains the light, but in darkness«. Paroch. and Plain. Serm. VIII 210.
[6] Ibid I. 228 ff.; vergl. III. 1 ff. wo Newmann die Wahrheit an Abraham und Lot erläutert. Vergl. Paroch. and Plain Serm. III. 77 ff.

lösen, sondern um uns zu besseren Menschen zu machen, und je besser wir werden, umso mehr Licht und Frieden bringt sie in unsere Seele; obwohl bis zum Ende des Lebens die Schwierigkeiten bleiben, die in der Offenbarung selbst liegen, als auch aus der Umwelt gegen sie entstehen."[1] Herrlich schildert er die glaubensvolle Seele, die durch treuen, steten Gehorsam gegen Gott schon hier auf Erden mit ihm auf das engste verbunden ist. Sie sieht Gott in allem: „So durchdringt der wahre Christ den Schleier dieser Welt und sieht das Jenseits, er steht mit ihm in Verbindung. Er redet mit Gott etwa wie ein Kind mit seinen Eltern, mit hellen Augen und reinstem Vertrauen. Er redet gewiß auch mit Hochachtung, mit tiefer Scheu und Ehrfurcht, aber auch mit Festigkeit, und innerer Bestimmtheit; etwa nach den Worten des hl. Paulus: „Ich weiß, wem ich geglaubt habe."[2]

Er hält den Blick auf das kommende Gericht, das ihn ernst stimmt und hat gleichzeitig die Gewißheit der einwohnenden Gnade, die ihn freudig stimmt." Thureau-Dangin nennt die Predigten Newmans schön das Echo des Gewissens.[4] Wir sagten, die oberste Weisheit ist, der Offenbarung zu folgen, im heiligsten Glaubensgehorsam. Einige Hinweise legten wir dar. Doch nicht Willkür soll entscheiden im Suchen nach Wahrheit. Die Kirche, von Christus gegründet, hat die Aufgabe die ganze Erde zu erfüllen.[5] Sie ist Christi Königtum.[6] Sie fordert Unterwerfung.[7] Sie vollführt ihre Aufgabe äußerlich sichtbar,[8] durchlebt von der unsichtbaren Gegenwart Christi,[9] die Erde und Himmel zur großen Gemeinschaft der Kirche zusammenschließt.[10]

In den übrigen Predigten behandelt Newman das ganze Gebiet der seelischen Aufgaben von den Verwicklungen in Sünde und Welt bis hinauf zur vollen Vereinigung mit Gottes Willen. Die Welt mit all ihren Gefahren, ihren Schlichen und Ränken tritt klar vor die Seele. Ihre Freundschaft zu uns,[11] der Wahn ihrer Herrlichkeiten,[12] die Nichtigkeit ihrer Wohltaten und ihres Lobes,[13] sind selten so beredt geschildert worden. Daß Newman kein düsterer Welt- und Naturverächter war, werden wir später sehen. Mit derselben Offenheit und

---

[1] Paroch. and Plain Serm. I. 229; Serm. on Subj. of the Day 63 ff.; 78 ff.
[2] 2 Tim. I, 12. Vergl. Paroch. and Plain Serm. VIII. 110 ff.
[3] Paroch. and Plain Serm. VII. 211. Vergl. Discours. to Mixed. Congr. 176 ff.
[4] Thureau-Dangin I. 112.
[5] Paroch. and Plain Serm. VII. 230 ff.; IV. 150 ff.
[6] Ibid. II. 233 ff., 244 ff.
[7] Ibid. III. 220 ff.
[8] Ibid. III. 190 ff.
[9] Ibid. III. 236 ff.
[10] Ibid. VI. 120 ff.; IV. 168 ff. In dieser Predigt tritt klar seine falsche Einstellung zur Heiligenverehrung hervor. Vergl. A. a. O. 183. Die Predigten über die Kirche, besonders jene, die sich finden in den Predigten über aktuelle Tagesfragen [Serm. on Subj. of the Day] sind in dieser Arbeit später behandelt.
[11] Ibid. VII. 27 ff.; Serm. on Subj. of the Day 95 ff.
[12] Ibid. VIII. 172 ff.
[13] Ibid. II. 1 ff.; Discours. to Mixed Congr. 40 f.

Klarheit behandelt Newman alle Gefahren, die im Inneren des Menschen den Aufstieg zu Gott hemmen. Er kennt die ungeheuren Schwierigkeiten, den Geist in religiösen Dingen überhaupt zum bewußten Arbeiten zu bringen. Er zeigt die geheimen Fehler der Seele klar auf in all ihren Folgen.[1]

Er zeigt, daß Schwachheitssünden nicht leicht zu nehmen sind, sondern den Fortschritt entscheidend hemmen;[2] wie auch schon einzelne Sünden tiefe Spuren in der Seele zurücklassen.[3] Überaus ernst wird Newman, wo er zur entschiedenen Arbeit für die Seele auffordert. Obwohl er die Pflicht der Selbstverleugnung direkt ableitet aus dem Gedanken der Wiedergeburt, so war sie doch den damaligen Zuhörern in der so unerbittlichen Form, wie Newman sie stellte, neu und hart.[4] Sie ist als Zeichen religiösen Ernstes unerläßlich,[5] aber nur als Mittel, um zur rechten Auffassung vom Kreuze Christi zu kommen, an dem wir alle Werte der Welt messen müssen.[6] Hat Newman die Aufnahme in die Kirche durch die Taufe gezeigt, die Kirche selbst als Heilsanstalt dargelegt, die Unterwerfung fordert, die Seele auf die Gefahren der äußeren Welt und der eigenen, schlechten, niederen Natur aufmerksam gemacht und sie mit lautem Appell zu entschiedenem Beginn in Abtötung und Selbstverleugnung zum Aufstieg gerufen, dann führt er klug und vorsichtig weiter. Kein Treiben und Hetzen, kein Überspannen, ein langsames Hineinwachsen in die Heiligkeit ist das Ziel, das er der Seele vorsteckt. Er fordert ruhiges, aufrichtiges Streben und will auch den Schwächsten stark machen für Gott.[7]

Regste Wachsamkeit gegen die Rufe Gottes und seinen Willen, schnellste Aufnahme und beharrliche Ausdauer in der Gnade sind Grundforderungen für die christliche Seele. Diese Wahrheiten gehören mit zum Schönsten, was Newman geschrieben hat.[8] Er zeigt auch, wie schnell wir durch Ungehorsam die Gnaden verlieren können.[9]

Die Seele muß dem Rufe Gottes einfach und schlicht folgen, ohne Heuchelei und Selbstgerechtigkeit[10] und muß ernst die Gefahr meiden, das Gnadenleben zu einer Unwirklichkeit zu verflüchtigen, das göttliche Namen trägt, aber des göttlichen Inhaltes entbehrt. Bei der Oberflächlichkeit des Menschen und der Schwierigkeit, die erkannte Wahrheit in die Tat umzusetzen, ist diese Gefahr sehr groß.[11] Anfangsschwierigkeiten[12] und frühere Sünden dürfen den ernststrebenden Christen

[1] Paroch. and Plain Serm. I. 41 ff.
[2] Ibid. I. 83 ff.; V. 195 ff., 209 ff.
[3] Ibid. IV. 37 ff. [4] Ibid. VII. 86 ff.
[5] Ibid. I. 57 ff.
[6] Ibid. V. 284 ff., VI. 83 ff.
[7] Ibid. II. 175 ff.
[8] Ibid. VIII. 17 ff.; VI. 234 ff.; IV. 309 ff.
[9] Ibid. II. 117 ff.
[10] Ibid. I. 124 ff.; 165 ff.; 152 ff.; 139 ff.; V. 222 ff., IV. 66 ff; Serm. on Var. Occ. 15 ff.
[11] Paroch. and Plain Serm. V. 29 ff.; 341 ff.
[12] Ibid. VII. 13 ff. Vergl. auch VI. 221 ff; Serm. on Subj. of the Day 14 ff.

nicht abhalten, unverdrossen der Gnade zu folgen. Es folgt bald Licht und Freude im Dienste Gottes, die Freude des einfachen Hirtenvolkes, dem die Kunde von der Menschwerdung Christi gebracht wurde. Auch inmitten von Leiden und Prüfungen, die nach Gottes Willen der Anteil des Christen sind, bleibt diese sichere Ruhe und Freude in der Nachfolge Christi.[1] Aus dem Gedanken eines gesunden harmonischen Wachstums der Seele heraus ist Newmans Skepsis gegen ein zu starkes religiöses Gefühlsleben zu erklären, besonders steht er den plötzlichen, starken religiösen Erregungen kritisch gegenüber, weil sie die Seele nicht dauernd festigen, [2] ja leicht Anlaß zur Sünde werden. Allerdings können sie auch der Beginn ernsten religiösen Strebens sein.[4] Er unterscheidet davon klar den wahren christlichen Eifer, für die Sache Gottes, der getragen ist von Reinheit, Glaube und Liebe[5] und genährt durch Gebet, Gottesdienst und Sakramentenempfang.

Wir wissen, daß Newman ein großer Beter war. Er fordert auch von seinen Zuhörern, täglich bestimmte Zeiten dem privaten Gebete zu opfern, da sonst der innere Ernst und ein fester christlicher Glaube nicht möglich seien. Zur Förderung der Ehrfurcht und Andacht rät er dringend auch für den privaten Gebrauch sich guter Vorlagen zu bedienen und die Gebetsformen nicht dem eigenen Denken und Fühlen zu überlassen.[7] Das Gebet ist ihm die Sprache des Himmels[8] und die Nahrung des Glaubens,[9] notwendig schon wegen unserer völligen Abhängigkeit von Gott[10] und eines der Zeichen des wahren Christen.[11] Schön schildert Newman dann den Umgang mit Gott als vorzüglichste Wirkung des Gebetes.[12] Weil er so tief von der Notwendigkeit des ständigen Gebetes überzeugt ist, rechtfertigt er auch damit die Einführung des täglichen Gottesdienstes für seine Gemeinde.[13] Wie zum häufigen Besuche des Gottesdienstes, lädt er auch alle zum häufigen Empfang der hl. Kommunion ein und findet den Grund der Vernachlässigung der hl. Kommunion besonders darin, daß sich nur wenige zu einem wirklich entschiedenen christlichen Leben verstehen wollen, das der eucharistische Heiland von den Seinen fordert.[14] Schon in seiner anglikanischen Periode verteidigt er sehr ernst die Lehre von der wahren Gegenwart Christi im allerheiligsten Sakramente im katholischen Sinne.[15] Noch viel wärmer spricht er davon in der katholischen Zeit.[16] All diese Mittel, die strenge Forderungen des Neuen

---

[1] Paroch. and Plain Serm. IV. 117 ff.; VII. 102 ff.; VI. 221 ff.; V. 284 ff.
[2] Ibid. VIII. 217 ff. [3] Ibid. I. 177 ff.
[4] Ibid. I. 112 ff.
[5] Ibid. II. 379 ff.; Discours. to Mixed Congr. 62 ff.
[6] Ibid. I. 244 ff.; Laros V. 285 ff. Vergl. auch III. 301 ff.
[7] Ibid. I. 257 ff.; Laros V. 295 ff. [8] Ibid. IV. 228.
[9] Ibid. IV. 229. [10] Ibid. VII. 204 ff.
[11] Serm. on Subj. of the Day 280 f.
[12] Paroch. and Plain Serm. IV. 226 ff.
[13] Ibid. III. 301 ff.
[14] Ibid. VII. 146 ff. Vergl. auch I. 93 ff.; VI. 188 f.
[15] Ibid. VI. 136 ff.
[16] Discours. to Mixed. Congr. 184 f., 266 ff.

Testamentes sind[1], müssen treu angewandt werden, wollen wir das ewige Heil erreichen, für die ewige Seligkeit aber müssen wir alles wagen, selbst auf die Gefahr hin, sie nicht zu erreichen.[2]

Dies sind die Forderungen, die Newman stellt. Sie sind streng, aber nicht so hart und finster, wie man ihm wohl vorwirft.[3] Gewiß ist er in der Forderung der Heiligkeit als notwendige Bedingung für die ewige Seligkeit unerbittlich. Die Schilderung, wie jede Seele individuell dieses Ziel erreichen muß und wie einem Verdammten die Gegenwart Gottes zur Hölle wird, erschüttert bis ins Mark.[4] Auch seine Predigt über die geringe Zahl der Auserwählten hat etwas von der Strenge Massillons, obwohl sie im ganzen doch viel heller und milder ist.[5] Aber welches Licht bringt er, wenn er aufrichtig strebende Seelen vor sich hat. Wie wunderbar weiß er das Glück der Seele zu schildern unter der besonderen Vorsehung Gottes, die im Neuen Testamente jedem Menschen versprochen ist.[6] Wie fein ordnet er auch die erlaubten natürlichen Freuden dem Leben des wahren Christen ein.[7] Wie zartfühlend zeigt er die natürliche Ehrfurcht und Liebe zu Eltern und Freunden als Grundlage unserer Ehrfurcht und Liebe zu Gott.[8] Rücksichtsvoll sucht er unsere religiösen Handlungen von ihren natürlichen Motiven zu befreien und sie in die Übernatur zu erheben.[9]

Wie wunderbar zeigt er das schnelle, geräuschlose Nahen der Gnade an dem Beispiel, wie dem greisen Simeon und der alten Witwe Anna und einem kleinen Kreis von Auserwählten sich der Heiland plötzlich im Tempel offenbarte.[10] In mehreren Predigten zeigt er den neuen Menschen, der aus Gott geboren ist und lebt unter der Führung Christi in Glauben und Gehorsam.[11] Auch das stille Wirken des Heiligen Geistes in der Seele hat Newman herrlich beschrieben als Vermittelung der Erlösungsgnaden und Krönung der erlösten Seele[12].

So führt Newman die Seelen hinauf zur Heiligkeit.

Ich gehe über zur Inhaltsangabe einzelner Predigtgruppen. Newman hat das Alte Testament mit großer Vorliebe behandelt. Es war ihm bis ins einzelne Hinweis und Schatten des Neuen Testamentes. Besonders sieht er in den großen Männern des Alten Testamentes die herrlichsten Vorbilder für das Neue Testament. In der Herausarbeitung alttestamentlicher Charaktere ist er Meister. Abraham ist ihm das Beispiel restlosen, blinden Gehorsams gegen Gott, eines Menschen, der alles vom übernatürlichen Standpunkt aus sieht und

---

[1] Paroch. and Plain Serm. IV. 1 ff.
[2] Ibid. IV. 295 ff.; Laros V. 333 ff.
[3] Vergl. Alexander White 97 ff.
[4] Paroch. and Plain Serm. IV. 80 ff.; I. 1 ff.; Laros V. 389 ff.; Zum Thema Höllenpredigt, vergl. noch Discours. to Mixed Congr. 38 ff.; Laros VI. 105 ff.
[5] Paroch. and Plain Serm. V. 254 ff. Vgl. Massillon: «Sur le petit nombre des Elus»
[6] Paroch. and Plain Serm. III. 114 ff. [7] Ibid. I. 336 ff.
[8] Ibid. II. 51 ff. [9] Ibid. I. 72 ff.; II. 61 ff.
[10] Ibid. II. 107 ff.
[11] Ibid. V. 128 ff., 143 ff., 164 ff., 178 ff. [12] Ibid. II. 217 ff.

danach handelt, wogegen Lot den Prüfungen nicht ganz stand hielt. In seinen Wünschen sprach der erdhafte Sinn mit, er war nicht ganz rein in seinen Absichten, er wählte die Weidefelder, die seinen Augen gefielen, ohne nach Gottes Willen zu fragen. Abraham stand daher vor Gott ohne Fehl und Tadel — Lot wurde gerettet, aber so wie durch Feuer.[1] Die verheerenden Folgen des Ungehorsams und des Eigenwillens zeigt Newman besonders in dem Verhalten Israels gegen Samuel, da Israel einen König forderte,[2] und noch klarer in dem Charakterbilde Sauls, in dem er die Folgen des Eigenwillens von seinen kleinen Anfängen bis zum Aberglauben schildert.[3] Wie ein furchtbares Gericht gegen jene, die die Einheit der katholischen Kirche zerschlagen haben, wirkt Newmans Predigt über Jeroboam, der seine eigenen Pläne statt Gottes Anordnungen durchzuführen suchte.[4] Er zeigt aber auch helle Bilder. Moses ist der Typus von Christus, weil er die Israeliten von der Sklaverei Ägyptens befreit, ihnen den Willen Gottes vermittelt und auf dem Berge vor Gottes Angesicht stand.[5] Die Aufgabe des Moses wird weitergeführt durch Josue[6]. Ein schönes Bild entwirft Newman vom jungen David, der im Gegensatz zu Balaam und Saul, dem Rufe Gottes willig und einfach folgte.[7]

Die Predigt über Josias zeigt, daß auch der Unwissende Licht genug von Gott erhält, um seinen Willen zu kennen und ihm zu folgen. Wer ihm treu folgt, erhält wegen des Gehorsams weitere Erkenntnis.[8] Jeremias ist das Beispiel der Leidenden und Enttäuschten, die von dieser Welt nichts erwarten und die ganze Hoffnung auf das Jenseits stellen.[9]

Die Schlußsätze aus Newmans Predigt über Davids Jugendjahre fassen seine Gedanken über das Alte Testament in etwa zusammen: „Wahrlich, der Segen der Patriarchen floß hernieder in geeinter Flut auf den Löwen aus dem Stamme Juda," das Vorbild des wahren Erlösers, der da kommen sollte. Er erbt den Edelmut und den willigen Glauben Abrahams; er ist schlicht wie Isaak; demütig wie Jakob; er hat die jugendliche Weisheit, die Selbstbeherrschung, die Zartheit, die Liebe und die Festigkeit Josefs. Von seinen eigenen Gaben nenne ich seine übergroße Dankbarkeit, eine stets brennende Verehrung und eine eifernde Pflichttreue gegen seinen Gott, und eine hohe, unerschrockene Untertanentreue gegen seinen König, eine heroische Haltung in allen Lebenslagen, was die Menge wohl als groß anerkennt, aber nicht versteht. Möge es uns zum Segen sein, wenn der Wunsch nicht verwegen ist, uns so zu benehmen in den Wirrnissen der Zeit; heiter inmitten von Unruhen; gefaßt in Gefahren; edel gegen die Feinde, geduldig in Leid und Sorge und beherrscht im Glück! Wie vielfach

---

[1] Paroch. and Plain Serm. III. 1 ff. [2] Ibid. III. 16 ff.
[3] Ibid. III. 29 ff.; VIII. 33 ff. Univ. Serm. 156 ff. Vergl. Paroch. and Plain Serm. VIII. 185 ff.; I. 215 ff.
[4] Ibid. III. 60 ff. [5] Ibid. VII. 118 ff.
[6] Serm. on Subj. of the Day 150 ff.
[7] Paroch. and Plain Serm. III. 44 ff.
[8] Ibid. VIII. 91 ff. [9] Ibid. VIII. 124 ff.

sind die Wege des Geistes, wie verschieden seine Gnaden, die er verleiht. Wie tief und weit sind die moralischen Wahrheiten und Tugenden, für die wir geschaffen sind. Vergleiche die Heiligen miteinander, die die Schrift uns nennt. Wie verschieden und doch wie ähnlich sind sie, wie genau ihren mannigfachen Lebenslagen eingefügt, und doch wie überirdisch, wie fest und ernst im Glauben und Gottesfurcht! Sowohl im Gottesdienst als auch in den Vorbildern der Kirche hat Gott alle Not unserer bewegten Seele berücksichtigt. „Leidet einer unter euch? Er bete. Geht es ihm gut? Er singe Loblieder."[1] Ist einer froh oder traurig? Es gibt Heilige, die ihn ermutigen und führen. Da ist Abraham für die Adeligen, Job für die Besitzer von Geld und Gut, Moses für die Freunde des Vaterlandes, Samuel für die Herrscher, Elias für die Reformer, Josef für jene, die zu Rang und Würde kommen, Daniel für die Hilflosen, Jeremias für den Verfolgten, Anna für die Niedergeschlagenen, Ruth für die Freundlosen, die Sunamitin für die Frauen, Caleb für die Soldaten, Booz für die Landwirte, Miphiboseth für die Untertanen. Aber keiner zeigt sich uns in so verschiedenem Lichte und mit einer solchen Fülle ergreifender Lehren, sei es in seiner Geschichte oder in seinen Schriften wie jener, dessen Lob enthalten ist in den Worten der Bibelstelle: „Er ist des Saitenspiels kundig, ein tüchtiger Krieger, kampferprobt, dazu des Wortes mächtig und ein Mann von schönem Wuchs; dazu ist der Herr mit ihm."[2] Lernen wir also wie er, unsere Gaben zu gebrauchen in dem Maße wie sie uns gegeben wurden zu Gottes Ehre und Herrlichkeit, und zur Vermehrung des einzig wahren Glaubens, der das Heil unserer Seele ist."[3]

Wir wenden uns zu Newmans Christuspredigten. Christus tritt so oft in seinen Predigten als der Führer, Lehrer, Seligmacher und Richter der Seele auf, daß die einzelnen Stellen nicht zu erschöpfen sind. Wir weisen nur kurz hin auf die eigentlichen Christuspredigten. Hoch aufgerichtet und weit sichtbar steht das Kreuz Christi. Newman zwingt die Welt alles erst am Kreuze Christi zu messen, um den wahren Wert und Unwert aller Dinge zu erkennen: „Welches Mittel gibt uns die Offenbarung, um diese Welt zu messen und abzuschätzen? Die große Tatsache der gegenwärtigen Zeit,[1] die Kreuzigung des Gottmenschen.

Der Tod des ewigen Wortes, das Fleisch wurde, ist die große Unterweisung, wie wir über die Welt denken, von ihr sprechen sollen. Dieses Kreuz hat jedem Ding seinen wirklichen Wert gegeben, allen Glücksgütern, allen Vorteilen, jedem Range, jeder Würde und jeder Freude. Es hat sein Siegel gedrückt auf die Fleischeslust, die Augenlust und die Hoffart des Lebens. Es hat den Erregungen, den Wünschen, den Mühen und Siegen des sterblichen Menschen den Preis gesetzt; es hat den mannigfachen Wechselfällen, den Prüfungen, den Versuchungen

---

[1] Jak. 5, 13.
[2] I. Sam. 16, 18.
[3] Paroch. and Plain Serm. III. 58 f.
[4] Newman hielt die Predigt am 6. Fastensonntag.

und Leiden dieser Erde einen Sinn gegeben; es hat verbunden und geeint, was widersprechend und planlos war. Es hat uns gelehrt, wie wir leben, die Welt gebrauchen, was wir erwarten, erhoffen oder wünschen sollen. Es ist der Ton, in dem schließlich alle Melodien der Welt aufgelöst werden."[1]

Das Geheimnis der Menschwerdung erläutert Newman an einigen Beispielen engster Gottesvereinigung der Propheten, an dem Einwohnen Gottes in den Seelen der Gerechten und der verschiedenen Engelerscheinungen des Alten Testamentes, die er für Erscheinungen Christi in Engelsgestalt hält. Dann gibt er einen Überblick über das ganze Leben Jesu und unserer Erlösung und schließt mit dem frohen Hinweis, daß Christus, der all unsere Leiden und Gebrechen kennt, Mitleid mit uns hat und uns liebt, unser Richter sein wird.[2] Ganz gewaltig ist Newmans Predigt: „Die Allmacht in Banden".[3] In großen Bildern zeigt er zunächst den unendlichen, absoluten freien Gott von Ewigkeit in seiner allseitigen Unabhängigkeit, und dann im herrlichsten Gegensatze dazu Christus von seiner Empfängnis an, durch all die Jahre seiner Erdenwanderung, ja, bis in den heutigen Tag in der heiligen Eucharistie untertan, abhängig vom Willen seiner Geschöpfe. Die Predigt ist schon durch die Themastellung von echt Newmanscher Art: „Es handelt sich nicht einfach darum, daß Gott Mensch geworden, daß der Allbesitzende arm geworden ist, sondern der Punkt, den ich im Gegensatz zu dem bisher Gesagten besonders betonen möchte, ist der, daß der Allmächtige, der Allfreie, der Unendliche nach den Worten des Vorspruches[4] seinem Geschöpf „untertan" geworden ist und immer wieder ihm untertan wird und nicht nur untertan, sondern buchstäblich sein Gefangener, sein Sklave, und nicht nur einmal, sondern bei den verschiedensten Gelegenheiten und auf die mannigfachste Weise, geworden ist."[5] Bald stellt Newman Christi Erniedrigung und Gehorsam in Gegensatz zum Ringen des Menschen nach stolzer Unabhängigkeit,[6] bald sieht er in ihr ein noch unfaßbareres Geheimnis als in Gottes unendlicher Größe und möchte vor ihr noch tiefer in die Knie sinken als vor seiner unbegreiflichen Absolutheit: „Anbetungswürdig ist er in seiner ewigen Ruhe, anbetungswürdig in seiner himmlischen Herrlichkeit, anbetungswürdig in der Schönheit seiner Werke, ganz besonders anbetungswürdig aber, ganz königlich und überzeugend in seiner Erniedrigung."[7] Auch die dogmatischen Wahrheiten der Menschwerdung[8] und das Geheimnis der Verborgenheit[9], führt er seinen

[1] Paroch. and Plain Serm. VI. 84 f.; zit. nach Laros V. 23.
[2] Ibid. II. 26 ff.
[3] Serm. on Var. Occ. 75 ff.; Laros VI. 248 ff.
[4] Der Vorspruch zur Predigt lautet: „Und er ging mit ihnen hinab und kam nach Nazareth, und er war ihnen untertan" Luk. 2, 51.
[5] Serm. on Var. Occ. 81; zit. nach Laros VI. 253.
[6] Vergl. Serm. on Var. Occ. 88 ff.
[7] Discours. to Mixed. Congr. 302. Vergl. noch Paroch. and Plain Serm. III. 156.
[8] Ibid. VI. 53 ff.
[9] Ibid. IV. 239 ff.

Gläubigen in herrlichen Predigten vor Augen. Eine göttliche Liebe und Vorsehung, fühlbar nahe und eingestellt auf alle unsere Lebenslagen, das ist das Bild Christi am Grabe des Lazarus.[1] Man spürt kaum irgendwo die ernste, ganz konsequente Arbeit Newmans, die Zuhörer zur konkreten Anerkennung der vorgetragenen, ernsten religiösen Wahrheiten zu bringen, so stark, wie in seinen Predigten über Christi Leben und Leiden. Durch das heilige Abendmahl zeigt Christus den Seinen den Abschied an. Es liegt ein wundervoller Hauch von stilltrauernder Abschiedsliebe über der Predigt, gefestigt durch den Willen, Gottes Werk zu erfüllen und verklärt durch Christi Verheißung, daß er wiederkomme. Newmans Einladung, mit Christus „unter die Wolke zu treten", ist poetisch schön und zwingend einfach vorbereitet durch die vorausgehenden Ausführungen.[2] Nach einer ganz klaren, konkreten Darstellung von Christi Leiden und Opfertod schließt er: „Gebe Gott, daß wir nicht sein heiliges Wort fälschen oder abschwächen, indem wir ihm irrige, menschliche Ausdeutungen unterschieben, uns durch Vernünfteleien seiner Strenge entziehen und die Religion zu einer Alltagsangelegenheit herabziehen — anstatt es für das zu halten, was es in Wirklichkeit ist, eine geheimnisvolle, übernatürliche Wahrheit, die so verschieden ist von allen sichtbaren Dingen dieser Welt, wie der Tag von der Nacht, und der Himmel von der Erde."[3] Die körperlichen Leiden des Herrn, ihre Härte, Bitterkeit und ihre Schmach erläutert er eingehend an den Leiden eines unschuldig gequälten Vögleins, eines hilflosen Kindes, an den Leiden des unschuldigen, liebevollen und hilfsbereiten Josef, des Sohnes Jakobs und an den Leiden und Mißhandlungen eines allseits beliebten, hochverdienten Greises. In prächtiger Steigerung vergleicht er damit das Leiden des Herrn, um die Zuhörer mit allen Mitteln aus der unwirklichen, gefühllosen, abstrakten Denkungsweise über Jesu Leiden herauszureißen.[4] Der Höhepunkt der Christuspredigten Newmans ist die Schilderung der Seelenleiden des Heilandes. Er zeigt, daß Christus ganz bewußt, mit klaren Sinnen litt, wodurch die Leiden in ihrer ganzen Schärfe gespürt werden. Wir müssen einen längeren Abschnitt wiedergeben, um die Größe solcher Predigten ganz zu kosten. Newman schildert die Todesangst im Ölgarten: „So fällt in jener furchtbaren Stunde der Heiland der Welt auf die Knie; er verzichtet auf die Hilfsmittel seiner Gottheit, entläßt die Engel gegen ihren Willen, die in Legionen seines Rufes harren und bietet, sündenlos, wie er ist, mit weit ausgebreiteten Armen seine bloße Brust dem Ansturm seines Feindes dar, eines Feindes, dessen Atem Pesthauch und dessen Umarmung Tod ist. So kniet er dort, bewegungslos und still, während der verworfene und furchtbare Feind sein Inneres wie mit einem Gewand umhüllt, das er eintaucht in alles, was an menschlichen Verbrechen hassenswert und fluchbeladen ist, das ihm fest das Herz umschnürt und sich in sein Bewußtsein drängt,

---

[1] Paroch. and Plain Serm. III. 128 ff.
[2] Serm. on Subj. of the Day 27 ff.;
[3] Paroch. and Plain Serm. VI. 82. [4] Ibid. VII. 133.

das seinen Weg in alle Sinne und Poren seines Wesens findet und ihn mit einem geistigen Aussatz bedeckt, daß er selbst sich fast als solcher vorkommt, der er doch niemals sein kann und wozu sein Feind ihn so gerne gemacht hätte. O des Entsetzens, wenn er sich betrachtet und sich selbst nicht wieder erkennt, weil er sich in der erschütternden Wahrnehmung der Flut der Verderbnis, die über sein Haupt ausgegossen ist und bis zum Saume des Gewandes an ihm niederrinnt, als ein ekelhafter und widerwärtiger Sünder vorkommt! O der Verzweiflung, wenn ihm ist, als seien seine Augen und Hände und Füße und Lippen und sein Herz Glieder des bösen Feindes und nicht Gottes! Sind das die Hände des makellosen Gotteslammes, die einst so rein waren, jetzt aber rot sind von ungezählten Taten blutiger Wut? Sind das seine Lippen, die nicht Worte des Gebetes und Dankes und heiligen Segens sprechen, sondern die von Flüchen, Gotteslästerungen und Satanslehren überfließen? Sind das seine Augen, entweiht durch all die schamlosen Bilder und durch das abgöttische Blendwerk, um dessentwillen die Menschen ihren anbetungswürdigen Schöpfer verlassen haben? Seine Ohren tönen wider vom Lärm wüster Gelage und wilden Streites, sein Herz ist in Geiz, Grausamkeit und Unglauben kalt und starr geworden, und in seinem Gedächtnis drängen sich all die Sünden, die seit dem Sündenfall auf Erden begangen worden sind: der Stolz der alten Riesen, die geile Lust der fünf Städte, die Verstockung Ägyptens, der Hochmut Babels und Israels Undank und Verachtung. Wer kennt nicht die Qual eines lästigen Gedankens, der, abgewiesen, doch wieder und wieder kommt, um uns, wenn nicht zu verführen, so doch wenigstens zu peinigen; oder einer häßlichen, widerwärtigen Vorstellung, die in keiner Weise aus uns selbst kommt, sondern sich uns von außenher aufdrängt; oder einer schlimmen Erkenntnis, mit oder ohne menschliches Verschulden erworben, der man sich möglichst schnell und ein für allemal entwinden möchte? Und solche Greuel umgeben dich, gebenedeiter Heiland, jetzt millionenfach! Sie kommen in Scharen, zahlreicher als die Heuschrecken und Raupen, als die Hagelschlossen, Fliegen und Frösche, die der Herr als furchtbare Plagen gegen den Pharao sandte. Alles, was die Lebenden und Toten und die noch Ungeborenen, was die Verdammten und Erlösten, was dein Volk und die fremden Völker, was Sünder und Heilige gesündigt haben, stürmt auf dich ein. Auch die sind da, die du am liebsten hattest, deine Heiligen und Auserwählten, deine drei Apostel Petrus, Jakobus und Johannes, aber nicht als Tröster, sondern als Ankläger, und gleich den Freunden Jobs „streuen sie Staub gen Himmel" (Job 2, 12) und bedecken dein Haupt mit Flüchen. Alle sind da bis auf eine; nur eine ist nicht da, nur eine, denn sie ist ohne Sünde, und sie allein könnte dich trösten, und gerade deshalb ist sie dir nicht nahe. Am Kreuze wird sie bei dir sein, im Ölgarten aber ist sie dir fern. Sie war dir Gefährtin und Vertraute dein Leben hindurch, dreißig Jahre lang lebte sie mit dir im Austausch reiner Gedanken und heiliger Betrachtungen, aber was jetzt vor deinem Geiste steht, darf nicht an ihr jungfräuliches Ohr dringen und ihr makelloses Herz nicht berühren. Nur Gott kann

die wuchtende Last dieser Stunde tragen. Bisweilen hast du deine Heiligen das Bild einer einzigen Sünde, vielleicht sogar nicht einmal einer schweren, sondern nur einer läßlichen Sünde schauen lassen, wie sie im Lichte deines Antlitzes erscheint, und sie haben uns erzählt, daß dieser Anblick sie beinahe getötet, ja, daß er sie gewiß getötet hätte, wäre er ihnen nicht sofort entzogen worden. Die Mutter Gottes hätte trotz oder vielmehr gerade wegen ihrer Heiligkeit nicht eine einzige von diesen zahllosen Ausgeburten der Hölle ertragen können, die jetzt von allen Seiten auf dich eindringen. Es ist die endlose Geschichte einer Welt, und Gott allein kann ihre Last ertragen. Getäuschte Hoffnungen, gebrochene Gelübde, erloschene Lichtstrahlen, in den Wind geschlagene Warnungen und verlorene Gelegenheiten; verführte Unschuld, verstockte Jugend, rückfällige Büßer, schwache Gerechte und irrendes Alter; die Sophismen des Unglaubens, das Wüten der Leidenschaft, die Verstocktheit des Hochmuts, die Tyrannei der bösen Gewohnheit, der nagende Wurm des bösen Gewissens, das verzehrende Fieber der Sorge, die Angst der Scham, die Bitterkeit der Enttäuschungen und die Qual der Verzweiflung: solch grausame, solch bejammernswerte Bilder, solch herzzerreißende, empörende, fluchwürdige und wahnsinnige Szenen, ja die verzerrten Gesichter, die zuckenden Lippen, die fiebernden Wangen und die dunkelglühenden Augen der willenlosen Sklaven des Bösen — all das steht in dieser Stunde vor seinem Geiste, es lastet auf ihm und brennt in seiner Seele. So sieht jetzt der Friede aus, den er in der Seele trug seit dem Augenblick seiner Empfängnis! All das lastet auf ihm, als wäre es sein eigen; er schreit auf zu seinem Vater, als wäre er der Verbrecher, nicht das Opfer, und seine Todesangst wird wie Schuld und Zerknirschung. Er tut Buße, er bekennt die Sünden, er erweckt Reue und Leid mit einer Wahrheit und Kraft, die unendlich größer ist als die aller Heiligen und Büßer zusammen, denn er ist das eine Opfer für uns alle, die eine Genugtuung, der wirkliche Büßer, nur nicht der wirkliche Sünder.

Müde erhebt er sich von der Erde und wendet sich, um dem Verräter und seiner Bande entgegen zu gehen, die jetzt schnell der tiefen Finsternis nahen. Er wendet sich und siehe, Blut ist auf seinen Kleidern und in den Spuren seiner Füße. Woher diese Erstlinge vom Leiden des Lammes? Noch keines Kriegsknechtes Geißel hat seine Schulter berührt, noch des Henkers Nagel seine Hände und Füße. Meine Brüder, das Opfer hat geblutet vor der Zeit; es hat geblutet, ja, und seine Seele war es, die in Todesangst die Hülle des Fleisches durchbrochen und das Blut hinausgetrieben hat. Sein Leiden hat von innen her begonnen. Das gequälte Herz, der Sitz der zärtlichsten Liebe, hat schließlich begonnen, sich leidvoll abzumühen und arbeitet in heftigen Schlägen über seine Natur hinaus. „Aufgebrochen sind alle Brunnen der großen Tiefe" (Gen. 7. 11); die roten Ströme drängen so voll und mächtig hervor, als wollten sie die Adern sprengen. Dann brechen sie durch die Poren und bedecken wie ein dichter Tau seinen ganzen Leib; sie fließen in Tropfen zusammen und rieseln nieder,

voll und schwer, und tränken den Grund. „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod".[1]

Durch seine Leiden und seinen Tod brachte er uns das Leben, er, in dem die Fülle des Lebens stets wohnte, die ihn auch im Tode nicht verließ. Sein Leben ging über auf seine Kirche und wohnt als lebenbringendes Prinzip in den Seelen aller Gläubigen,[2] deren Aufgabe es ist, stets wach und voll innerer Spannung und Reinheit dem Herrn entgegenzuharren, bis er kommt.[3] Mit lieblichster Hirtensorge umwacht er unsere Seele und wohl uns, wenn wir auf seine Rufe hören.[4] Das wunderbare Wirken Christi in der Kirche Englands und der ganzen heiligen katholischen Kirche haben wir an anderer Stelle behandelt.[5]

Im Gegensatz zu der Fülle von Christuspredigten sind von Newman nur wenige Marienpredigten im Druck erschienen. Das ist für seine anglikanische Zeit, in der ihm die Marienverehrung besonders eine ungeklärte Frage war, begreiflich. Für seine katholische Zeit wäre es weniger verständlich, weil ja gerade Newman die schönsten Abhandlungen über Maria geschrieben hat.[6] Nach den „Sermon Notes" ist auch zu schließen, daß er nach seiner Konversion viele Marienpredigten gehalten hat.[7] In seinen Pfarrpredigten sieht er in der Verehrung Mariens eine große Gefahr, weil sich dadurch ein Geschöpf zwischen den Menschen und Gott eindrängt. Diese Gefahr liegt bei der Marienverehrung besonders nahe, weil sie von Gott so hoch begnadet ist, und deshalb leicht das ganze Streben des Menschen in Anspruch nehmen kann. Ihre großen Gnaden und ihre alles überragende Stellung kennt er aber an. Sie ist ihm die Mutter Gottes, hocherhaben und ausgezeichnet, durch ihre Muttergottesschaft hat sie auch die durch Eva verlorenen Rechte und Ehren ihres Geschlechtes wieder gewonnen, obwohl auch sie, nach Newman, von Natur aus Sünderin war. Einen Gedanken führt er sehr klar an, daß wir Maria verehren sollen wegen ihres Sohnes und daß alle Marienfeste im Grunde Christusfeste sind.[8] So führt Maria zu Christus, ja sie ist das Bild der Entwicklung der christlichen Glaubenslehre.[9] In den Predigten der katholischen Zeit sieht Newman ganz klar die Stellung Mariens im Heilsplane Gottes und im Herzen der Gläubigen. In der katholischen Zeit sind seine Marienpredigten mehr Hymnen auf ihre Muttergottesschaft, wodurch sie ihren Sohn gegen alle Irrlehren verteidigt hat, auf ihre Gnadenfülle, ihre Reinheit und Heiligkeit, wodurch die Größe der Mensch-

---

[1] Discours. to Mixed Congr. 336 ff.; zit. Laros VI. 175 ff.
[2] Paroch. and Plain Serm. II. 139 ff.
[3] Ibid. VI. 234 ff.; Serm. on Var. Occ. 31 ff.
[4] Ibid. VIII. 230 ff.
[5] Vergl. bes. von den Predigten: Paroch. and Plain Serm. VI. 120 ff.; Serm. on Var. Occ. 121 ff.; 163 ff.; Laros VI. 261 ff., 363 ff.
[6] Vergl. Certain Difficulties felt by Anglicans in Catholic Teaching II, 1 ff., besonders ab Seite 26.
[7] Vergl. Serm. Notes 13, 21, 27, 42, 73, 78, 80, 90, 92 f., 112, 117, 122. 135, 137 f.
[8] Paroch. and Plain Serm. II. 127 ff.; vergl. IV. 341.
[9] Univ. Serm. 313.

werdung Christi noch klarer wird. Er fürchtet nicht mehr durch eine ganz bestimmte Herausstellung der Vorzüge Mariens Christi Stellung zu dem Gläubigen zu erschüttern. Sie hat ja alles zur Verherrlichung und Verteidigung ihres Kindes in solchem Übermaß erhalten.[1] Ihre Verehrung fügt sich so gesetzmäßig und einfach dem Heilsplane Gottes ein, daß ohne sie unser Glaube unvollkommen wäre und wir uns in unseren Erwartungen getäuscht sähen.

Seine Worte verlieren ganz die ruhige, fast kalte Zurückhaltung der anglikanischen Zeit. Seine Liebe zu Maria ist sorgenlos, schrankenlos. Er schwärmt förmlich in den weiten, hellen katholischen Wahrheiten über die Mutter des Herrn: „Sie gab dem Schöpfer das Leben und welchen Lohn soll sie dafür empfangen? Wie kann man sie ehren, die Nächstverwandte des Allerhöchsten? Die Güte des Allmächtigen machte sie nicht zu seiner Dienerin, nicht zu seiner Freundin, nicht zu seiner Vertrauten, sondern zu seiner Herrin. Sie war die Quelle seines zweiten Lebens, die Pflegerin seiner hilflosen Kindheit und die Lehrmeisterin seiner Jugend. Wie können wir sie gebührend ehren? Ich antworte, wie man dem König antwortete: Nichts, kein Übermaß an Gnade und Herrlichkeit ist zu hoch für die, der Gott sein menschliches Leben verdankt. Das ist nur geziemend und wird dort erwartet, wo Gott selbst wohnte und seinen Ausgang nahm. Mit königlichen Gewändern soll sie bekleidet werden, das heißt, möge die Gnadenfülle Gottes sie überfluten, daß sie ein Bild der unveränderlichen Heiligkeit, Schönheit und Herrlichkeit Gottes selbst werde, daß sie sei der Spiegel der Gerechtigkeit, die geheimnisvolle Rose, der elfenbeinerne Turm, das goldene Haus, der Morgenstern. Ihr Haupt soll das Königsdiadem schmücken als Königin des Himmels, als die Mutter aller Lebendigen, als Heil der Kranken, Zuflucht der Sünder und Trösterin der Betrübten. Und der erste der königlichen Prinzen soll vor ihr hergehen. Die Engel und Propheten, die Apostel, die Martyrer und alle Heiligen sollen den Saum ihres Kleides küssen und jubeln im Schatten ihres Thrones.“ [2]

Abschließend erwähnen wir noch einige Predigten wegen ihres ganz bezeichnenden Inhaltes. Es sind die Predigten über den hl. Paulus und den hl. Philippus Neri. Newman stellt in der Predigt: „Der Grundzug im Charakter des hl. Paulus“[3] zwei Klassen von Heiligen auf. Die der ersten Klasse gehen so sehr in Gott auf, daß sie nicht mehr auf dieser Erde zu leben scheinen. Ihr ganzes Tun scheint reinste Übernatur zu sein. Sie sehen Gott, sonst nichts mehr. Es sind die weltabgewandten Seelen. Zu ihnen rechnet er den hl. Apostel Johannes, die hl. Maria Magdalena, die Einsiedler und viele heilige Jungfrauen. Bei den Heiligen der zweiten Klasse bleiben die Naturanlagen ungebrochen bestehen, aber durch die Übernatur gestärkt, erhoben und gereinigt. Diese Heiligen gebrauchen auch ihre natürlichen Kräfte, allerdings stets zur Verherrlichung Gottes und ge-

[1] Discours. to Mixed Congr. 342 ff.
[2] Ibid 363.
Serm. on Var. Occ. 91 ff.; Laros VI. 299 ff.

tragen und verklärt durch seine Gnade. Sie haben oft großes menschliches Wissen, sind weltgewandt, kennen die Formen der Gesellschaft und sind feine Seelenlenker. Obwohl selbst im tiefsten Seelenfrieden, kennen sie doch alle die Leidenschaften und Seelenqualen der Menschen. Sie sind weltfroh und aufgeschlossen für die Schönheiten der Natur. Sie haben Stimmungen, Wünsche und Neigungen wie die anderen Menschen, allerdings nur soweit sie nicht sündhaft sind. Alles ist in ihnen geheiligt und geläutert, und gerade darin liegt ihre größere Einwirkung auf die Menschen und ihre eigene Geistesgröße und Seelentiefe. Zu dieser Klasse zählt Newman viele Väter der ersten christlichen Zeit, zum Beispiel den hl. Chrysostomus, den hl. Gregor von Nazianz, den hl. Athanasius und vor allen den hl. Paulus. Newman wendet auf Paulus das bekannte Wort an: „Homo sum, nil humani a me alienum puto." Durch die Unterordnung unter die Gnade verlor der Heilige nichts von seiner ursprünglichen Kraft und Freiheit. Er blieb ganzer, echter Mensch und konnte den Menschen nachgehen bis in die feinsten Regungen der Seele, konnte allen alles werden, den Heiden ein Heide, den Juden ein Jude. Er trug mit an den Sünden der Menschen und redete zu ihnen als wäre er einer aus ihren Reihen.[1] Dies erklärt auch nach Newman die Vorliebe des hl. Paulus für heidnische Schriftsteller.[2]

Er liebte die Seelen leidenschaftlich und die heidnische Literatur war ein Ausfluß dieser Seelen. So fühlte er sich auch allen verwandt und verbrüdert. Tief litt er besonders mit seinem Volke, den Israeliten. Ihnen war er durch die natürliche seelische Verbundenheit ein David in seiner völkischen Sorge um sie und ein Jeremias in seiner erschütternden Klage über sie. So war er einer der größten Heiligen und doch durchaus ein Mensch und in seinen eigenen Augen ein großer Sünder. Er war der Weltapostel, weil er die Welt kannte und der Bezwinger der Herzen, weil er die Tiefe ihres Wesens verstand. In der zweiten Predigt: „Die menschliche Liebe des hl. Paulus"[3] zeigt Newman die Wirkung dieses Grundzuges im Charakter des hl. Paulus auf seine Gläubigen. Er fühlt sich eins mit den Gläubigen in Freud und Leid, im Streben nach Gott und im Kampf gegen die Sünde, in allen Schwächen, die er bei seinen Gläubigen fand. Daraus erwuchs ihm die große Demut. Rühmte er sich, so rühmte er sich als Tor. Der Stachel im Fleische erinnerte ihn stets daran, daß er sich nicht überheben durfte. Einer der sich selbst seiner eigenen Größe entkleidete und sich mit den Gläubigen auf eine Stufe stellte, konnte ungekünstelt, einfach und tief auf sie wirken, er brauchte nur sein Inneres offenbaren. Das herrlichste Beispiel ist sein Abschied von Milet.[4] Alles getragen von der Liebe Christi, doch empfunden und sich äußernd auf echt menschliche Weise. Diesen Ausgleich von Natur und Übernatur im hl. Paulus schildert Newman mit folgenden Worten:

[1] Vergl. Eph. 2, 3; Röm. 7, 14; 17; 23.
[2] Vergl. Apg. 17, 28; I. Kor. 15, 32; Tit. 1, 12.
[3] Serm. on Var. Occ. 106 ff.; Laros VI. 312 ff.
[4] Apg. 20, 17 ff.

„In ihm hatte die Gnade die Natur nur geheiligt und erhoben. Sie ließ ihn im vollen Besitz, im vollen Gebrauch aller menschlichen Gefühle, soweit sie nicht sündhaft waren. Er, der in beständiger Betrachtung seines Herrn und Heilandes lebte, als sähe er ihn mit seinen leiblichen Augen, war trotzdem empfänglich für die Regungen der menschlichen Natur und für die Einflüsse der äußeren Welt, als wäre ihm jenes Versunkensein in Gott fremd. Wie wunderbar! Er, der Ruhe und Frieden in der Liebe zu Christus gefunden hatte, konnte ohne die Liebe zu den Menschen nicht leben. er, dessen höchster Lohn der Beifall Gottes war, sehnte sich nach dem Beifall seiner Brüder. Er, der einzig im Dienste des Schöpfers aufging, machte sich dem Geschöpf dienstbar. Obwohl er das Unendliche im Herzen trug, wollte er dem Endlichen nicht entsagen. Er liebte seine Brüder nicht nur seinem Worte entsprechend „um Jesu willen", sondern auch um ihrer selbst willen. Er lebte in ihnen, fühlte mit ihnen und für sie, war ängstlich besorgt um sie, half ihnen und suchte seinerseits bei ihnen Trost. Seine Seele war einem Musikinstrument zu vergleichen, einer Harfe oder Violine, deren Saiten, auch wenn sie selbst nicht berührt werden, durch die Töne anderer Instrumente mitschwingen."[1]

Gegen Schluß der Predigt macht Newman auf einige Vergleichspunkte zwischen Paulus und Philippus Neri aufmerksam. Er sagt zunächst, daß beide vom Standpunkte des Seelsorgers aus die Glaubenswahrheiten behandelten und nicht so sehr um ihrer selbst willen, ferner, daß beide die Form gering schätzten und ihre Persönlichkeit einsetzten an Stelle der Vorschrift und die Liebe an Stelle der Vollmacht.

Näher hat Newman den hl. Philippus Neri geschildert in der Predigt über „die Mission des hl. Philippus Neri".[2] Newman stellt in großartigem Vergleich die zwei mächtigen Reformer Savonarola und Philippus Neri gegeneinander. Durch die höchst lebendige, konkrete Schilderung des verkommenen 15. und 16. Jahrhunderts erhält die Predigt einen schauerlich düsteren Hintergrund. Newman vergleicht die Kirche jener Zeit mit der Szene aus der Heiligen Schrift, wo bei der Versuchung Christi der Teufel Gewalt hatte über den Herrn. Die erhöhte Zivilisation, die klassische Bildung und die Entdeckung neuer Welten wirkten blendend auf die Menschen und zogen sogar viele hohe Glieder der Kirche in ihren Bann. Satan führte die Braut Christi auf einen hohen Berg, und zeigte ihr alle Herrlichkeiten der Welt, damit sie von ihrem Glanze geblendet ihre heilige Sendung vergäße.

Da trat plötzlich Savonarola auf, der glühende Reformator aus dem Dominikanerorden. Er war sittenstreng, hochbegabt, tatkräftig und von überragender Beredsamkeit, voll Liebe zur Kirche und voll glühenden Hasses gegen die neue heidnische Kultur. Doch war er unbeherrscht und zügellos in seinem Verdammen und in seinem Fordern. Wie ein Sturmwind fuhr er gegen Florenz. Sein Angriff gegen Hoch

---

[1] Serm. on Var. Occ. 114; zit. Laros VI. 318 f.
[2] Ibid. 199 ff.; Laros VI. 325 ff.

und Niedrig, gegen Staat und Kirche war brutal rücksichtslos. Es war Wahrheit, aber ohne Liebe, ohne Ehrfurcht und ohne Klugheit. Die Folge war mehr eine Revolution als eine Reformation. Die Erfolge waren groß, aber für den Augenblick geschaffen. Savonarola wurde politischer Führer. Sein fanatischer Eifer und sein übergroßes Selbstbewußtsein wurden der Tod seiner Demut. Er wurde anmaßend und trat in offenen Gegensatz zum Heiligen Stuhl. Kurz nach seinem Tode feierte Florenz wieder seine heidnischen Feste, als wenn kein Savonarola gelebt hätte.

In welch scharfem Gegensatz steht dazu die Reformarbeit des hl. Philippus Neri. War Savonarola ein Sturm, dann war Philippus Neri das sanfte Wehen des Windes. Lange war er verborgen, vieles hatte er gelernt und erbetet, ehe er an die Öffentlichkeit trat. In der Schule des hl. Dominikus lernte er den Ausgleich von Natur und Gnade, und die Verbindung von Diesseits und Jenseits. Er lernte das bunte Gebilde dieser Welt auf Gott hinlenken. Bei den Benediktinern lernte er Innerlichkeit, Einfachheit, freudige Arbeit und selbstloses Dienen. Dominikus zeigte ihm seine Lebensaufgabe, — die Menschen mit Gott zu verbinden — und Benedikt die innere Grundlage für dieses Werk, — Innerlichkeit, Einfachheit.

Vom hl. Ignatius, dem er 11 Jahre in Rom nahe stand, übernahm er die seelsorgliche Praxis, die strenge Forderung der Verinnerlichung, den Hinweis auf den Gehorsam und die Geisteszucht, die Milde im Beichtstuhl und die besondere Verehrung des allerheiligsten Sakramentes. Dies waren die Grundlagen eines wahren Reformators: Immer gütig, zuvorkommend, die Dinge langsam ändern, nichts erzwingen wollen, den inneren Menschen ändern, dann erst das Äußere, ja sogar skeptisch sein gegen rein äußere Erfolge und laute Beredsamkeit nicht überschätzen. Er verwarf heftige Strafpredigten und verletzende Strenge.[1] Philipp Neri wirkte von Seele zu Seele.

Mit Newmans Worten über den Heiligen schließen wir diesen Teil ab: „Nichts war ihm zu hoch, nichts zu niedrig. Arme Bettlerinnen lehrte er das innere Gebet, führte die Kinder zum Spiel, nahm sich der Waisen an und vertrat den Novizenmeister der Söhne des hl. Dominikus. Arbeitern, Künstlern und Gelehrten war er Lehrer und Seelenführer; Mönche, Kanoniker, Rechtsgelehrte, Ärzte und Höflinge, Damen der höchsten Gesellschaftskreise, Verbrecher, die zur Hinrichtung geführt wurden, nahmen in bunter Abwechslung seine Hilfe und sein Gebet in Anspruch. Kardinäle warteten vor seiner Tür und Päpste baten ihn um seine wundertätige Hilfe in ihrer Krankheit und um seinen Beistand in der Todesstunde. Seine Aufgabe war, die Menschen zu retten, in der Welt, nicht aus der Welt."[2]

[1] Einmal unterbrach er einen ehrgeizigen Schüler mitten in der Rede und befahl ihm, die Kanzel zu verlassen. Einen anderen liess er sechsmal dieselbe Predigt halten, um ihn zu demütigen. — Vergl. Sermon. on Var. Occ. 237.

[2] Serm. on Var. Occ. 239; zit. Laros VI. 359 f.

B. Nähere Behandlung einiger Hauptfragen in den Predigten Newmans.

1. Das Problem des Glaubens in den Predigten Newmans.

a) Gründe, die Newman zur Klarstellung des Problems veranlaßten.

Auf kirchlichem Gebiete war der Liberalismus der große Gegner Newmans.[1] Er wurde in England vertreten von zwei Schulen. Die eine forderte für jede Glaubenswahrheit strenge Vernunftbeweise, die andere lehnte jede Bedeutung von Vernunftbeweisen für Glaubenswahrheiten ab.[2] Newman bekämpfte beide Richtungen. Seine Hauptkraft wandte er aber gegen den rationalen Liberalismus, weil er am stärksten hervortrat und für den Glauben die größte Gefahr war. Im Sieg des Liberalismus sah Newman mit Recht den Sturz der Kirche. Dies wäre allein schon Grund genug gewesen, das Glaubensproblem klarzustellen. Aber auch ohne den Sieg des Liberalismus lag in England über Volk und Geistlichkeit eine ermattende Indifferenz in religiösen Dingen. Der Glaubensinhalt war verblaßt und zu bloßen Worten verflüchtigt. Sein Volk hatte den Glauben der Urkirche verloren. Die Zurückführung des Volkes zum Glaubensgehalt und Glaubensleben der Urkirche war somit der zweite Grund der weitgehenden Berücksichtigung dieses Themas in seinen Predigten.

b) Newmans Fragestellung.

Newman wollte in seinen Predigten über den Glauben kein abstraktes System über Begriff, Inhalt und Objekte des Glaubens geben, sondern als feiner Seelenkenner und Meister der konkreten Darstellung den Gründen nachspüren, die die Menschen tatsächlich zum Glauben führen. Er wollte hierbei den Anteil von Neigung der äußeren und inneren Sinne, von Verstand und Willen prüfen, die zum Glauben führen oder von ihm abhalten. Er zog den sittlich sozialen und wirtschaftlichen Stand seiner Zeit, sowie die philosophischen Strömungen mit in die Beurteilung, um so die überaus schwere Frage zu lösen: „Wie kommt der Mensch in concreto — man möchte fast sagen, wie kommt der Engländer von heute zum Glauben?"[3]

Von seinen Werken ist der ganze Band der Universitätspredigten fast ausschließlich dieser Frage gewidmet. In den übrigen Predigtwerken nimmt das Problem ebenfalls einen breiten Raum ein.

---

[1] Vergl. Apologia 36 ff. passim, und besonders 285 ff. in Anmerkung A Newmans Bemerkungen über den Liberalismus.

[2] Vergl Przywara, Religionsbegründnng, Freiburg 1923, 282 f. ferner Apologia 124 ff., wo die einzelnen Punkte der beiden Richtungen sich klar widerspiegeln.

[3] Vergl. Przywara. Zum Newman'schen Denktypus, in Jahrbuch des Verbandes der Vereine katholischer Akademiker zur Pflege der katholischen Weltanschauung, Augsburg 1922, 146 ff.

c) Lösung des Problems.

α) Glauben und Wissen.

Grundlegend für das Glaubensproblem Newmans ist die Frage nach dem Verhältnis von Glauben und Wissen, dem Anteil des menschlichen Schlußvermögens beim Glaubensvorgang, besonders in seinen Übergriffen aus dem Bereiche der modernen Wissenschaften in das Gebiet des Glaubens. Die vierte Predigt seiner „University Sermons", betitelt „Anmaßung der Vernunft" [1], geht näher auf die Frage von der Stellung des Intellektes zum Glauben ein.

Welchen Begriff Newman in der Predigt über die „Anmaßung der Vernunft" dem Worte (reason) beilegt, ist außer aus der Anmerkung, die er selbst der Predigt beigefügt hat [2], aus dem Inhalte der Predigt leicht zu erschließen. Zunächst sagt er, daß zwischen den intellektuellen und moralischen Prinzipien der konkreten Einzelnatur keine notwendige Verbindung besteht. Er weist auf die nach heutiger Auffassung geradezu auffallende Tatsache hin — da man doch heute gerade dem Intellekt die führende Rolle im Menschen zuweist — daß die Heilige Schrift den Primat des Intellektes durchaus nicht kennt. Der Intellekt hat seine Größe, aber auch seine Grenze. Newman will nur seine Übergriffe auf das Gebiet von Religion und Moral bekämpfen. Nur unter diesem Gesichtswinkel betrachtet er hier den Begriff Vernunft.

Geschichtlich scheint ihm der Hinweis wertvoll, daß die weltliche Philosophie nicht durch eine Gegenphilosophie aus dem Felde geschlagen wurde. Weiterhin bemerkt er, daß mit viel Verstandesschärfe gegen die Häretiker gearbeitet worden sei, ohne große Erfolge, und im Laufe der Jahrhunderte nur wenige aus Verstandesgründen in die Kirche eingetreten seien oder sie verließen, daß alle Vernunftbeweise für den göttlichen Ursprung der Kirche nicht den einfachen religiösen Sinn an Überzeugungskraft übersteigen, der instinktiv die Wahrheit findet.

Er gedenkt der Übergriffe der Vernunft im Liberalismus zur Zeit der französischen Revolution, die die Vernunft in den Tempel setzte, sowie zur Zeit der Reformation, die sie zum Ausgangspunkte der Auflehnung gegen die Autorität machte. Die Übelstände, die daraus flossen, waren groß. Die Autorität der Heiligen Schrift, die früher von der Kirche gewahrt wurde, versuchte man durch komplizierte Vernunftbeweise zu stützen. Man suchte nach Vernunftbeweisen, natürlicher Ethik und natürlichen Gottesbeweisen, jedoch ohne die Menschen übernatürlich religiös zu machen. Mit Frechheit riß man die Moral aus der göttlichen Autorität heraus und stellte sie auf den Nützlichkeitsstandpunkt. Die Kirche ist nicht groß, weil unmoralische, intellektuell hochbegabte Menschen sie loben, sondern durch das Halten der Gebote, durch ihr Glaubensbekenntnis und ihr Anathema, — mag auch die Vernunft dabei zugrunde gehen. Der Übergriff der Vernunft zeigt sich

[1] Univ. Sermons 54 ff.
[2] Ibid. 54.

sodann in den Regierungsformen, sowie in literarischen Gesellschaften, die die religiösen Bekenntnisse ausschließen.

So erweist Newman in dieser Predigt an konkreten Einzelheiten, wo und wie sich die Übergriffe der Vernunft zeigen und stellt so den Begriff der Vernunft klar hin als die „Weltweisheit" oder die Vernunft, gebildet von Weltgeist oder ausgehend von weltlichen Grundsätzen, wie zum Beispiel den utilitaristischen, politischen, epikuräischen und forensischen.[1] Als „intellektuelle Schließfähigkeit im Gegensatz zu moralischer Qualität und Glauben."[2] Newman selbst hat in der Vorrede zur dritten Auflage der Universitätspredigten den Begriff Vernunft näher dargelegt: „Das Wort Vernunft hat in diesen Abhandlungen oft noch einen dritten Sinn, nämlich den eines gewissen populären Mißbrauches der Fähigkeit, dann zwar, wenn sie sich mit religiösen Wahrheiten beschäftigt, ohne die vertraute Kenntnis mit ihrem Gegenstande oder ohne den Gebrauch ihrer spezifischen Ausgangswahrheiten. Diese sogenannte Vernunft bezeichnet die Schrift als „die Weisheit der Welt", das heißt, sie zieht Schlüsse über die Religion nach weltlichem Geist oder gestützt auf weltliche Maximen, die der Religion innerlich wesensfremd sind, parallel dem Mißbrauch der Vernunft in anderen Dingen, wie wenn etwa Tatsachen der Chemie zu Axiomen und Ausgangspunkten der medizinischen Wissenschaft gemacht würden, oder die Lehre der Endursache angewandt würde bei astronomischen und geologischen Untersuchungen."[3]

b) Glauben und Sehen.

Ein zweites großes Hemmnis für den Glauben findet Newman in dem Gegensatz von Glauben und Sehen. Er versteht darunter die Schwierigkeiten, die dem Menschen bei fortschreitender Entwicklung aus der Umwelt erwachsen.

Konkret wie immer verschmäht Newman auch hier die Theorie und zeigt an Beispielen die Einwirkung äußerer Sinneseindrücke auf die Gestaltung des Glaubens. Wir werden versuchen, ihm durch den ganzen Bau einer solchen Predigt zu folgen und versprechen uns hiervon mehr für das Verständnis des großen Predigers, als von dem Aufzählen zusammenhangloser Stellen. Es möge genügen, die übrigen einschlägigen Stellen anzumerken. Ich wähle die Predigt über den Widerstreit von „Glauben und Sehen."[4]

In herrlichen Antithesen stellt Newman zunächst den Geist der Wahrheit dem Geiste der Welt gegenüber. Wenn auch der Geist der Welt für den Glauben viele blendet, so durchschaut doch das

---

[1] Univ. Serm. 57, Anmerkung.
[2] Ibid. 58.
[3] Ibid. XV. f. Vergl. ferner zur Bedeutung reason, ibid. 174, 179 f., 185, 212, 233, 236 f., 240, 295; Paroch and Plain Serm. I. 189 f., 203, 216 f., 223; II. 25, 259 f., 323; VI. 173, 251, 255 ff. passim, 330, 337 ff.; VIII. 187 ff.; Serm. on the Subj. of the Day 66 ff., 79 ff.; Discours. to Mixed Congr. 176 ff., 197 ff., 218 ff.; vergl. noch Discussions and Arguments, London 1918, 254 ff. Vergl. noch seine Essays Critical and Historical, II. Vol. London 1919, I. Vol. 30 ff.
[4] Univ. Serm. 120 ff.

gläubige Auge den Trug der Weltweisheit und sieht durch den Nebel der Irrtümer das glorreiche Königreich Gottes. Woher kommt aber nun die starke Einwirkung der Welt auf uns gegen den Glauben? Ihre Kraft liegt nicht nur darin, daß sie unseren Verstand beeinflußt oder die Leidenschaften erregt, sondern sich unserer Einbildung bemächtigt. Der Anblick vieler Menschen ist ein ständiger Widerspruch zur Heiligen Schrift. Die Welt wiederholt ihre „Wahrheit" so oft, bis etwas haften bleibt. Hiedurch wird sie unser Feind. Die äußeren Dinge lassen unter diesen Betrachtungen verschiedene Deutung zu. Sie werden nicht nur Versuchungen zum Ungehorsam, sondern auch zum Unglauben. Der Inhalt dieser Wahrheit und ihre Entwicklung im gewöhnlichen Laufe der Welt sind leicht nachzuweisen. Bis zum Eintritt des jungen Menschen in die Welt liegen die Offenbarungswahrheiten geordnet in seiner Seele. Sie sind eingefügt in die allgemeinen großen, christlichen Wahrheiten, und da die Erfüllung der Pflicht den religiösen Bedürfnissen und Gefühlen entspringt, dünkt er sich selbst religiös. Die Wahrheit über die Welt, wie sie die Heilige Schrift lehrt, entbehrt bei ihm der rechten Vorstellung. Inspirierte Wahrheiten müssen von Gott aus gesehen werden und können mit steigender Urteilskraft erst allmählich auch vom Menschen erfaßt werden. So tritt der Mensch in die Welt, ohne die Welt zu kennen. So gerät die Jugend in Versuchung. An Stelle der stillen Jugend treten bunte Gesellschaftsformen, mit ihrer Verschiedenheit und ihren Widersprüchen in Glauben und Handeln. Das heißt die Welt sehen. Der Kindesglaube tritt in Gegensatz zu diesen Erscheinungen. Die Welt wird immer komplizierter, und der Jugendglaube erscheint einfach unfähig, die Geheimnisse der Welt zu lösen. Auch einfache, erlaubte Vergnügungen, harmlose Unterhaltungen und Erholungen ziehen bestimmte Linien in die Phantasie, die Zukunft öffnet sich, und Wünsche nach Weltglück steigen auf, die die Welt nie erfüllen kann. M u ß nicht dagegen der Jugendglaube als bloße Theorie, als blöde, interesselos, nur als ein schönes Wolkenbild erscheinen, ohne praktischen Wert, unnatürlich und wertlos für die Menschheit? Für viele Dinge seines Privatlebens, seiner zivilen, sozialen und häuslichen Pflichten findet der Mensch keine Vorschriften in der Heiligen Schrift. Weltliche Sitten und Gebräuche ersetzen hier die Offenbarung. So wird die Versuchung des Ungehorsams zu einer Versuchung gegen den Glauben. Die Welt der Bibel tritt in Gegensatz zu der Welt der Menschen. Die Welt der Bibel erscheint engherzig und voller Trugbilder. Schätzt man sie auch noch als Kunstwerk, so hat sie doch für die Fragen des praktischen Lebens nicht mehr Wert, als goldene Waffen und weiche Kleider für die Schlachten.

Diese Ansichten verstärken sich noch durch die Versuchung zum Stolze und zur allseitigen Unabhängigkeit. Aus Neugierde lernt der Mensch dann die Sünde kennen, hält sie für ein gewöhnlich Ding, erkennt die ernsten Menschen nicht mehr an und nivelliert die Menschheit.

Schlimmer wird die Lage noch, wenn einer mit s c h w a n k e n d e n r e l i g i ö s e n G r u n d s ä t z e n i n s L e b e n t r i t t.

Im Gegensatz zu seiner Meinung von dem einen wahren Glauben sieht er zahllose Lehrsysteme, die alle angeblich die einzig wahre Lehre darbieten. Er lernte, daß nur eine Kirche die wahre sei. Jetzt sieht er endlos viele religiöse Sekten mit der Behauptung, alle seien gleich gut, und daß es keine von Gott als einzig wahrbezeichnete Kirche gäbe. Er hatte die Menschen eingeteilt in gute und böse und findet jetzt Tugend und Laster in endloser Verkettung. Er sieht, daß die Mehrzahl nicht nach hohen moralischen Grundsätzen handelt. Diese Erfahrungen treiben ihn an, seine Meinung über Glauben und Kirche als unklug und extravagant anzusehen. Sein Jugendglaube erscheint in sich zwar schön und praktisch für das Privatleben und die niederen Volksklassen, nicht aber für die Weltleute. Er schiebt die religiösen Grundsätze beiseite.

Wird er spekulativer Wissenschaftler oder Sozialreformer, so kommt er zum offenen Unglauben, nicht aus Bosheit, sondern fast notwendigerweise. Da die Offenbarung den Fortgang des Guten zu hemmen scheint, muß sie abbröckeln und fallen wie überlebte Institutionen, sobald das Neue vordringt.

Nimmt er nun vollends die Weltweisheit zur Lehre, so treibt er unvermerkt von der Wahrheit ab. Aus Unkenntnis der Heiligen Schrift hält er verurteilte Theorien fest. Er nimmt Anstoß an Offenbarungswahrheiten und will die Schwierigkeiten entfernen durch die Behauptung, sie seien nur nebensächliche Wahrheiten und sieht dabei nicht, daß es sich um Hauptwahrheiten der Offenbarung handelt, und daß gerade sein Verhalten beweist, daß er mit der Wahrheit nicht übereinstimmt.

Vielleicht leugnet er die Wahrheit nicht direkt, spricht ihr aber die praktische Bedeutung ab. Er sieht die Uneinigkeit der Menschheit in Lehre und Disziplin, hält das Christentum für unfähig, Grundlage für die Gefolgschaft Christi zu sein und sucht eine Herzenseinheit mit denen, die auch in wichtigen Lehren voneinander abweichen.

Jene, die die Wichtigkeit der Religion nicht leugnen können und doch bei der Umsetzung in die Wirklichkeit in Schwierigkeiten geraten, unterscheiden dann gerne zwischen öffentlichen und privaten Pflichten und unterwerfen beide verschiedenen Gesetzen. Kirchentreue und Kirchengegner werden gleich beurteilt, ja man leugnet den Zusammenhang von Staat und Kirche. Sie loben oder tadeln das Christentum, soweit es in ihre Urteile paßt, das privatim oft rauh und hart ist, ganz im Gegensatz zu der Milde, Unterwürfigkeit und Freisinnigkeit, das ihr öffentliches Leben und Handeln zu beherrschen scheint.

Der Einfluß der Welt ergreift selbst gutgesinnte Menschen. Nur Begnadete bewahren in der Welt den Abstand von den Dingen, der zur rechten Beurteilung nötig ist. Die Angriffe, die Verstand und Herz bestürmen, sind meistens so stark, daß selbst ernste Christen gestehen, den Weg in der Wildnis des Lebens verloren zu haben, den sie vor dem Entritt in das öffentliche Leben sich so klar vorgezeichnet hatten. Sie haben oft nur das einzige Mittel, der Welt Herr zu bleiben, indem sie sich durch Gelübde gegen sie abschließen.

So entfaltet sich der Kampf zwischen Sehen und Glauben. Die Welt bringt keine Beweise, sondern nur Behauptungen und wirkt allmählich auch ohne Beweise auf die Phantasie: „Die Welt zieht vorbei in langem Zuge — ihre Fürsten und Machthaber, ihr Babel verschiedener Sprachen, die Astrologen Chaldäas, Pferde, Reiter und Triumphwagen Ägyptens, Baal und Astoreth mit ihrer falschen Würde. Die sich ihnen anschließen, fühlen ihre Bannkraft. Sie sammeln sich hinter ihnen. Mit seltsamem Geschick äffen sie ihre Gebärden nach und sind vernarrt in ihre Maskeraden. Sollten sie dann einmal wie von ungefähr plötzlich den so einfach feierlichen Gottesdienst der christlichen Kirche besuchen und ihr Zeugnis hören, so umgehen sie die Wahrheiten des Evangeliums wie etwas Verlassenes: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Seid nüchtern und wachsam, eng ist das Tor und schmal der Weg. — Will jemand mir nachfolgen, der verleugne sich selbst. Er ist der verachtetste und letzte der Menschen, ein Mann der Schmerzen, mit Siechtum wohl vertraut. — Wie so ganz weltfremd erscheinen diese Worte und wie unvernünftig und kindisch ihre Prediger! Wie extravagant in ihren Meinungen und wie schwach in ihren Beweisen. Wenn die Priester ihnen dann sagen, daß sie Erbarmen und Geduld mit ihnen haben, wie leicht grenzt dann ihr Mitleid an Verachtung."[1]

Wir sehen, mit welch psychologischer Meisterschaft Newman der Seele durch alle Stadien vom kindlich-religiösen Glauben in die Welt, von Verwirrung zur Lauheit, zum Ungehorsam, zum Glaubenszweifel bis zum Unglauben folgt. Sehen ist bei ihm die ganze konkrete Lebenserfahrung, die aus den falschen Grundsätzen der Welt auf den Menschen einstürmt. Deckt sich der behandelte Begriff Vernunft mit Weltweisheit, so der Begriff Sehen mit Welterfahrung. Von hier aus verstehen wir auch Newmans Skepsis gegen den Lebenswert der Gottesbeweise aus den Tatsachen der menschlichen Gesellschaft und der Entwicklung der Geschichte.[2]

Das Problem von Sehen und Glauben im obigen Sinne nimmt in den Predigten Newmans einen breiten Raum ein. Für uns kommen hier nur jene Stellen in Betracht, die diese Fragen offiziell behandeln.[3] Daß Newman aber trotzdem kein düsterer Weltverächter war, läßt sich durch viele Stellen beweisen.[4]

c) Glauben und menschlicher Wille.

Es bleibt uns noch die Behandlung einer dritten großen Glaubensschwierigkeit, des Gegensatzes von Glauben und Gehorchen. Dieser Punkt umfaßt all jene Hemmnisse, die dem Glauben aus dem verkehrten Willen des Menschen erwachsen. Es handelt sich um die Übergabe des Willens im Gehorsam gegen den erfaßten Glauben, auch ohne eigene Einsicht.

---

[1] Univ. Serm. 132 f. [2] Vergl. Apologia, 241 f.

[3] Vergl. Paroch. and Plain Serm. I. 60 ff., 309 ff.; II. 347 ff., 368 ff.; IV. 216 ff.; VII. 27 ff., 58 ff. passim; VIII. 63 ff.; Serm. on Var. Occ. London 1921, 5 ff.

[4] Paroch. and Plain Serm. II. 51 ff., 61 ff.; IV. 319 ff. passim; V. 58, bes. 70 f.; VI. 83 ff.; VII. 41 ff.; VIII. 141 ff., 154 ff., 172 ff.

Wir stoßen hier auf die Grundstimmung vieler Newman'schen Predigten. Da Newman sich zur Aufgabe gestellt hatte, die Menschen wieder aus den Glaubensbegriffen zur Glaubenstat zu führen und die Realisierung gerade zum Mittelpunkte der Oxfordbewegung machte, so ist von vornherein klar, daß die Lehre vom Glaubensgehorsam eines seiner Hauptprobleme war. Tatsächlich gibt es verhältnismäßig nur wenige Predigten, in denen er diese Fragen nicht irgendwie erörtert. Als Beispiel wähle ich die Predigt „Eigenwille, die Sünde Sauls".[1]

Wie so oft, geht Newman auch hier vom Gegensatze aus, um nach Klarstellung desselben den eigentlichen Predigtgegenstand umso schärfer herauszustellen. Ich folge dem Gange der Predigt auch dort, wo Newman abzuschweifen scheint.

Die spezifische, moralische und politische Tugend Abrahams, Moses' und Davids war der Glaube. Er bestand im blinden Vertrauen auf Gottes Gebote und Gottes Versprechen, im Eifer für seine Ehre und in der demutsvollen Hingabe ihrer selbst und all ihrer Habe. Auf Gottes Wort hin verzichtete jeder von ihnen auf sein teuerstes Herzensgut: Abraham auf Isaak, Moses auf Kanaan, und David auf den Tempel. Diese drei großen Glaubenshelden haben auch im Alten Testamente ihre Gegenbilder, der glaubensstarke Abraham im glaubenslauen Lot, der glaubenstreue Moses im ungetreuen Balaam, der edle glaubenseifrige David im haßerfüllten ungläubigen Saul. David und Saul werden meistens nur als politische Charaktere miteinander verglichen. Wir wollen sie aber als moralische Charaktere vergleichen.

Saul war anscheinend anfangs von hoher Gesinnung. Er unterlag auch nicht der Selbsttäuschung. Seine Versuchung, die ihn schließlich zum Falle brachte, war eine gewisse Geistesverkehrtheit, begründet auf dunkle Gefühle der Selbstüberhebung, die man als Stolz oft unter den Menschen findet. Diese Verkehrtheit zeigt sich in dem Widerstande, die eigene Freiheit restlos aufzugeben, wo es Pflicht ist, dem Willen eines anderen zu folgen. Hier mischt sich der eigene Wille etwas ein, dort ändert er ein wenig, der eingebildeten Würde zu schmeicheln, obwohl in Furcht bei dem Gedanken, sich dem Worte Gottes zu widersetzen.

Sollten diese Fehler auf den ersten Blick klein erscheinen, so wird es umso wichtiger sein, ihre Wirkung zu zeigen. Erkennt man einen Baum an seinen Früchten, dann ist diese Form des Eigenwillens schwere Sünde.

Sauls Charakter berechtigte zu den besten Hoffnungen. Er war von höchster moralischer Güte. Seine persönliche Erscheinung war fesselnd. Er war das Glied einer mächtigen Familie. Seine Erhöhung machte ihn nicht stolz. Er hielt sie geheim, ja er war sogar abgeneigt, sie anzunehmen. Die mißliebige Aufnahme beim Volke ertrug er mit hochgesinnter Charakterstärke. Er hielt Frieden mit seinem inneren Gegner, war schnell entschlossen zum Kriege für Bedrängte und hinderte die Tötung der Gefangenen.

Neben diesen hohen Charakterzügen findet sich allerdings auch

[1] Univ. Serm. 156 ff.

eine befremdende Eigenart und Exzentrizität des Geistes. Sie äußert sich in Verdrießlichkeit, Zurückhaltung, Selbstvertrauen, Stolz, Launenhaftigkeit, Verachtung anderer und Verachtung des natürlichen Gefühls und der religiösen Grundsätze. Diese Anlagen waren anfangs harmlos, griffen aber langsam um sich und brachten Saul allmählich zum Unglauben. Sein Eigenwille lag in der Sehnsucht, nicht genau nach Gottes Willen zu handeln, in dem Widerstand, gegen die bedingungslose Unterwerfung seines Willens unter Gottes Anordnungen.

Das Gegenbild hiervon sind Abraham und David, die die Waffen in der Hand zuerst Gottes Befehl abwarteten. Beispiele des Eigenwillens enthält das Alte Testament in Menge. Eigenwille war auch die letzte Sünde Israels, weswegen es verworfen wurde. War somit der Eigenwille die Nationnalsünde Israels, so durchzieht sie doch ganz besonders das Leben seines ersten Königs. Wir heben zwei Fälle besonders hervor.

Als Saul den Befehl erhielt, die Amalekiter zu vernichten, führte er ihn nicht genau aus. Er war im Herzen ungläubig, und handelte nach eigenem Urteil. Zwar entschuldigte er für sich sein unkorrektes Handeln, aber er gehorchte nicht, sodaß Gott ihm sagen ließ, Gehorsam sei besser als Opfer. Durch eigenmächtige Widersetzlichkeit gegen Gott entstanden in ihm die Leidenschaften, die seinem Charakter die Liebenswürdigkeit nahmen, ohne ihn schuldvoll zu machen. Seine geheimnisvolle, stille Geisteskraft richtete sich sodann auch gegen die religiösen Grundsätze. Geisteszerrüttung ist die Folge des Ungehorsams. Eigenwille widersteht zunächst Gott, dann der eigenen Natur. Sauls stolzes Herz, das Gott verlassen hatte, suchte schließlich Trost bei einer Hexe. Er fiel in Unglauben, weil er eigenwillig seinen eigenen Weg gehen wollte.

Auch seine moralischen Anlagen berechtigten zu den besten Hoffnungen, denn gerade chaotisch angelegte Naturen wurden oft unter der Wirkung des Heiligen Geistes groß. Es lag an Saul selbst, Moses an Heiligkeit zur Seite zu treten. Auch ein Vergleich mit Paulus führt zu demselben Schlusse. Paulus hatte nicht gegen sein Gewissen gehandelt, aus Unwissenheit hatte er die Kirche verfolgt. Saul hätte zu den elf großen Heiligen Israels gezählt werden können, wäre er nicht durch Eigenwillen im Unglauben gefallen.

Hier sind zwei Fragen zu lösen. 1. Kann ein Christ, dessen Religion sich mehr auf Vernunft und Gewissen stützt, auch so durch Eigenwillen sündigen wie Saul, der dem Alten Testamente angehörte, das dem Systeme direkter göttlicher Befehle unterstand? 2. Kann man dies Beispiel ohne weiteres auf uns übertragen, da die Juden bekanntlich ein sinnliches und roh gesinntes Volk waren? Dazu wäre zu sagen: 1. Die Geschichte der letzten Jahre zeigt einen Skeptizismus, der auch die spezifische Sünde Israels war. Jeder trägt die Neigung in sich, sich der Autorität zu widersetzen. Besonders stark ist diese Erscheinung in der Jugend. Sie schämt sich göttlicher und menschlicher Autorität. Sie scheint irreligiöser als sie ist. Sie versucht sich ganz auf den eigenen Willen zu stellen. Wir tragen also gegen den Glauben einen rebellischen Geg=

ner im Eigenwillen. 2. Liegt also die Widersetzlichkeit in der menschlichen Natur, so läßt sich ein Unterschied zwischen dem Alten und dem Neuen Testamente nicht machen. Wir leben bezüglich des religiösen Gehorsams unter ähnlichen Verhältnissen wie die Juden. Positiven Befehlscharakter hat bei uns z. B. die Annahme der Heiligen Schrift, die Anerkennung der kirchlichen Einheit und der heiligen Sakramente. Ja im Neuen Testamente ist die Unterwerfung noch schwerer, weil wir gehorchen müssen des Gehorsams wegen. Das Neue Testament ist wie ein Gesetz, es bringt zunächst Finsternis und nur insoweit Licht, als man sich ihm im Gehorsam unterwirft.

Wie befremdend wirken hiernach die Worte vieler Christen von Freiheit und Verantwortungslosigkeit. Viele wollen heutzutage Propheten statt Gehorcher sein. Unsere Stellung ist also Glauben im Gegensatz zum Eigenwillen. Indifferente Dinge werden durch Ungehorsam zur Sünde. Das Neue Testament geht noch weiter und nimmt sogar die weltlichen Gesetze in ihren Pflichtenkreis auf, denen zu gehorchen ist, auch wenn sie den Einzelnen schaden.

Mißt man die moderne Gesellschaft nach diesen Grundsätzen, so drängen sich viele Gedanken auf: „Der jetzige offene Widerstand gegen die rechtlichen Machthaber und (was unserem Gedankengange mehr entspricht) die rücksichtsvolle Nachsicht mit ihm, die Mißachtung des Altertums, die skrupellose und leichtsinnige Verletzung der Gebote und Gebräuche unserer Vorfahren, die Vernichtung ihrer Wohltaten, die Profanation der Kirche, das stolze Überschreiten der Pflicht der kirchlichen Einheit, die offene Verachtung der sogenannten Party Religion, .. die steigende Indifferenz gegen das katholische Credo, die zweifelvollen Einwürfe gegen einzelne Teile ihrer Lehre, die streitvollen Beweisgänge, die Vergleiche, Vorwürfe und Verbesserungen und der ganze Zug von Vorurteilen, denen man die heiligen Artikel unterwirft, die endlosen, verschiedenen Kritiken über Liturgie, die rings um uns aufschießen, der allgemein so schnell reizbare Geisteszustand, den man allenthalben gewahrt und der nach Neuerungen giert, zeigen sie nicht alle, daß Sauls Geist noch lebt, der Eigenwille, der Gegner von Davids Eifer — der Grundsatz, göttliche Anordnungen zu säubern und niederzubrechen, statt sie auszubauen.

Mit Sauls Sünden erwartet ihre Teilnehmer auch Sauls Sündenlohn, — Verwirrung und Verirrung, die Entziehung der göttlichen Gnade, Schwäche, Übereilung und Unbeständigkeit in ihren Ratschlägen, Blindheit und Menschenfurcht in ihrem Urteil, Entfremdung von guten Menschen und treuen Freunden, Unterwürfigkeit unter die schlimmsten Feinde, den König Amalek und die Hexe von Endor.“ [1]

Man sieht wie eingehend Newman die Frage von Glauben und menschlichem Willen behandelt, zwar nicht in Form eines hergebrachten Predigtthemas, sondern in Form eines religiösen Essays voll feinster Seelenbeobachtung, genauester Kenntnis der Heiligen Schrift und all der Faktoren in Staat und Kirche, die bestimmend auf den Willen

[1] Univ. Serm. 174.

des Menschen einwirken. Im ganzen langen Inhalt kein Aufschrei, kein Pathos, aber ein solch klares Seelengemälde, daß jeder erschüttert seine eigenen Züge erkennt.[1]

d) Äußere Glaubensvermittelung.

Es entsteht hier naturgemäß die Frage, wenn die Weltweisheit, die Umwelt und der Eigenwille des Menschen so starke Hemmnisse für die Aufnahme des Glaubens bilden, welches sind dann die Faktoren, die den Menschen trotzdem zur Annahme der Offenbarung bringen?

Letzten Endes ist der Glaube natürlich freie Gabe Gottes. Newman fragt aber nach den äußeren Faktoren, deren sich Gott bedient, um die Menschen zum Glauben zu führen. Er kommt zunächst zu dem Schlusse, daß nicht Wunder den Glauben vermitteln;[2] ebenso wenig die sichtbare Kirche als Ganzes genommen, noch die Masse als Einheit, wie viele behaupten, noch die gelehrten Eröterungen Einzelner, weil oft die Hochbegabten in der Erklärung der Religion unverständlich, unlogisch und unsystematisch sind, so daß leicht ein weniger begabter Geist mit Froschperspektive über sie siegen kann. Die Wahrheit kann in sich überhaupt nur sehr schwer erörtert werden. Ihre Reichweite und die der menschlichen Sprache sind inkommensurabel. Die menschliche Sprache ist zu grob für die feinen Glaubensbegriffe. Sie in ihrem Ausmaße darzustellen ist ebenso unmöglich, wie einen Menschen schreiben, oder einem Gemälde wirkliche Tiefe zu geben. Wo liegen denn die Kräfte im Menschen, die die Wahrheit an andere übermitteln? Der Gütige wird mißbraucht und der Machtvolle nur insoweit berücksichtigt, als eben seine augenblickliche Macht reicht. Zudem hat gerade jetzt ein starker Kampf gegen den Glauben eingesetzt. Jeder Gegner ist im Vorteil. Er braucht nur viele Fragen aufzuwerfen. Er kann auch das Heiligste in die Eröterung ziehen, der Verteidiger aber nicht. Der Irrtum ist beredt, die Wahrheit nicht, sie ist eben ein System, das im Einzelnen nur sehr schwer zu verteidigen ist. Der Gegner muß nur religiös sein auf dem Papier. Er ist anonym und fühlt keine Verantwortung für die Folgen seiner Handlungen. Das alles sind Faktoren, die der Wahrheit teils gleichgültig, teils feindlich gegenüberstehen. Welches sind nun die Gründe, daß die Wahrheit trotzdem siegte?

Die Wahrheit hat gesiegt, nicht als System oder Bücherweisheit, sondern durch den persönlichen Einfluß jener, die Lehrer und Vorbild der Wahrheit waren.

---

[1] Vergl. noch zu obigen Fragen, Paroch. and Plain Serm. I. 27 ff., 124 ff., 1 9 ff., 165 ff., 227, 228 ff. bes. 230; II. 63 ff., 153 ff.; III. behandeln Predigt I—VI fast ausschliesslich diese Frage. IV. 18 ff., 150 ff., 242 »Besser irrsinnig als ungehorsam;« 267, 332; V. 167 ff.; VI. 252 f.; VII. 248 f.; VIII. 17 ff, 33 ff. ergänzt Sauls Charakteristik; 53 f., 91 ff. bes. 97, 110 ff, 201 ff. Serm. on Subj. of the Day 13, 90 ff., 299, 303: Serm. on Var. Occ. 34 f., 65, 67 ff.; Discours. to Mixed Congreg. 25 f. 104 ff.

[2] Newman sagt natürlich nichts gegen das Wunder als Kriterium der Wahrheit. Vergl. Paroch. and Plain Serm. VIII. 76 ff.; ferner Przywara, Christentum, IV. Band. Freib. 1922, 15 f.; und bes. Newm. Essays on Miracles, London 1924.

Zunächst kann sich niemand dem Einfluß der konkreten Tugend entziehen, und weil sie zudem selten ist, staunt man sie an mit einer Mischung von Neugierde und Ehrfurcht. Das Beispiel zieht an. Ist es auch zur vollen Nachfolge oft noch zu hoch, so wirkt das einfache gute Beispiel doch mehr als große Worte. Die Anerkennung der überragenden Größe erweckt zunächst Stolz, führt dann aber zur Demut. Nach der Unruhe der Welt sucht der Mensch Beständigkeit und findet sie in tugendhaften Menschen. Auch Krankheit und Leiden reißen den Menschen aus den gewohnten Massengedanken der Welt zu diesen Ideen. Der Einfluß tugendhafter Menschen ist unübersehbar. Nur sie sind die wahren Schriftausleger, durch sie gewinnen die heiligen Worte wieder Leben. Die Anziehungskraft eines Heiligen ist unwiderstehlich.

Ist dieser Einfluß schon im allgemeinen groß, so wird er noch größer bei jenen, die schon in der Heiligkeit vorangeschritten sind. Diese finden durch das Beispiel anderer den Weg zur höchsten Vollendung. Klingt dies manchen unglaublich, so bedenke man, daß ein Irreligiöser diese Dinge nicht kennt, die selbst für den Religiösen nur schwer zu erfassen sind. Sind es auch nur wenige, die so wirken, so genügen sie doch, „das stille Werk Gottes zu vollenden. Zu ihnen gehörten die Apostel. Weitere Namen könnten genannt werden in den einzelnen Zeiten als Nachfolger ihrer Heiligkeit. Diese übergaben dann ihr Licht einer Anzahl weniger glänzender Lichtträger, die es allmählich über die ganze Erde führten. Die ersten Lichtquellen blieben der Mehrzahl der Christen unsichtbar — unsichtbar wie der höchste Spender von Licht und Wahrheit selbst, von dem alles Gute erstlich ausgeht. Einige hochbegabte Menschen werden die Welt für Jahrhunderte retten. Schon früher hat ein einzelner Mann der Kirche bestimmte Züge aufgedrückt, die, so Gott will, nie mehr schwinden werden.[1] Solche Männer sind Propheten gleich auf Wachttürme gestellt und entzünden auf den Höhen ihre Feuer. Jeder empfängt und übermittelt die heilige Flamme, sie in ihrer Schönheit erhaltend, in heiligem Wetteifer mit seinen Vorgängern und voll des Willens, sie so strahlend weiterzugeben, wie er sie erhielt. Und so ist eben dasselbe Feuer, einst entzündet auf Moriah, obgleich es zeitweilig erloschen schien, endlich doch wohlbehalten auf uns gekommen und wird, so hoffen wir, gleicherweise weitergetragen werden bis an das Ende der Welt.“[2]

e) Die Glaubensdisposition.

In jedem Menschen liegen Kräfte, die die Annahme des Glaubens erleichtern oder erschweren. Ihr Grund, ihr Wesen und ihre Wirkung behandelt die Frage von der Glaubensdisposition.[3] Ausgehend von der Schriftwahrheit, daß Christus jene, die den Glauben schwer annehmen, tadelt, jene jedoch, die ihn leicht erreichen, lobt, kommt Newman zu der These, daß bei guter Seelenveranlagung der Glaube eben leicht,

[1] Gemeint ist der hl. Athanasius.
[2] Univ. Serm. 96 f.
[3] Vergl. Serm. on Var. Occ. 60 ff.

bei schlechter eben schwer ist. Die Lösung der These sucht er in der Stellung von Erkennen und Wollen zum Gewissen.

Hierbei geht die Erkenntnis folgenden Weg. Jeder Mensch hat ein Gesetz, eine autoritative Stimme in seiner Seele, die das eine befiehlt, das andere verbietet. Dieses Gesetz steht über dem Menschen. Es ist das Gewissen. Es bringt den Menschen zur Idee eines unsichtbaren Lehrers. Je gehorsamer er gegen das Gewissen ist, umso klarer, lauter und autoritativer werden seine Befehle. So gehorsamsgeneigt kommt er zur Erkenntnis der Gottesidee und zum Glauben an Gott. Diese aus Gewissensgehorsam gewonnene Gotteserkenntnis ist die erste Stufe zur Glaubensdisposition.

Die Stimme des Gewissens allein genügt jedoch den Menschen nicht. Seine Befehle sind durch menschliche Leidenschaft getrübt. Er möchte ganze Klarheit und sichere Führung. Er verlangt nach bestimmter Erkenntnis Gottes, des Führers und Richters. Das Gewissen lispelt nur von ihm, und das genügt dem Menschen nicht. Er schaut aus nach Gott. Dies ist das Merkmal jedes religiösen Menschen, der Christus noch nicht kennt, er schaut aus nach Christus.

Auf Seite des Willens wird die Sehnsucht nach weiterer Offenbarung erregt durch die Wahrnehmung, daß er nur unvollkommen dem Gewissen folgt. Allerdings wird der Sinn für vollkommenen Gehorsam dadurch gestärkt, er wird feinfühlig für den Gehorsam. Aber je mehr hierdurch die Selbsterkenntnis steigt, merkt er, daß dem Gewissen der Ton des zarten Erbarmens fehlt. Es ist streng und starr. Es spricht nicht von Vergeben, sondern nur von Strafe. Der Mensch fühlt sich in tyrannischen Banden, die er noch liebt, selbst wenn er sie hassen möchte. Er ruft nach Befreiung.

Ist somit die erste Stufe der Glaubensdisposition die Erkenntnis Gottes als Lehrer und Richter, so ist die zweite das ernste Verlangen nach Offenbarung und das dauernde Ausschauen nach Gnade. Dies ist der Zustand der wenigen Erwählten. Was kennt die große, glaubenslose Menge von diesen Dingen? Gehorcht sie ihrem Gewissen? Sucht sie sehnsüchtig nach einem Ausweg aus dem Dunkel? Schaut sie aus nach einer Offenbarung? Was fragt der nach dem Problem der Sündenvergebung, der die Last der Sünde nicht kennt. Leidenschaften sind die Freude der Menge. Sie ist mit ihnen zufrieden. Sie will in Ruhe bleiben und verlangt nicht nach Priester und Propheten. So lebt und stirbt sie, ihr fehlt jede Voraussetzung zur Aufnahme der Offenbarung.

Hiernach ist die Wirkung der Offenbarung auf diese beiden Seelentypen sehr verschieden. Den Glaubensbereiten wird sie wundervoll tief beeinflussen, sie wird ihn durchschüttern, und sobald er sie als Antwort auf seine Fragen erkennt, ist er sehr geneigt, ihr zu glauben, ohne auf Beweise zu warten. Er wird den Inhalt zu verstehen suchen, mag er viel oder wenig bedeuten. Den Glaubenslosen bewegt die Offenbarung überhaupt nicht. Er wird deshalb sein Haus nicht verlassen. Sie erregt ihn so wenig, wie die Nachricht von einer Revolution in irgend einem dunklen Erdteil.

Der Unterschied beider ist also dieser: der erste ist aktiv, der zweite passiv. Der erste geht der Wahrheit entgegen, der zweite wartet, daß die Wahrheit zu ihm komme. Er sucht keine Beweise für die Wahrheit, sondern will sie von anderen erbracht wissen. Findet er Schwierigkeiten, so verläßt er eben alles. Hat man ihm Beweise vorgelegt, so ist er nicht dankbar. Er ist Kritiker und Richter, nicht Sucher; er schachert und handelt, wo er um Licht beten sollte. Somit charakterisiert sich der Unterschied jener, die leicht und jener, die schwer zum Glauben kommen, dahin, daß der eine bereit ist über den Glauben nachzuspüren, der andere nicht. Die Stimmung des Glaubensgeneigten muß in dem Satze liegen: „Was muß ich tun, um selig zu werden?" Das ist Glaubensbereitschaft. Der Wohlgesinnte tritt mit dieser Seelenneigung, der „Wahrscheinlichkeit von vornherein," der Offenbarung entgegen.[1]

Newman legt dieser, auf Reinheit und Liebe gegründeten Glaubensbereitschaft, großen Wert bei. Ebenso wie der durch bestimmte unchristliche Philosophiesysteme schon von vornherein beeinflußte Intellekt sich in seiner Argumentation gegen den Glauben entscheiden wird, so der durch Liebe und Reinheit, der durch „Wahrscheinlichkeit von vornherein" bestimmte für den Glauben. Somit verwirft Newman die Vernunft als Faktor im Glaubensvorgang durchaus nicht, sondern reinigt sie nur, wie man sagen könnte, von ihren eigenen Widersachern und gibt ihr die Stellung, die sie haben soll im Glaubensvorgang. Sie ist nicht Prinzip, sondern Kriterium der Glaubenswahrheit, „wie ein Richter die Unschuld des Angeklagten nicht ursächlich hervorbringt, sondern sie nur nachweist."[2] Newmans Kampf ging gegen die Vernunft als schöpferische Kraft in Glaubenssachen, nicht aber gegen sie als kritische Fähigkeit, die die Berechtigung des Glaubens nachweist und ihn gegen Angriffe schützt.[3] Hieraus folgt natürlich, daß Newman für den Glaubensakt keine Evidenz im strengen Sinne des Wortes fordert. Er unterlegt dem Worte durchaus nicht immer denselben Begriff. Evidenz im strengen Sinne ist nach ihm „die systematische Analyse aller Gründe, auf die hin wir das Christentum für wahr halten."[4] Weiterhin nimmt jedoch Newman das Wort Evidenz für jeden Beweis.

f) Glaubensvorgang.

Wie stellt nun Newman den Glaubensvorgang dar? Wir nehmen seine eigenen Worte: „Der rechte Glaube ist der Glaube eines rechtschaffenen Geistes. Glauben ist ein intellektueller Akt. Der rechte Glaube ist ein intellektueller Akt, hervorgegangen aus bestimmter moralischer Seelenverfassung. Glauben ist ein Folgern aus Wahrscheinlichkeiten. Der ernste Glaube ist ein Folgern aus heiligen, frommen und erleuchteten Wahrscheinlichkeiten. Der Glaube schlechthin ver-

---

[1] Vergl. noch Paroch. and Plain Serm. II. 13 ff.; III. 269 f.; Discours to Mixed Congr. 260 ff.; Univ. Serm. 187, 191, 200. 222, 229, 232, 239 f. 258
[2] Univ. Serm. 183.
[3] Vergl besonders ibid. 176 ff.
[4] Ibid. 264, 65 f., 196 f.

sucht und wagt. Der rechte Glaube versucht und wagt bedachtsam, ernst, besonnen, voll Gottesfurcht und Demut, den Wert abwägend und sich am Opfer erfreuend. So weit und wo immer die Liebe fehlt, so weit und dort überall verfällt der Glaube in Excesse oder wird verfälscht. Jedoch beseelt vom Geiste der Liebe und Reinheit sind die Glaubensgründe etwa folgende: Die Überzeugung, daß eine Offenbarung für die Menschen überaus notwendig ist, daß man sie ernstlich erhoffen und erwarten muß vom barmherzigen Gott, ja, daß von zwei Behauptungen diejenige wahrscheinlicher ist, die eine Offenbarung als Tatsache, als Möglichkeit oder inhaltlich in anderen Wahrheiten enthalten hinstellt, unwahrscheinlich dagegen jene Behauptung, die jede Offenbarung in Abrede stellt. Die Überzeugung, daß, falls Gott in den Gang des Weltlaufes eingreift, sein Eingriff nicht im Gegensatz zu seinen Eigenschaften stehen wird oder zu seiner Weltregierung oder zu sicheren vorausgegangenen Offenbarungen seines Willens, daß die Art seiner Offenbarung seiner würdig sein wird, daß sich wahrscheinlich klare Zeichen seiner Hand nachweisen lassen, daß er große Ziele damit verfolgt, seien sie klar angezeigt oder nur angedeutet. Mehr noch, daß das Endziel der Offenbarung in sich groß ist, die Berichte wahr, die Mittel würdig, und die Umstände der Offenbarung entsprechend sind.

Ich glaube, daß unter Führung solcher Erwartungen und Erwägungen, die der Glaube, nicht der Glaube schlechthin, sondern der aus Liebe tätige Glaube, den rechtschaffenen Geist unter gewöhnlichen Umständen zu einer annehmbaren, klaren und sicheren Auffassung der göttlichen Wahrheit bringen kann und wirklich bringt, ohne die formale und beruhigende Vertrautheit mit den speziellen Beweisen für den Glaubensinhalt, was man gewöhnlich Vernunftbeweise oder Gebrauch der Vernunft nennt, dessen Resultat Wissen ist."[1] Das Endziel ist allerdings intellektuelle Sicherheit, die resultiert aus „einem objektiven Konvergieren verwandter Einzelgedanken unter dem richtunggebenden Einfluß der verschiedenen „Einstellungen," die ihre letzte Wurzel in der persönlichen Grundrichtung des einzelnen Menschen haben."[2] Diese unbedingte intellektuelle Sicherheit schließt jeden Zweifel aus, da der Glaube nicht zweifeln darf, die Liebe nicht zweifeln kann. Der Zweifel wäre grausam, da er sich gegen den Geliebten richtete.[3]

g) Glaubensobjekt.

Leichter als die Frage über den Glaubensvorgang ist die Anschauung Newmans über das Glaubensobjekt zu beantworten. Mit größter Klarheit lehrt er, daß er darunter das von den Aposteln empfangene „Depositum fidei" versteht, das unter Gottes Führung

---

[1] Univ. Serm. 239 f. Vergl. auch Przywara, Christentum IV. 30 ff.; Religionsbegründung 160 f., 282 f. Religion, Christentum und Kirche, Kempten 1913, I. 101. Discours. to Mixed. Congreg. 274 ff. 234 »Die Liebe formt ihn aus wildem Chaos zum Bilde Christi.«

[2] Przywara, Religionsbegründung 160.

[3] Vergl. Discours. to Mixed Congr. 220 ff.

sich von Generation zu Generation erhalten und bis auf die Gegenwart fortgeerbt hat. Da wir jedoch nicht wissen, welche Lehren von größter, und welche von weniger großer Wichtigkeit sind, so müssen wir alle Wahrheiten annehmen, die Gott geoffenbart hat. Es genügt uns zu wissen, daß uns eine Wahrheit anvertraut ist, für die wir verantwortlich sind. Wir kennen die Loblieder Newmans auf den hl. Athanasius wegen seines Credo. Es ist nach seinen Worten die systematisch genaueste aller Glaubensformeln, ein Hymnus auf die heiligste Dreifaltigkeit.[1]

Newmans Hochachtung vor jedem Worte der Heiligen Schrift, seine überaus große Liebe zur unbefleckten Gottesmutter, sein Kampf um die apostolische Succession, sein Gehorsam gegen die erkannte Obrigkeit (sein Bischof war sein Papst), alles dieses zeigt, daß das Objekt des Glaubens bei ihm geschichtlich festliegende Tatsachen sind, die von außen kommend von jedem in heiligem Gehorsam angenommen werden müssen und nichts gemein haben mit Gefühlsglauben und Erleben.[2]

Seine ganze Konversionsgeschichte ist ein reicher Beleg für diese Behauptung. Der feste Anschluß an die Heilige Schrift erklärt es auch, daß in den Predigten der anglikanischen Periode sich verhältnismäßig wenige Glaubensirrtümer finden.[3]

2. Das Problem der Kirche.

a) Newmans Lehre von der Einheit der Kirche.

Feinster Sinn für die Symbolik dieser Welt und genaue Kenntnis der Heiligen Schrift brachten Newman zu dem Kirchenbegriff vom Corpus Christi mysticum, der Einheit der Heiligen im Diesseits und Jenseits.[4] Die Verwirklichung dieser Idee auf Erden sucht Newman im engsten Anschluß an die Urkirche, sodaß die wahre Kirche ihren Ursprung und ihre Kontinuität auf irgend eine Weise von der Urkirche ableiten muß.

Schon in seiner ersten Predigt über die Kirche[5] erwähnt Newman, daß die Heilige Schrift bestimmt von irgend einer Einheit aller Christusanhänger rede als von einem Leibe Christi schlechthin, weiter als geeint durch bestimmte Privilegien des Evangeliums. Die Segnungen des Evangeliums sind allen als eine Einheit gegeben, die Heilige Schrift spricht von den Christen als von einem geistigen Bau. Die Propheten schauten die Kirche als Einheit.

---

[1] Vergl. Paroch. and Plain Serm. II. 270.
[2] Ibid. II. 255 ff.; VII. 243 ff. passim. I. 190 ff.
[3] Vergl. zum ganzen Abschnitt, Newman, An Essay in Aid of a Grammar of Assent, London 1924 Ins Deutsche übertragen und mit einem Nachwort von Theodor Haecker, München 1921.
[4] Paroch. and Plain Serm. III. 257.
[5] Ibid. VII. 240 ff., The Unity of the Church. Nach den Angaben in den Serm. on Subj. of the Day 416 hat Newman diese Predigt gehalten am 8. 15. und 22. November 1829.

Dieser inneren Einheit muß eine äußere, sichtbare Einheit entsprechen. Im einzelnen beweist er das durch folgende Gedankengänge: Da die Heilige Schrift mit großem Nachdruck von der unsichtbaren Einheit der Kirche im Diesseits und Jenseits spricht, wird jeder fromme Christ gedrängt, diese Einheit auch sichtbar darzustellen. Ferner ermahnt uns unser Erlöser zur Einheit im Empfinden und Handeln. Wie ist diese Einheit aber anders möglich, als in einem dauernden äußeren Zusammenschluß. Weiter werden wir durch die Taufe einer sichtbaren Gemeinschaft eingefügt, einer bestimmt eindeutigen. Da es Pflicht ist, die Taufe von Getauften zu empfangen, wird eine große, einheitliche, gerade Linie gebildet bis hinauf zu den Aposteln, eine Notwendigkeit zum Anrecht auf die Privilegien des Evangeliums. Somit schließt sich durch die Taufe die Gemeinschaft der Getauften zur großen Einheit der Kirche zusammen. Eine weitere Sicherung der Einheit liegt in der Aufstellung von Gesetzgebern und Gesetzesdienern, denen die Gnadengaben von einem zum andern zu übertragen gegeben wurden. Diese sind die Organe oder besser die Prinzipien der Einheit.

Eine solche Institution verlangt eine „Succession“, da sonst bei jeder Neuaufstellung von Personen ein wunderbarer Eingriff Gottes nötig wäre, da sich doch niemand selbst zum Bischof oder Priester weihen kann. Nichts trägt mehr zur Wahrung einer Körperschaft bei als Erbfolge. Wo Succession ist, dort ist Stetigkeit und Ruhe, wo keine Succession ist, dort ist stete Gefahr zur Revolution. So sorgt jede Generation für die folgende und wir wissen bestimmt, daß bis auf heute die Diener der gesamten Kirche in direkter Linie von den Aposteln stammen. Diese bloße Tatsache der Succession durch viele Jahrhunderte gibt uns die Gewißheit, daß die Einheit bestehen bleiben wird bis zum Ende der Welt.

Wie stark schon von Beginn seines Predigtamtes an dieser Zug nach Einheit war, zeigt schon in dieser Predigt das Hineinziehen der Taufe in den Begriff der Succession, da er verlangt, daß die Taufe nur von Getauften gespendet werden dürfe. Stärker und öfter betont er jedoch die Einheit der Amtsfolge.[1] Die Kirche ist nach ihm der Zusammenschluß aller Getauften der drei Zweige der christlichen Kirche im Diesseits und Jenseits.

Wir geben einige Gedanken der Predigt Newmans über die Einheit der Kirche im Folgenden wieder: „Dies ist also die besondere Herrlichkeit der Kirche Christi, daß ihre Glieder nicht nur in sichtbarer Abhängigkeit stehen, sie sind nicht nur wie zum Bau getürmte Steine, äußerlich verbunden, sondern sie sind allesamt nach Ursprung und Erscheinung „lebende Steine“, gebildet von ein und derselben Machtquelle, innerlich verbunden wie Äste eines Baumes, nicht wie Teile einer Masse. Sie sind Glieder des Leibes Christi. Diese göttliche, anbetungswürdige Gestalt, die die Apostel sahen und tasteten, wurde nach der Auffahrt in den Himmel ein Lebensprinzip, ein geheimnisvoller Lebensausgang für alle Gläubigen durch

[1] Vergl. Paroch. and Plain Serm. II. 305 ff., 314 f.; III. 247.

das gnadenvolle Walten des Heiligen Geistes. Dies ist der fruchtbare Weinstock und der reiche Olivenbaum, die Pflanzstelle und der Ausgang aller Heiligen. Dort wachsen sie, trotz ihrer wilden und unfruchtbaren Natur, damit sie Frucht bringen für Gott. So unterliegt dem Worte ein wahrer Sinn, daß es vom ersten Pfingstfeste an bis auf diese Stunde in der Kirche nur einen einzigen Heiligen gibt, den König der Könige, den Herrn der Herren selbst, der in allen Gläubigen wohnt, und durch den alle das sind, was sie sind. Die verschiedenen Personen sind nur verschiedene Entwicklungen, Formen, Werkzeuge und Werke dessen, der da unsichtbar ist. Dies ist der Unterschied der Kirche vor und nach der Ankunft des Heiligen Geistes. Vorher waren die Diener Gottes die dürren Gebeine nach dem Gesichte des Propheten, durch das gleiche Bekenntnis verbunden, nicht aber durch ein inneres Prinzip. Aber nachdem alle wie Organe einer unsichtbaren führenden Seele sind, gleichsam Hände, Füße oder Augen desselben leitenden Geistes, sind sie Typen, Zeichen, Anfänge und Widerschein des ewigen Gottessohnes."[1]

b) Die Verwirklichung der Kirche in der Geschichte.

Bei der Frage der Verwirklichung der Idee der Kirche in der Geschichte stoßen wir auf die glühende Liebe Newmans zur Urkirche, das Urbild der wahren Kirche, ihrer Einheit und Heiligkeit. Anfangs umfaßt bei ihm der Begriff der Kirche die katholische, die anglikanische und die griechische. Sein Kirchenbegriff wird jedoch immer schwankender, und in den Jahren 1839—1942 verlangt er als einziges Zeichen für die wahre Kirche bekanntlich nur die Heiligkeit. Wie er auch dieses Zeichen an seiner Kirche schwinden sah, haben wir im ersten Teil dieser Arbeit dargelegt. Sein Reich des Anglikanismus zerfiel. Doch sein Rückzug vom Anglikanismus war sein Einzug in die römisch-katholische Kirche. Sie allein füllte seinen großen Geist aus, den Heiligen und den Forscher.

Häufig mit heiligster Begeisterung und einem bei Newman sich nicht allzu oft findenden Pathos verherrlicht er die Urkirche und mit ihr die Einheit der alten Kirche. Diese reinste Verwirklichung seines Kirchenbegriffes war das Ziel der Oxfordbewegung, lange vor ihrem datenmäßigen Beginn.

In seiner zweiten Predigt über die Kirche tritt diese Sehnsucht klar zutage: „Ihr wißt, es gab einst nur eine große Gemeinschaft von Christen über der ganzen Erde. Sie nannten sich die Kirche. Sie war in jedem Lande, in dem man den Namen Christi hörte. Sie war überall gleicherweise regiert von den Bischöfen. Überall stammte sie geradlinig von den Aposteln durch die Reihenfolge dieser Bischöfe, und sie war überall unter sich in vollem Frieden und voller Einigkeit, ein Zweig mit den anderen über die ganze Welt. So erfüllte sich das Prophetenwort: „Jerusalem ist erbaut als

[1] Paroch. and Plain Serm. IV. 170 f.

festgefügte Stadt, denn es stehen dort die Richterthrone, die Throne des Hauses Davids.“ [1] Auch damals gab es Separatisten und Dissidenten wie jetzt, aber sie waren vielfach gespalten, nicht eine Gemeinschaft wie die Kirche; sie waren kurzlebig, sie entstanden nach dem Tode der Apostel und starben dann einer nach dem anderen wieder aus. Doch jetzt ist alle Schönheit Jerusalems entstellt. Die große, katholische Gemeinschaft, „die heilige Kirche der ganzen Welt“, ist in viele Teile zerbrochen durch die Macht des Teufels. Gerade als ob einige gewaltige Seewehren, die einst kühn dem Meere trotzten der Länge nach gespalten und geteilt, von den Wellen überspült wurden. Einige Teile sind völlig versunken, andere blieben zwar, sind aber von einander getrennt. Wir sind die englischen Katholiken, auf dem Festlande sind die römischen, einige von ihnen sind auch unter uns, anderswo sind die griechischen Katholiken usw. So stehen wir in dieser Zeit des Tadels und der Lästerung — halten krampfhaft unseren Teil des Felsens umfaßt, den die Wasser rings umbrausen und gerne überfluten möchten — vertrauend auf Gott, — wartend auf die Morgendämmerung, die doch endlich erscheint und nicht zögern wird, falls Gott uns retten will vor den steigenden Fluten, wenn wir mutig unseren Schritt dorthin setzen, wohin er uns gestellt hat und weder den Wellen nachgeben, die über uns hinfahren, noch hören auf die listigen Lockungen jener, die ein Entkommen auf Fahrzeugen anbieten, die nicht Gottes Werke sind.“ [2]

Die Idee der Teilkirche sucht Newman lange zu rechtfertigen, selbst letzten Endes mit Leugnung der sichtbaren Kirche. Die römische, griechische und englische Kirche sind ihm nur Tore zu der einen weltumfassenden, unsichtbaren Kirche. [3] Diese Idee hält er fest bis zum Jahre 1839. Dieses Jahr brachte bekanntlich durch das Väterstudium in Newman die große Wendung. Im Jahre 1841 hielt er vier Predigten über die Kirche, [4] durch die er den Anglikanismus zu retten suchte.

Schon über der ersten Predigt liegt eine quälende Ungewißheit, trotz des immer sich wiederholenden Gedankens, daß man die inneren Zeichen der Kirche den äußeren vorziehen müsse. Kein Wort mehr von apostolischer Succession. Die Taufe bleibt ihm als Zeichen der Aufnahme in die Kirche und als Willensausdruck Gottes, die Menschen in einer Gemeinschaft zu heiligen, in die sie durch die Taufe eintreten. Zeichen sind ihm nur noch der Weg zu Christus, die jene nicht mehr benötigen, die ihn schon gefunden haben: „Wer sucht noch seinen Weg, wenn er das Ziel schon erreicht hat? Warum den Schatten suchen, da wir die Wirklichkeit schon besitzen! Warum ihn anderswo suchen, wenn wir annehmen können, daß wir schon in seiner Gegenwart sind? [5]

---

[1] Ps. 122, 3. 5
[2] Paroch. and Plain Serm. III. 191 f.
[3] Vergl. ibid. IV. 175 f.
[4] Vergl. Serm. on Subj. of the Day 308 ff.; 324 ff.; 343 ff.; 367 ff.
[5] Ibid. 319 f.

Keine Kampfstellung mehr, fast ängstlich wiederholend dieses eine Argument, wenn auch alle Zeichen schwanden, Christus ist noch da, und das genügt.

Nach acht Tagen folgte die zweite Predigt. In ihr erklärte er, daß die äußeren Zeichen mehr für die Ungläubigen und für die Welt seien, als für die Gläubigen. Die Gläubigen kommen durch persönliche Berufung zur Kirche. Trotzdem tiefster Schmerz, daß die äußeren Zeichen der Kirche teilweise geschwunden sind und immer noch weiter schwinden. Die Kirche schien ihm verfinstert, die Einheit geschwunden, die Liebe dahin, der Glaube fort und jeder nach eigener Lehre zu leben. Seine Kirche war nicht mehr weit sichtbar als Licht der Welt. Wie den Juden kurz vor dem Untergang, so blieben auch dem Anglikanismus diese beiden Zeichen: Verachtung von den anderen und Zwiespalt im eigenen Lager. Ihm schien es kein Wunder, wenn mancher unter diesen dunklen Verhältnissen die Kirche verließe. Die Schuld schrieb er den Gläubigen zu, weil sie Gott zuerst verlassen hatten. Dennoch ruft er zur Einheit und zum Verbleiben in der Kirche. Zum Verlassen der Kirche seien ganz klare, unzweideutige Zeichen nötig.

In der dritten Predigt lichten sich die Wolken wieder ein wenig. Der Hauptinhalt ist folgender: Er sucht den Verbleib in der anglikanischen Kirche nochmals zu begründen. Er legt dar, daß der Anglikanismus noch Fähigkeiten genug habe, den Gnaden, die Gott durch ihn gegeben hat, zu folgen, daß der Weg der Vorsehung bei vielen Gläubigen ein direktes Innewohnen Gottes anzeige in Gebetserhörungen, Sakramenten, Weihen und der Ruhe vieler auf dem Sterbebette.

Acht Tage später hielt er die letzte dieser vier Predigten. Er stellt sich in ihr außerhalb der sichtbaren kirchlichen Gemeinschaft, — hält aber doch den Anglikanismus noch als Gottes Werkzeug zur Heiligung seiner Anhänger fest und mahnt zum festen Glauben an ihn. Zum Austritt liege kein Grund vor.

Hiermit schließen die vier Predigten ab. Immerhin waren sie für viele der Anstoß zum stärksten Zweifel an der Rechtgläubigkeit des Anglikanismus. Für Newman mögen sie eine Last gewesen sein. Wie wir wissen, waren sie der letzte Versuch, den Anglikanismus auf das Zeichen der Heiligkeit hin zu retten.[1] Gedanken, ähnlich den obigen wiederholen sich noch in manchen folgenden Predigten, ohne daß die Freude an seiner Kirche wieder durchbricht. Zur ganzen Urkirche zurück bleibt sein Ruf, und zu diesem Rufe steht eben seine Kirche im Gegensatz.

Ein Gedanke, der in früheren Predigten nur angeklungen war, tritt jetzt immer deutlicher hervor, der Gedanke der Entwicklung der christlichen Lehre.[2] Die Entwicklung dieser Idee hat viel zu seiner

---

[1] Vergl. besonders Serm. on Subj. of the Day 237 ff. Heiligkeit, das Zeichen des Reiches Christi. Diese Predigt wurde gehalten am 4. Dez. 1842.

[2] Vergl. Paroch. and Plain Serm. II. 236 ff.

Conversion beigetragen, ja sie stellt den eigentlichen Durchbruchspunkt dar.[1]

Welch ein Kampf mag noch gelegen sein zwischen diesen Predigten und seiner letzten: „Der Abschied der Freunde"[2]. Man hat oft darauf hingewiesen, daß Newmans erste und letzte Predigt den gleichen Vorspruch haben: „Der Mensch geht an sein Werk zur Arbeit bis zum Abend."[3] Am frühen Morgen hatte er begonnen, jetzt stand er am Abend, hoffend auf einen zweiten Morgen. Die letzte Predigt gilt seiner Kirche. Sofort zu Beginn schildert er voll ernstem, tiefem Pathos die Sehnsucht Jesu, seine Jünger im Leiden um sich zu sehen.

Newman fühlt sich am Abend eines langen Arbeitsjahres: „Jetzt fallen die Abendschatten auf die Erde, und die Jahresarbeit ist beendet. Septuagesima ging der Sämann aus, seinen Samen zu säen, die Zeit ist vorbei, „die Ernte ist vorüber, der Sommer ist hin, die Weinlese beendet."[4] Gottes Willen erfüllt haben, heißt alles: „Zeit und Stoff, Bewegung, Kraft und Menschenwille, wie nichtig sind sie alle außer als Werkzeuge der Gnade Gottes, der sie segnet und mit ihnen wirkt! Wie nichtig sind all unsere Leiden, unser Denken und Sorgen, außer Gott gebraucht sie und hat sie eingegeben."[5]

So ganz dem Willen Gottes eingefügt, deutet er den Seinen an, daß dies Kirchweihfest sein Abschiedsfest sein werde. Sieben Jahre hatten sie froh im Herrn begangen: „Jetzt aber laßt uns feiern in Eile, mit bitteren Kräutern und den Stab in der Hand, wie jene, die „keine bleibende Stätte haben, sondern ausschauen nach einer künftigen."[6]

Herrlich zeichnet er hierauf Bild an Bild aus dem Alten Testament, wo der Wille Gottes Männer und Frauen vom Hause der Väter gehen hieß. Sie alle bis hinauf zu Christus schieden nach einer Festfeier. Konnte er schöner sagen, daß nur der Wille Gottes ihn treibe, die Kirche zu verlassen und nicht Haß noch Rache, nicht Verkennung noch Verärgerung. Allerdings klingen wie ein Gericht gegen seine Kirche die Worte Jesu Christi gegen Jerusalem, du hast nicht gewollt: „O Jungfrau Israel, warum sitzest du schweigsam am Boden, gleich einer törichten Jungfrau, die kein Öl hatte bei der Ankunft des Bräutigams! Wo ist jetzt der Herrscher in Sion, der Lehrer im Tempel der Büßer vom Carmel, der Rufer in der Wildnis und der Prediger auf dem Markte? ...... O meine Mutter,[7] wie kommt es, daß du Gutes emp-

---

[1] Kurz hat Newman seine Anschauung darüber niedergelegt in der Predigt: The Theory of Developments in Religious Doctrine, Univ. Serm. 312 ff. Bekanntlich hat Newman diese Frage ganz ausführlich behandelt in dem Buche An Essay on the Development of the Christian Doctrine, London 1920. Übersetzung von Theod. Haecker, München 1922.

[2] Serm. on Subj. of the Day 395 ff.

[3] Ps. 103, 23.

[4] Serm. on Subj. of the Day 396.

[5] Ibid. 398.

[6] Ibid. 399; Heb. 13, 14.

[7] Gemeint ist die anglikanische Kirche.

fangen hast, es aber verlorest, Kinder gebierst, sie aber nicht dein Eigen nennen darfst? Wie kommt es, daß alle edlen Vorsätze, zarte und tiefe Hingabe, deine hoffnungsvolle Jugenderwartung von deinem Busen fällt und in deinen Armen kein Heim findet? Wer hat dir dies Zeichen aufgedrückt, einen unfruchtbaren Schoß und trockene Brüste zu haben, fremd zu sein deinem eigenen Fleische, und die Augen grausam abzuwenden von deinen eigenen Kindern?"[1]

Mit einer tiefgefühlten Ansprache an seine Zuhörer und der innigsten Bitte um ihr Gebet, damit er in allem Gottes Willen erkenne und erfülle, verhallen seine letzten Worte als Prediger der anglikanischen Kirche.

Seit 1845 war ihm die katholische Kirche ungetrübter Besitz. Wie heller Osterjubel klingt seine Predigt über die wiedererstandene katholische Kirche Englands, betitelt: „Der zweite Frühling",[2] die Newman am 13. Juli 1852 bei Gelegenheit der ersten Provinzialsynode von Westminster in der St. Marienkirche in Oscott hielt.

Nach einem großartigen Überblick über Werden und Vergehen in der Natur und im Leben der Staaten, spricht er vom Wunder der Wiedererstehung des katholischen Glaubens in England: „Babylon, Tyrus, Ägypten, und Ninive waren groß, werden aber nie wieder groß sein. Die englische Kirche war, die englische Kirche war tot, und die englische Kirche lebt wieder."[3] Hierauf gibt er eine Übersicht über das geschichtliche Werden, Wachsen, Blühen und Sterben der katholischen Kirche in England. Vom Stande der katholischen Kirche vor der Oxfordbewegung entwirft er ein erschütterndes Bild. „Da war in diesem Lande nicht mehr die Rede von der katholischen Kirche, ja nicht einmal mehr von einer katholischen Gemeinde. Nur wenige Anhänger des alten Glaubens sah man still und harmvoll umherschleichen wie Wahrzeichen vergangener Zeiten. Die „Römisch-Katholischen" — das war keine Sekte, ja überhaupt kein einheitliches Ganzes, was die Menschen darunter verstehen, keine wenn auch noch so kleine Körperschaft, die die große Gemeinschaft draußen in der Welt hätte verkörpern können, sondern nur eine Handvoll einzelner Menschen, die man gleich den Versteinerungen und Granitblöcken von der großen Flut her zählen kann, und bei denen sich rein zufällig ein Glaubensbekenntnis erhalten hat, das einst der zeitgemäße Ausdruck eines Kirchenglaubens gewesen war. Hier war es ein Häuflein armer Irländer, die zur Zeit der Ernte kamen und gingen oder sich in einem Winkel der gewaltigen Hauptstadt niedergelassen hatten. Dort vielleicht eine ältliche Person, die man ernst und einsam durch die Straßen wandern sah, mit seltsamer, wenn auch edler Haltung, von der man sagte, sie stamme aus guter Familie und sei „römisch-katholisch". Ein altmodisches Haus, von düsterem Ansehen, von hohen Mauern mit eisernem Tor eingeschlossen, von Eibenbäumen umschattet — man er-

---

[1] Serm on Subj. of the Day 407.
[2] Serm. on Var. Occ. 163 ff.
[3] Ibid. 169.

zählte sich, daß „Römisch-Katholische“ dort wohnten, aber wer sie waren und was sie taten oder warum man sie römisch-katholisch nannte, das konnte niemand sagen, obwohl das Wort keinen guten Klang hatte und die Vorstellung von leerem Formelkram und Aberglauben sich damit verband.“ [1]

War der Fall der Kirche Englands ein Wunder, so war die Auferstehung noch größer, sie war ohne Gleichnis in der Welt. Er sieht die Neuerstandene durch die Gnade Gottes wachsen, trotz der äußeren Unscheinbarkeit. In einem wahren Jubelhymnus an Maria bittet er sie, „den zweiten Frühling“ heraufzuführen. Er sieht ganze Städte zur katholischen Kirche zurückkehren, sieht große Lehrer und Prediger, ja Martyrer erstehen. Gewiß, er weiß, die Feinde werden nicht ruhen, doch ergriffen von höchstem Optimismus, sieht er den Sieg der Kirche Englands mit der Gnade Gottes. Mit der Bitte, der hl. Philipp Neri, der den Fall der Kirche erlebt habe, möge auch ihre Auferstehung in England sehen, schließt diese herrlichste aller Jubelpredigten, die Newman je gehalten hat.

In der katholischen Periode ist Newman das tiefgläubige Mitglied der Kirche, es klingt fast, als rede er von seiner eigenen Konversion, wo er sagt: „Wenn der Soldat sich anwerben läßt, erhält er ein Handgeld; er nimmt es an und verpflichtet sich dadurch für den Dienst eines Fürsten. Sollen nicht weit mehr diejenigen treu, ja treu bis zum Tode sein, die das Unterpfand des wahren Reichtums empfangen, die von dem „verborgenen Manna“ [2] gegessen haben, die nach den Worten des Apostels „einmal erleuchtet worden sind, das vortreffliche Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt verkostet haben?“ [3] Und so breite sich das Reich Gottes äußerlich über die ganze Erde aus, weil es uns mit geheimnisvoller Gewalt innerlich faßt..... Sie (die Feinde) sehen mit Bestürzung und möchten zu nichte machen, was nichts ist, als der lebhaft leuchtende und überwältigende Glanz des Angesichtes Christi. „Der Herr wandte sich um und schaute Petrus an.“ [4] Und wie „der Blitz vom Anfang ausgeht und leuchtet bis zum Untergang“, [5] so ist es mit dem durchdringenden Blick des Menschensohnes, der die Seelen überwältigt. Er kam und ging und hat sein Werk getan, ein Werk von Dauer, und die Welt sucht vergebens nach einer Erklärung.“ [6]

Er ist trotz seiner Treue zu ihr nicht blind für ihre Fehler und Schwächen, [7] aber auch wahrlich nicht schwach und lässig, als es galt, sie gegen die wildesten Angriffe leitender Männer in Kirche

---

[1] Serm. on Var. Occ. 171 f.; zit. J. H. C. Newman, ausgewählte Werke, herausgegeben von Laros, VI. Band, Predigten der katholischen Zeit, übersetzt von Zimmer, Mainz 1924, 370 f.

[2] Geh. Offb. 2, 17.

[3] Hebr. 6, 4f.

[4] Luk. 22, 61.

[5] Mt. 24, 27.

[6] Serm. on Var. Occ. 52 f.; zit. Laros VI. 241 f.

[7] Ibid. 201 ff.

und Staat von England zu verteidigen.[1] Voll Zuversicht sieht er doch den endlichen Sieg der Kirche.[2] Seine eigenen Worte mögen diesen Teil abschließen: „So ist die katholische Kirche auf euch gekommen aus den Zeiten der Apostel; hat sich ausgebreitet über alle Länder, tausend Umwälzungen überdauert; in achtunggebietender Einheit steht sie da, strahlend in geheimnisvoller Lebenskraft, so majestätisch, so unerschütterlich, so stolz, so heilig, so erhaben, so schön — o, ihr Menschenkinder, könnt ihr zweifeln, daß sie die Gesandte Gottes ist, nach der ihr sucht? Sie ist die lang Gesuchte und die so spät Gefundene, die Sehnsucht der Augen und die Freude der Herzen, die Sonne der Wahrheit nach dunklem Schatten, die beglückende Erfüllung nach ahnendem Suchen, das bergende Heim nach endlosen Stürmen. O kommt zu ihr, ihr müden Wanderer, denn sie und sie allein ist es, die euch den Sinn eures Lebens und das Geheimnis eurer Bestimmung deuten kann. Sie allein kann euch das Tor des Himmels öffnen und euch auf den rechten Weg dazu führen. „Mache dich auf, werde Licht, Jerusalem, denn es kommt dein Licht, und die Herrlichkeit des Herrn geht über dir auf. Denn siehe, Finsternis bedeckt die Erde und Dunkel die Völker; dir aber geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit leuchtet über dir."[3] „Tut auf die Tore, daß einziehe ein gerechtes Volk, das die Wahrheit bewahrt. Der alte Irrtum ist vorüber; du erhältst uns den Frieden, weil wir auf dich gehofft. Herr, du gibst uns den Frieden, denn all unser Tun tust du für uns. O Herr, unser Gott, einst beherrschten uns Herren außer dir, aber in dir allein gedenken wir deines Namens. Sie sind tot und sollen nicht leben, Riesen, die nicht wiedererstehen sollen, denn du hast sie heimgesucht und zermalmt und jedes Andenken an sie getilgt."[4]

3. Das Problem der sittlichen Erneuerung.

a) Die Sünde.

α) Die Quellen der Sünde.

Newmans charakteristische Stellung zu Gott, im Gehorsam auch gegen die geheimsten Regungen des Gewissens, scheint ihm eine solch tiefe Erkenntnis von dem Herd der Sünden in den Herzen der Menschen gegeben zu haben, daß seine Predigten über die Quellgründe der Sünde mit zu dem Besten gehört, was je darüber gesagt worden ist. Belangloser Ungehorsam, irgendwie dem eigenen Willen folgen, auch wenn aus vermeintlich wichtigen Gründen, das alles sind Kleinigkeiten, über die die meisten Prediger, ohne ein Wort zu

[1] Serm. on Var. Occ. 139 ff. Vergl. dazu a. a. O. 317 ff., wo Newman einen kleinen Ausschnitt der Schmähungen gibt, von denen die Zeitungen gerade von September bis Ende Dezember 1850 überfüllt waren, bei Gelegenheit der Wiedereinführung der Hierarchie.

[2] Ibid 121 ff.; 281 ff., Discours. to Mixed Congr. 238 ff.

[3] Is. 60, 1—2.

[4] Discours. to Mixed Congr. 281. Zit. nach Laros, VI, 161 f. Is. 26, 2—3, 12—14.

verlieren, hinweggehen, die aber für Newman zu Ausgangspunkten wahrer Seelen und Volkskatastrophen werden.[1]

Wir nehmen hier eine andere Klasse von Sündenquellen, von denen auch im ersten Teile dieser Arbeit noch nicht die Rede war. Wer von den Predigern hat es je so klar ausgesprochen, wie Newman, daß in den meisten Fällen nicht Bosheit und Leidenschaft, sondern die Neugierde die Quelle der ersten Sünde ist. Newman führt ungefähr folgendes darüber aus. Die Neigung, die Sünde aus Erfahrung kennen zu lernen, liegt in jedem Menschen. Es ist die Neugierde, der Finsternis Gefolgschaft zu leisten. Diese Neigung wird noch gestärkt, da es vielen unmännlich erscheint, sündenfrei zu sein. Man würde die Spötter und Lacher auf sich vereinen: „So dringen wir auf verschiedenen Wegen in verbotene Gebiete ein, indem wir Verbotenes lesen, hören und sehen, in verbotene Gesellschaften gehen, oder uns in verwegene Vernunftspekulationen verwickeln, wo wir glauben sollten, oder eigenherrisch handeln, wo wir gehorchen müßten. Wir sind nachsichtig gegen unsere Vernunft, unsere Leidenschaften, unsern Ehrgeiz und unser Machtstreben. Wir drängen uns selbst in die Gesellschaft schlechter, weltlicher und liederlicher Menschen, und während wir glauben, nach dieser furchtbaren Erkenntnis von Gut und Bös könnten wir einfach zu unserer täglichen Pflicht zurückkehren und dort fortfahren, wo wir zuvor standen, wenn wir uns nur einen Augenblick besinnen würden, um uns zu schütteln, sind wir wie Samson in Unwissenheit, daß die himmlische Kraft von uns gewichen ist. Diese Irreführung entstammt der Verschlagenheit Satans, dem Vater der Lüge. Hat er uns einmal zur Sünde gebracht, so wird es ihm auch noch ein zweites — und drittesmal gelingen, bis wir zuletzt Gefangene seines Willens sind. Er sieht, daß Neugierde die erste und große Schlinge für die Menschen ist.“[2]

Das einzige Gegenmittel ist sofortiger Widerstand durch Gehorsam gegen die Stimme des Gewissens. In Glaubenssachen erlischt durch die ungeordnete Neugierde der erste, gerade, aufrichtige Sinn.

b) Die Entwickelung der Sünde.

Hat sich die Sünde einmal im Menschen festgesetzt, so entwickelt sie sich naturnotwendig weiter. Der Mensch sucht sich durch Selbsttäuschung dieser Wahrheit zu entziehen. So wird er unfähig, die Entwickelung der Sünde zu beurteilen. Gegen diese Selbsttäuschung geht Newman geschickt an: „Wenn ein Mensch sagt: „ich habe früher schon Sünden begangen, die ebenso schlimm waren,“ oder „es ist ja nur eine Sünde mehr,“ oder „ich muß doch einmal Buße tun, dann will ich alles zusammen gut machen“ und dergl., dann ist der Sünder in arger Selbsttäuschung. Er vergißt, daß alle seine Sünden, von der

---

[1] Teils sind diese Gedanken schon bei dem Problem des Glaubens angeklungen. Vergl. besond. Paroch. and Plain Serm. I. 83 ff.; III. 16 ff., 29 ff.; 60 ff; IV. 18 ff., 267 ff.; VIII. 33 ff., 256 ff. Univ. Serm. 156 ff.

[2] Paroch. and Plain Serm. VIII. 64 f. Vergl. auch ibid. 256 ff.

ersten bis zur letzten, so wie er sie einzeln begangen hat, im Gerichtsbuche der Reihe nach aufgezeichnet sind. Die Sünde, die er jetzt begeht, ist nicht eine einzelne isolierte Tatsache, sondern ein Glied in einer Reihe, und eine Nummer in einem langen Verzeichnis. Es ist nicht Sünde eins, Sünde zwei oder drei, sondern die tausendste, zehntausendste, hunderttausendste in der ganzen Reihe seiner Sünden. Es ist nicht seine erste Sünde, sondern seine letztbegangene und vielleicht seine allerletzte, die das Maß voll macht. Er selbst vergißt alle seine früheren Sünden oder handelt doch so, als habe er sie vergessen, und gedenkt ihrer nur insofern, als er sie straflos begangen hat und schließt daraus, daß er auch in Zukunft ungestraft sündigen könne. Aber jede Sünde hat ihre Geschichte. Sie ist keine zusammenhanglose Tatsache, sondern die Folge vorhergegangener Gedanken — oder Tatsünden. Sie ist das Zeichen eines tiefsitzenden und weitverzweigten Übels; jede einzelne Sünde bedeutet eine Verschlimmerung einer bösartigen seelischen Krankheit, und wie nach dem Sprichwort der letzte Strohhalm den Rücken des Pferdes bricht, so vernichtet unsere letzte Sünde, wie sie auch immer heißen mag, unsere Hoffnung und verwirkt uns unseren Platz im Himmel..... Die einzelnen Sünden sind den Pinselstrichen des Malers vergleichbar, die nacheinander auf die Leinwand kommen, wenn er ein Gemälde malt, oder den einzelnen Steinen, die der Maurer aufeinander legt, und mit Mörtel verbindet, wenn er ein Haus bauen will. Sie stehen alle im Zusammenhang miteinander und streben nach einem Ganzen; sie sind alle auf ein Ziel gerichtet und bilden durch die gegenseitige Ergänzung das Ganze.

Versucht es nur, meine Brüder, begeht die Sünde, zu der die Versuchung lockt, und die sich euch immer wieder als einzelne, zusammenhanglose Erscheinung darstellt, betrachtet die Sünde, wie Eva die verbotene Frucht, und redet euch immer wieder vor, wie geringfügig und unbedeutend sie sei, und ihr werdet vielleicht mit Schrecken erkennen, daß gerade diese Sünde der Schlußstein des Turmes ist, den eure Sündhaftigkeit vor Gott aufgerichtet hat, und das gerade mit ihr das Maß eurer Sünde voll ist." [1]

Ich habe gerade dieses Beispiel gewählt um zu zeigen, wie Newman ein Bild entwirft, das dem Sünder dauernd vor der Seele stehen muß, ihn direkt angeht und so gewiß von besserem Erfolg ist, als wollte er ihn mit einfacher Androhung der ewigen Strafe, oder durch den Gedanken der schweren Beleidigung Gottes vom Sündigen fernhalten. Er führt, wie fast immer, in den Bereich der eigenen Seele, um dort alle Entschuldigungen und Fehlschlüsse aufzudecken.

c) Die Folgen der Sünde.

Auch in der Darstellung der Folgen der Sünde beschränken wir uns auf jene Gedanken, die ihre Wirkung auf den Charakter des Menschen zeigen.

Schon die Sünden der Kindheit hinterlassen lebhafte Eindrücke. Späterhin kann oft eine einzelne Sünde die schwersten Folgen haben.

[1] Discours. to Mixed Congr. 26 ff.

So sind geheimnisvolle Charakterfehler oft die Folgen der Sünde. Ja, einzelne, oft ganz verborgene Sünden, verderben den ganzen Charakter: „Für Jahre lebt der Mensch vielleicht dahin, und niemand entdeckt je seine besonderen Fehler, noch kennt er sie selber, bis er zuletzt in eine bestimmte Lage kommt, die sie ans Licht bringt. Dann setzt eine von jeder Erwartung verschiedene Entwicklung ein, und wir sind selten fähig, im voraus über andere zu urteilen – können wir doch kaum für unsere eigene Zukunft bürgen. Das Sprichwort sagt nämlich: „Macht prüft den Menschen." So tuen es die Reichtümer, so die verschiedenen Lebenslagen. Nach alldem finden wir, daß wir den Menschen nicht gekannt haben, obwohl wir jahrelang mit ihm befreundet waren. Wir sind enttäuscht, ja verwirrt, als hätte er völlig sein Wesen geändert; und doch sind es vielleicht nur Sünden die an das Licht kommen, die er schon eher begangen hatte als wir ihn kannten.

Ferner, einzelne Sünden, geduldet oder übersehen, sind oft der Grund anderer Charakterfehler, die anscheinend mit ihnen keine Verbindung haben, die in Wirklichkeit doch eher Symptome jener, als selbständige Übel sind. Dies ist allgemein anerkannt bei einer bestimmten skeptischen Geistesrichtung, die man gewöhnlich durch Beweise nutzlos bekämpft, da die Wurzel des Übels tiefer liegt, nämlich in lasterhaften Gewohnheiten, von denen jedoch die Schuldteilhaber fest behaupten, sie ständen mit ihrem sittlichen Benehmen in keinerlei Verbindung und hätten keinerlei Einfluß auf ihre Denk- und Anschauungsweise. Derselbe Gedanke trifft vielleicht in anderen Fällen zu. Weichheit in Sinn und Handeln und eine falsche Verfeinerung mögen nicht selten das Ergebnis unserer eigenen, unfreien Gedanken sein, oder Unandacht im Gebete mag in feinem Zusammenhang stehen mit Selbsttäuschung. Die Leidenschaft verdankt vielleicht ihre Herrschaft über uns oft nur mäßigen Ausschreitungen im Essen und Trinken. Ich will diese verschiedenen Sünden nicht verbinden wie Ursache und Wirkung, ich möchte nur einen Zusammenhang aufdecken, der oft wirklich vorhanden ist, mögen wir ihn begründen können oder nicht." [1]

Furchtbar kann Newman die Folgen der Sünde in der Ewigkeit schildern. Erschütternd schildert er, wie einem Verdammten selbst der Himmel zur Hölle werden müßte. Er sagt, der Todsünder würde im Himmel nicht glücklich sein. Es wäre keine Barmherzigkeit von Gott, ihn in den Himmel aufzunehmen. Er findet dort nur Gedanken und Regungen, die er auf Erden mied und verachtete, nichts gibt ihm dort Ruhe und Heimatgefühl. Er lebt dort von allen getrennt. Er sieht Gott, den Zerstörer all seiner Pläne und Genüsse. Fort von Gott, das wäre sein einziger Wunsch. Ja es gäbe keine größere Strafe für eine verworfene Seele, als sie in den Himmel zu zwingen. Der Himmel wäre ihre Hölle. Wie verlassen würde er die Wege des

[1] Paroch. and Plain Serm. IV. 44 f., 94 ff. behandelt das Problem der vergangenen Sünden. Vergl. noch ibid. V. 186 u. Univ. Serm. 111.

Himmels durchwandern. Er hat keinen Genossen. Überall nur die Zeichen der göttlichen Herrlichkeit, vor denen er schaudernd zurücktaumelt. Allüberall steht Gott vor ihm, und stets ruht Gottes Auge auf ihm und dieser Blick der Reinheit zerschmettert ihn. Gott ändert sich nicht. Er ist heilig und alles Unheilige ist ihm unerträglich. Der Himmel wäre für den Sünder das Feuer der Hölle, dem er entrinnen wollte. Der Himmel selbst über ihrem Haupte ist wie Erz.[1] „Ihre Herrscher wird der Teufel mit seinen Engeln sein, Feuer und flüssiger Schwefel wird ihre Nahrung sein. Ehern hängt der Himmel über ihnen, die Erde ist Staub und Asche. Wie flüssiges Blei treibt das Blut durch ihre Adern."[2]

Folgendes Beispiel zeigt gleichzeitig, wie Newman auch das offene Pathos unbegrenzt zur Verfügung stand. „Welch ein Augenblick für die arme Seele, wenn sie sich selbst wiederfindet und sich plötzlich vor Christi Richterstuhl sieht! Welch ein Augenblick für den Sünder! Atemlos von der Reise in die Ewigkeit von übernatürlichem Licht geblendet und überwältigt von all dem Wunderbaren, das um ihn geschieht, kann er sich nicht Rechenschaft darüber geben, wo er sich befindet. Da ertönt in seinem Ohr die Stimme des Geistes, der ihn anklagt; er zeigt ihm alle Sünden des vergangenen Lebens, die er vergessen, oder über die er sich hinweggeredet hat, die er nicht als Sünden anerkennen wollte, obschon sein Gewissen ihm Vorwürfe machte; er weist ihn auf alle Gnadenerweise Gottes hin, die er mißachtet, auf alle Warnungen, auf die er nicht gehört hat, auf alle Heimsuchungen, die fruchtlos geblieben sind. Er deckt seinen Lebensweg vor ihm auf und läßt ihn erkennen, wie er stufenweise mit furchtbarer Konsequenz zu einem Verdammten wurde, wie die Sünde in ihm Wurzel schlug und erstarkte, wie sie Blätter und Blüten trieb, ihre Zweige ausreckte und zur reifen Frucht wurde, bis das Maß voll war, und der furchtbare Tag der Ernte kam. Viel schrecklicher, viel furchtbarer ist der Augenblick, wo der Richter zu sprechen beginnt und ihn dem Kerkermeister überantwortet, bis er die ganze unendliche Schuld bezahlt hat, die auf ihm ruht. „Unmöglich, ich verloren! Ich für ewig geschieden von Hoffnung und Frieden! Ich kann das nicht sein, von dem der Richter spricht! Es muß ein Mißverständnis vorliegen; Christus, Heiland, hilf mir — ich will das Mißverständnis aufklären, nur eine Minute Zeit! Demas ist mein Name, ich heiße Demas, nicht Judas, nicht Nikolaus, nicht Alexander, nicht Philetus, nicht Diotrephes. Was? Hoffnungslose Qual! Für mich! Unmöglich, es kann nicht sein!" Und die arme Seele sträubt und windet sich unter dem Griff des mächtigen Dämons, der sie erfaßt hat, und dessen Berührung schon Qual ist. „O grausame Qual!" ruft sie voll Angst und Verzweiflung, als wenn die Härte der Strafe ein Beweis für ihre Ungerechtigkeit wäre." Noch einmal und zum dritten Male! Ich kann nicht mehr, halt ein, gräßlicher Unhold, laß mich los! Ich bin ein Mensch, nicht deines-

[1] Paroch. and Plain Serm. I. 1 ff. Laros V. 389 ff.

[2] Ibid. V. 276.

gleichen! Ich bin nicht dein Opfer und Spielball! Ich stamme nicht aus der Hölle, wie du, ich atme nicht Schwefel und Moderdunst! Ich habe menschliches Gefühl; ich kannte meine Religion; ich hatte ein Gewissen und einen gebildeten Geist! Ich war in Wissenschaft und Kunst bewandert, ich kannte mich aus in der Literatur; ich hatte ein gutes Verständnis für Schönheiten der Natur; ich bin ein Philosoph, ein Dichter, ein feiner Menschenkenner, ein Kriegsheld, ein Staatsmann, ein Redner, ein Mann von Geist und Humor! Ja, ich bin ein Katholik, kein verstockter Protestant; mir ist die Gnade der Erlösung zuteil geworden; ich habe seit Jahren die Sakramente empfangen; ich war von Kindheit an katholisch, ich bin ein Sohn der Martyrer und in der Gemeinschaft der Kirche gestorben. Nichts, nichts von allem, was ich je gewesen oder gesehen, hat Ähnlichkeit mit deinem Flammenhauch und Pestatem; darum trotze ich dir und fluche dir, du Erzfeind des Menschengeschlechtes!"

Ach, die arme Seele! Und während sie so gegen ein Schicksal kämpft, das sie selbst auf sich herabbeschworen, und während sie voll Entsetzen mit den Gefährten ringt, die sie sich selbst gewählt, wird der Name dieses Menschen vielleicht auf Erden hochgefeiert und sein Andenken von den Freunden heilig gehalten. Der Fluß seiner Rede, der Reichtum seiner Gedanken, sein Scharfsinn, sein Wissen werden nicht sobald vergessen. Von Zeit zu Zeit reden die Menschen von ihm, berufen sich auf seine Autorität, zitieren seine Worte; vielleicht wird ihm sogar ein Denkmal errichtet und seine Lebensgeschichte geschrieben. „Es war ein umfassender Geist," sagt man von ihm, „keiner verstand es wie er, Licht in dunkle Fragen zu bringen und widerstreitende Ideen und Tatsachen in Einklang zu bringen". Andere rühmen von ihm: „Bewunderungswürdig hat er bei dieser oder jener Gelegenheit gesprochen; er habe seine Rede gehört und sie nie vergessen." Von seiner Persönlichkeit heißt es: „Das war das Wort eines feinfühlenden Mannes." „Er war eine hervorragende Persönlichkeit; manche von uns haben ihn noch gekannt." „So urteilte einer meiner Freunde, ein wahrhaft vortrefflicher und hervorragender Mann, der leider nicht mehr ist." „Nie kannten wir einen Mann der Öffentlichkeit gleich ihm, so gerecht im Urteil, so vielseitig und doch so bescheiden." Von seiner Bedeutung hört man sagen: „Ich schätze mich glücklich, daß ich ihn in meiner Kindheit gesehen habe." „Er war ein wahrer Wohltäter seines Landes und der Menschheit." „Großes hat die Wissenschaft ihm zu verdanken," „seine Philosophie war wunderbar tief." O Torheit der Welt! O Eitelkeit der Eitelkeit und alles ist eitel! Was nützt es ihm? Ja, was nützt es ihm? Seine Seele ist in der Hölle! O ihr Menschenkinder, während ihr so sein Andenken feiert, hat für seine Seele die Qual begonnen, an der bald auch sein Leib teilnehmen wird, und diese Qual wird ewig dauern.

O Eitelkeit über Eitelkeit! O Jammer über Jammer! Sie hören nicht auf uns und glauben uns nicht. Unsere Schar ist klein und ihre Zahl ist groß. Vor der Menge aber gelten die Wenigen nichts. O Jammer über Jammer! Tausende sterben täglich und wachen auf

in Gottes ewigem Zorn. Sie blicken zurück auf die Tage ihres Erdenlebens und finden, daß es wenige und böse waren. Wie armselig und verächtlich scheinen ihnen jetzt die Gründe, auf die sie sich damals berufen haben und die nun durch den Erfolg widerlegt sind. Jetzt, wo sie der Gerechtigkeit dessen verfallen sind, auf dessen Barmherzigkeit sie vermessentlich gesündigt haben, verfluchen sie die Sorglosigkeit, mit der sie den Gedanken an Reue von sich gewiesen haben — und ihre Freunde und Bekannten gehen denselben Weg und werden bald ihr Schicksal teilen. Die neue Generation wächst in demselben Wahn heran, in dem die alte dahin gegangen ist. Wie der Vater an Gottes Strafgericht nicht glauben wollte, so will auch der Sohn nichts davon wissen; wie der Vater empört war, wenn er von ewiger Höllenstrafe reden hörte, so gerät auch der Sohn darüber in Zorn und lächelt verächtlich. Die Welt erstarb dreißig Jahre lang in Bewunderung vor sich selbst, und weitere dreißig Jahre lang wird es nicht anders sein, und so wälzt sich diese Flut des Lebens von Geschlecht zu Geschlecht endlos dahin. Ungezählte treiben mit der Liebe Gottes ihr Spiel, versuchen seine Gerechtigkeit und stürzen sich gleich jener Herde Schweine kopfüber in den Abgrund. O allmächtiger Gott, o Gott der Liebe, das ist zuviel! Dieses Meer menschlichen Elends, das vor seinen Augen ausgebreitet lag, hat deinem Sohne Jesus das Herz gebrochen, es brach ja nicht allein für dieses Elend, sondern auch von diesem Elend. Auch uns, nach dem Maße unserer Empfänglichkeit, brennt das Auge, krampft sich das Herz zusammen und schwindelt der Kopf beim Gedanken an all diesen Jammer. O süßes Herz Jesu, warum willst du nicht stillen, wann willst du stillen diese ewig steigende Flut von Sünde und Qual? Wann willst du den Teufel in seine Hölle bannen und die Pforten des Abgrunds schließen, damit deine Auserwählten sich in dir freuen können ohne den furchtbaren Gedanken an die, welche in der Verstocktheit ihres Herzens zugrunde gehen?"[1]

d) Behandlung des Sünders.

Obwohl Newman immer und immer wieder scharfe Worte gegen die Sünde findet, so ist doch der Ausspruch Whites über ihn völlig ungerecht: „Das Sündenverdammungsgesetz ist der Inhalt jeder Predigt (Newmans)".[2] Newman ist ein viel zu genauer Menschenkenner, um nicht zu wissen, daß er die Zuhörer nicht niederdrücken darf. Er unterscheidet genau zwischen Bosheits- und Schwachheitssünden. Die Schwachheitssünden tilgt nach seiner Meinung der Glaube.[3] Die Bosheitssünden dagegen nehmen dem Menschen den Glauben. Unter letzteren zählt er auf, alle Lastergewohnheiten, Lüsternheit, schwere Verletzung der Liebe, Häresie und Herzenshärte.[4] Den Schwachheitssünden spricht er direkt erzieherischen Wert zu. Sie machen den Menschen demütig

[1] Discours. to Mixed Congr. 38 ff.; zit. Laros VI. 105 ff.
[2] Alex. White 98.
[3] Vergl. Paroch. and Plain Serm. V. 178 ff.
[4] Ibid. 199 f.

und helfen ihm sogar auf dem Wege zur Heiligkeit. Jeder muß das Reich der Schwachheitssünden durchschreiten. Teils ist das begründet in unserer Natur als Nachkommen Adams, teils ist es ein Rückfall in frühere Sünden, teils sind es Blutflecken aus unserem Kampfe für Gott: „Uns muß viel vergeben werden und zwar um so mehr, je mehr wir wagen. Je höher unsere Ziele, um so größer die Gefahr. Jene, die viel mit ihren Talenten wagen, gewinnen viel und hören am Ende die Worte: „Wohlan du guter und getreuer Knecht." Aber sie haben so viele Verluste in diesem Kampfe, daß sie glauben, sie vollbrächten nur Ungeratenes. Sie können durchaus nicht an ihren eigenen Fortschritt glauben. Obwohl sie voranschreiten, muß ihnen doch neben all ihren Dienstleistungen noch viel verziehen werden. Sie gleichen David, sie sind blutbespritzte Soldaten. Sie kämpfen den guten Kampf des Glaubens, aber sie sind vom Kampfe befleckt."[1]

Mit tiefer, innerer Teilnahme und menschlicher Klugheit sucht er selbst seine Zuhörer zur rechten Behandlung der Sünder anzuleiten.[2] Er macht darauf aufmerksam, daß es schwer ist, zur rechten Zeit in der rechten Weise den Sünder zu mahnen; daß die Richtlinien Ernst, Maß und Aufrichtigkeit sein müßten. Die Tadler fehlen oft dadurch, daß sie entweder schweigen, falls sie verschlossene Naturen sind, oder stets tadeln zu Zeit und Unzeit. Im allgemeinen soll man mit dem Tadel zurückhalten, solange nicht große Gefahr in der Unterlassung liegt. Er faßt seine Weisung in folgende Gedanken zusammen: Tadle in Liebe, nicht steif, sondern gewandt und wie selbstverständlich, so wie man einen Freund auf einen Unfall aufmerksam macht. Allerdings zu dem jetzigen heidnischen Lauf der Welt darf man nicht schweigen.[3]

Nach seiner Konversion findet er über diese Gedanken herrliche Worte und sieht gerade in der Bekehrung der Sünder den Triumph der Schönheit Gottes über die Seele des Menschen. Die Herrlichkeit Gottes im Antlitze Christi ist eine verlockende Kraft, die mit stiller Gewalt die Seelen wandelt. Schön erläutert er diese Wahrheit an Petrus, Paulus und vor allen an Maria Magdalena.[4] Die letzten Gedanken finden sich allerdings auch nur nach seiner Konversion, nachdem er in der katholischen Kirche in Christus immer mehr den guten Hirten sah.

b) Selbsterkenntnis.

α) Selbsterkenntnis notwendig.

Vorbedingung für jeden Aufstieg im geistlichen Leben ist eine genaue Kenntnis des eigenen Herzens, vor allem all der geheimen Fehler und Sünden, die unserer Heiligkeit im Wege stehen.

„Können wir den Gedanken ertragen, hinabzusteigen in das Grab mit einer Last unbekannter und ungesühnter Sünden? Können wir

---

[1] Paroch. and Plain Serm. V. 214. [2] Ibid. II. 280.
[3] Ibid. 291 ff. bes. 299.
[4] Vergl. Discours. to Mixed Congreg. 67 ff.

uns zufrieden geben mit einem solch unwirklichen Glauben an Christus, der in ganz ungenügendem Maße Demut, Dankbarkeit, Sehnsucht und Ringen nach Heiligkeit in sich schließt? Wie können wir die Notwendigkeit der Hülfe Gottes, unsere Abhängigkeit von ihm, unsere Schuld oder das Wesen seiner Gnade gegen uns erkennen, außer wir kennen uns selbst? Wie können wir in irgend einem Sinne behaupten, den Geist Christi zu haben, wozu der Apostel uns ermahnt, wenn wir ihm nicht folgen können, hinauf zu den Höhen und hinab in die Tiefen; wenn wir nicht irgendwo den Sinn seiner Leiden zu ergründen suchen, sondern Welt und Menschheit und das Werk der Vorsehung betrachten in einem Lichte, das ganz verschieden ist von dem, was seine Worte und Taten zulassen. Finden die geoffenbarten Wahrheiten nur durch Augen und Ohren Eingang bei dir, so glaubst du an Worte, nicht aber an Wesenheiten. Du täuschest dich selbst. Du magst dich für glaubensstark halten, aber du weißt nichts, in der rechten Weise. Gehorsam gegen Gottes Gesetze, das Sündenkenntnis und Wissen um Heiligkeit umschließt, Wunsch und Wille, Gott zu gefallen, dies sind die einzigen praktischen Ausleger der Heiligen Schrift. Ohne Selbsterkenntnis ist dein Inneres entwurzelt. Eine Zeitlang wirst du aushalten, aber in Leid und Verfolgung wird dein Glaube versagen. Dies ist der Grund, warum jetzt manche (so war es stets) Ungläubige, Häretiker, Schismatiker und treulose Kirchenverächter werden. Sie werfen die äußere Glaubensform ab, weil der Glaube ihnen nie mehr als eine leere Form war. Sie harren nicht aus, weil sie nie ihre eigene Schwäche und Not gefühlt haben. Dies mag die künftige Lage mancher von uns sein, wenn wir heute vom Glauben abfallen." [1]

Eindringlicher, mit Wirkung bis in die letzte Konsequenz, ist die Notwendigkeit der Selbsterkenntnis — nicht nur schlechthin des eigenen Herzens, sondern vor allem des Willens und Wirkens Gottes in unserer Seele, des Vorhandenseins verschiedener Hindernisse, besonders begründet in geduldeten Fehlern und Sünden, die unbewußt Gewohnheiten in der Seele großzüchteten, wohl selten von einem Prediger gezeichnet worden.

b) Selbsterkenntnis fehlt.

Es wird nicht schwer sein, in uns allen geheime Fehler nachzuweisen, die uns klar dartun, daß uns die Selbsterkenntnis fehlt, selbst dort, wo man es am wenigsten vermuten sollte.

Newman führt folgende Beweisgründe an: Wir sehen klar die geheimen Fehler anderer. Wenn wir aber Fehler bei anderen sehen, dann liegt gewiß kein Grund vor, bei uns keine Fehler anzunehmen. Wenn jedoch — was allerdings eine kühne Behauptung ist — auch keiner bei uns geheime Fehler entdecken würde, so wäre doch Gott noch, der Herz und Nieren erforscht. Haben wir aber Gott noch nie ernst um Selbsterkenntnis gebeten, dann spricht dieser Umstand allein schon laut gegen uns. Er sieht schwere und tiefe Sünden in uns, von

[1] Paroch. and Plain Serm. I. 54 f.

denen wir keine Ahnung haben. Geschürter Stolz, Eitelkeit, Lüsternheit, Unlauterkeit, Unzufriedenheit, Empfindlichkeit folgen einander jeden Tag in plötzlichen Wallungen und sind ihm bekannt. Wir kennen sie nicht, und doch, wie wichtig wäre es für uns, sie zu kennen."[1]

Petrus folgte Jesus zuversichtlich und doch verleugnete er ihn plötzlich. David diente Gott in glücklichem Gehorsam. Er fiel, weil er schließlich seinen Glauben nur noch in Worten festhielt, das Herz aber langsam von Gott trennte. Niemand glaube sich also selbst zu kennen, der nicht allseitig von Gott geprüft ist. Lauterkeit in einem Punkte garantiert nicht für die ganze Seele. Dies ist der Schluß: „Wir sind Sünder, wissen aber nicht, wie große. Er allein weiß es, der für unsere Sünden starb."[2]

Weiterhin ist es auffallend, daß wir bei großen Heiligen Fehler finden, die gerade ihren charakteristischen Tugenden widersprechen. So bei Abraham, Moses, Salomon, Barnabas. Jene Heiligen kannten sich besser, als wir uns, und doch lagen noch geheime Schwächen gerade im Bereiche ihrer besten Tugenden. Wenn also sogar unsere besten Tugenden mit geheimen Fehlern durchsetzt sind, wieviel Geheimnisse werden dann erst unsere Sünden bergen? Die Zeugnisse der Heiligen sind auch Zeugnisse gegen uns. Je mehr wir uns ernstlich prüfen, um so unvollkommener werden wir uns finden.

Der letzte Grund der eigenen Unkenntnis der Seele liegt natürlich darin, daß die volle Selbsterkenntnis dem Jenseits vorbehalten ist.

Weiterhin lassen auch viele Seelenanlagen und Untugenden auf das Fehlen der Selbsterkenntnis schließen. Viele halten plötzliche, starke Seelenerregungen für den Höhepunkt aller Religiosität. In Wahrheit decken sie aber damit nur ihr Scheinchristentum und wissen nicht, daß sie oft sehr schnell in das Gegenteil umschlagen und religiöse Erregungen den Menschen nicht besser machen. Am schlimmsten ist diese Täuschung, wenn sie plötzliche Bekehrungen zur Folge hat.[3] Ein weiteres Anzeichen, daß uns die Selbsterkenntnis fehlt, beweist das Vorhandensein von Heuchelei in fast allen Herzen.[4] Newman charakterisiert diese Menschengruppe mit dem Satze: „Es gibt Menschen, die den Weg zur Hölle wandern und doch stets zurück zum Himmel schauen.[5]

c) Selbsterkenntnis schwer.

Wahre Selbsterkenntnis kann nur einer ganz genauen Selbstbeobachtung entspringen. Diese ist aber in sich schon sehr schwer und

---

[1] Paroch. and Plain Serm. I. 45.
[2] Ibid. 46.
[3] Vergl. Univ. Serm. 238 ff. Paroch. and Plain Serm. I. 122, in dieser Predigt gibt Newman wertvolle Winke zur guten Benützung religiöser Gefühle I. 177; VIII. 217.
[4] An Hand einer Charakteristik des Pharisäergeistes entwirft Newman ein klares Bild über die Heuchelei, als verschuldete Unkenntnis des eigenen Herzens. Vergl. Paroch. and Plain Serm. I. 124 ff.; auch I. 27 ff.; 165 ff.; V. 222 ff., dann die Gegenstücke hiezu Paroch. and Plain Serm. I. 139 ff., II. 27 ff.
[5] Paroch. and Plain Serm. I. 168 f.: „There are men who walk the road to hell, always the while looking back at heaven."

für die meisten Menschen dazu peinlich und quälend. Die freie Zeit, die uns nach dem Hasten und der Arbeit des Tages noch bleibt, verwenden wir lieber zu anderen Zwecken. Zudem steht unsere Selbstliebe einer Selbsterkenntnis im Wege, denn sie beurteilt alles von der besten Seite. Sie gibt wohl das Dasein geheimer Fehler im allgemeinen zu, erkennt aber die einzelnen nicht an. Dieses falsche Urteil wird noch gestärkt durch blühende Gesundheit, Geistesgröße und Wohlstand. Diese überzeugen den Menschen gerne davon, daß er gut ist, und so hält er sich dann für besser als er in Wirklichkeit ist. Diese Gruppe kann nur zur Selbsterkenntnis kommen durch tiefe Demut und durch Leiden. Auch klösterliche Stille und Zeiten großer Gnaden hindern uns, zur rechten Selbsterkenntnis zu kommen, da unser Geist dann teils nicht mit der Welt und ihren Gefahren in Verbindung steht, teils die Seele so stark affiziert ist, daß Versuchungen augenblicklich keine Beachtung finden.

Ein großes Hindernis ist noch die Macht der Gewohnheit, die uns schließlich jede Selbstbeobachtung nehmen kann. Es werden dann offenbare Sünden allmählich zu geheimen Sünden. Dazu kommen die öffentlichen Sitten und Gebräuche. Jede Zeit hat ihre Irrtümer, und nur ein ganz wachsamer Christ kann ihnen entgehen. Die öffentliche Sitte aber ändert das Wesen der Sünde nicht, sie wird nur zur geheimen Sünde. Über all dieses würde uns allein die Bibel belehren können, aber die Bibel lesen wir nicht.[1]

So legen sich all die Tatsachen, die eine Selbsterkenntnis verhindern, wie eine tiefe Nacht um unsere Seele. Nicht zwar in jedem Falle schuldvoll wie die offenbare Sünde, aber doch immer so stark, unseren Fortschritt zur Heiligkeit entscheidend zu beeinflussen. Wir können nach alledem die Unkenntnis des eigenen Herzens gewiß das zweite große Hemmnis auf dem Wege zur christlichen Vollkommenheit nennen.

c) Die Welt.

Da Newman voll und ganz Schriftprediger ist, so kann man von vornherein annehmen, daß er das Thema „Welt und Mensch" oft behandelt haben wird. Dieses Thema fand er um so wichtiger, als er ganz scharf scheiden wollte zwischen Natur und Übernatur, eine Aufgabe, die ihm die ganze religiöse Lage seines Volkes auferlegte. Predigten über „die Welt" sind allerdings in den Predigtsammlungen nicht selten. Wir greifen bei Newman nur das heraus, was uns bei ihm besonders bemerkenswert erscheint.

α) Notwendigkeit der Klarstellung des Begriffes „Welt".

Nach der Heiligen Schrift ist „die Welt" eine von unseren drei großen Feinden. Dennoch haben die meisten Menschen nur einen unklaren Begriff von dem Worte „Welt". Wir kennen sie als gefährlich

[1] Vergl. Paroch. and Plain Serm. I. 49 ff.

für unsere übernatürliche Entwicklung und wissen auch, daß sie in irgendeiner Verbindung steht mit der menschlichen Gesellschaft, d. h. mit der bunten Schar der Menschen, die im Gegensatze zu einander stehen im privaten und häuslichen Leben. Was aber die Welt ist, inwiefern sie unser Feind ist, wie sie uns angreift und wie wir uns verteidigen müssen, das ist unklar. Haben wir einen genaueren Begriff von ihr, so ist er meistens falsch, und wir werden dann verleitet, die Wahrheit der Heiligen Schrift falsch auf die Welt anzuwenden, was gewiß schlimmer ist, als über die Welt einfach in Unkenntnis zu sein. Aus diesen Gründen ist die Klarstellung des Begriffes Welt und die Kenntnis ihrer Wirkungsweise auf uns notwendig.

b) Der Begriff „Welt".

Im gewöhnlichen Sinne bezeichnet Welt das ganze System der gegenwärtigen sichtbaren Dinge. In dieser Bedeutung hat das Wort Welt einen etwa neutralen Sinn. Weiterhin umschließt der Begriff Welt alles, was auf das diesseitige Glück hinzielt. Wir selbst gehören dazu, soweit wir unsere wirtschaftlichen, politischen und sozialen Verhältnisse im Auge haben, soweit die Fragen der allgemeinen Lebenserhaltung der Familie usw. an uns herantreten, oder, soweit sich unsere Fähigkeiten entwickeln, durch die wir in der Welt über andere emporsteigen oder uns organisieren. Wir spielen hier auf Erden unsere Rolle mit mehr oder weniger Geschick, sterben dann und sind vergessen. Alles was mit uns stirbt, ist von der „Welt". Dies ist der Begriff von der Welt, insofern sie zwar gefährlich, aber n i c h t d i r e k t s ü n d h a f t ist. Es folgt der Begriff der „Welt", insofern sie in s i c h s c h l e c h t ist. Bei der Erschaffung war die Welt allseitig gut. Jedoch bevor sie vollauf zur Entwicklung kam, fiel Adam. Die Grundzüge der menschlichen Gesellschaft lagen noch unentwickelt in der Natur und im Charakter des ersten Menschen. Die ganze Gesellschaftsordnung mit all ihren Zielen und Arbeiten, ihren Freuden und Lobsprüchen wurden mit hineingezogen in die Sünde Adams.

c) Die Gefahren der Welt im allgemeinen.

Im ersten und zweiten Sinne ist die Welt nicht in sich schlecht, aber dennoch birgt sie eine Gefahr für uns, weil sie nicht hält, was sie verspricht, und wir durch unsere äußere Beschäftigung von der einen wichtigen Arbeit, unserer Heiligung, abgelenkt werden. Viel ernster, ja direkt in Feindschaft steht uns die Welt im dritten Sinne gegenüber: „Das Gift der Sünde durchzog das gesamte System, so daß der ganze Schöpfungsbau, obwohl an sich gut und göttlich, innerlich schlecht wurde an Geist und Leben. So ist zum Beispiel eine hohe Stellung eine Gabe Gottes, der Stolz jedoch und die Ungerechtigkeit, zu denen sie Veranlassung gibt, ist vom Teufel. Arm und unbekannt zu sein, liegt im Plane Gottes, jedoch die Unredlichkeit und das Mißvergnügen, das man oft bei den Armen findet, kommt vom Teufel... Sie (die erste gute Welt) ist gestürzt und untergetaucht, wie in einer

Sündflut, und kein Teil von ihr blieb, wie Gott ihn ursprünglich geschaffen hatte, kein Teil blieb frei von der Verderbnis, durch die Satan sie entstellt hat.

Was lehrt uns die Weltgeschichte? Sie zeigt uns Revolutionen ohne Zahl. Staaten sind Gründungen auf Gottes Anordnung, ihre Notwendigkeit liegt begründet in der menschlichen Natur. Wann ist aber ein Staat entstanden oder erhalten worden ohne Krieg und Blutvergießen? . . . Um ein Heros in den Augen der Welt zu sein, muß man fast immer die göttlichen und menschlichen Gesetze durchbrechen. So werden die Taten der Welt gewogen durch die Ansichten und Grundsätze der Welt, sie nimmt schlechte Lehren auf, um schlechte Taten zu verteidigen. Sie liebt die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke sind böse."[1]

Wie die Staaten, so sind auch die edelsten Gaben der Menschen verdorben. Der Intellekt gebiert eine stolze Philosophie. Seine Schärfe erzeugt die Irrtümer, und seine Lehrsätze führen zur Irreligion, zur Unmoral und zur Leugnung der Unsterblichkeit, die sie nicht liebt und an die sie nicht glaubt. Der feine Geschmack führt zur Sinnlichkeit und Schwelgerei: „Aber, es ist endlos, all die vielfach verschlungene Verderbnis aufzuzählen, die die Menschheit in die Welt eingeführt hat, die doch als gut aus der Hand Gottes kam. Das Übel hat sie ganz in Besitz genommen und hält seine Beute fest."[2]

d) Die Gefahren der Welt für die Christen.

Besteht die spezifische Sünde der Welt darin, für das Diesseits und nicht für das Jenseits zu leben, so könnte man meinen, die Kirche schütze uns bereits genügend gegen den Einfluß der Welt. Allerdings steht die Kirche, abstrakt genommen, im Gegensatz zur Welt. Konkret jedoch steht sie in der Welt. Die Kirche will doch sogar die Welt retten, muß also doch auch mit ihr in Verbindung treten. Alle Christen sind in der Welt und auch von der Welt, soweit sie Sünder sind, und selbst der beste von uns ist nicht ohne Sünde. Gottes Gnade besitzt uns nur halb, und das Beste, was man von uns sagen kann, ist dieses, daß wir zwei Seiten haben, eine Licht- und eine Schattenseite, und daß die Schattenseite nur die äußere ist. Selbst wenn sich eine Gemeinschaft denken ließe, die ausschließlich christlich beeinflußt würde, so würde sie doch als Ganzes eine weltliche sein, sie würde viele Irrtümer bergen: „Das Übel überflutet die höchste Spitze."[3]

Abgesehen also davon, daß wir uns durch die Kirche der Welt nicht entziehen können, bringt sie gegen uns auch noch direkte Beweise ihrer allseitigen Güte. Sie weist darauf hin, daß es viele Fähigkeiten und Anlagen gibt, die nur in dieser Welt zu existieren scheinen, z. B. Geschäftsgewandtheit, nützliche Kunstfertigkeit, mechanische Tüch-

[1] Paroch. and Plain Serm. VII. 31 ff.
[2] Ibid. 33.
[3] Ibid. VII. 36

tigkeiten oder auch Feldherrntalente. Diese Fähigkeiten sind offenbar von Gott gegeben. Was nützen sie aber, wenn wir nur für das Jenseits leben? Auch für die Religion sind sie nicht nötig. Schiebt aber die Religion diese Fähigkeiten beiseite, dann schieben die Gegner die Religion beiseite und erklären sie als Privatsache, gut für das Gewissen des Einzelmenschen, aber nicht für die Gemeinheit, die auf weite Sicht hin arbeitet.

Als zweiten Beweis gegen uns bringt die Welt folgende Gedanken. Der nationale Charakter eines Volkes muß seiner Natur entspringen. Diese Einheit muß gottgewollt sein. Die eine Nation ist nun männlich stark, eine andere tapfer, aber grausam, eine dritte klug, eine vierte energisch und geschäftig. Wo gab es aber je eine religiöse Nation? Wie könnte es begründet sein, daß so verschiedene Nationen sich auf ein Credo einigen sollten? Religion ist also für die nächste Welt, nicht für diese: „Nein (so scheinen diese Menschen zu sagen) Tatkraft, Gewandtheit, Unternehmungsgeist, Wagemut, Wetteifer und Erfindungsgabe, Krieg, Politik und Handel, das sind die Aufgaben, für die der Mensch auf Erden ist; nicht für Glauben, Gottesfurcht, Demut, Gebet, Selbstbeherrschung, Buße, Gewissenhaftigkeit und Heiligkeit. Fühlen sich einzelne diese Wege gezogen, wohl, aber es ist eine persönliche Angelegenheit, nicht bindend für andere. Oder weiter, sehen wir die Religion verschiedener Menschen, so entwickelt der eine diese Reihen von Ideen, ein anderer jene. Der eine nimmt ein ganz bestimmtes Credo an, der andere dünkt sich voll Kühnheit frei davon. Die ganze Religion ist also der Gegenstand von Meinungen aus Anlagen und Gewohnheiten."[1]

Sieht man offenen Auges in die Welt, so beweisen die Gegner weiter, so findet man keine Religion. Also kann sie nur Theorie sein. Sie kann also unser Vorbild nicht sein, die Welt muß für sie eintreten. Die Religion muß den Engherzigen zuerteilt werden. Man findet alle Lebensgesetze in der Natur des Menschen und nennt deshalb jeden unvernünftig, der dagegen angehen will. Dies erscheint der Welt genau so unsinnig, wie am Ufer warten wollen, bis der letzte Tropfen Wasser vorübergeflossen ist, oder einem Berge zu befehlen, Platz zu machen.

Einen weiteren Beweis nimmt die Welt aus der Tatsache, daß die Religion den Menschen nicht zur höchsten, natürlichen Vollendung führt. Es ist wahr, die Religion behandelt den Körper des Menschen hart und seine Seele streng. Die Welt stellt als erstes Gesetz die Rücksicht auf alle niederen Begierden auf, als zweites den Reichtum als das Glück des Lebens. Natürliches Glück und Reichtum sind auch die einzigen Ziele der Gesetzgebung. Alles was höhere Ziele erstrebt, ist nutzlos und ist reine Träumerei. Diese Gesetze wollen sie auf alle Lebenslagen angewandt wissen. Sie meinen, die Religion stöße überall mit dem Leben zusammen und sei daher unnatürlich. „Almosen geben" halten sie für die Tugend eines wilden oder nur halbzivilisierten

---

[1] Serm. on Subj. of the Day 84.

oder schlecht geleiteten Volkes. Fasten und Wachen halten sie für kindisch und verächtlich, denn diese Handlungen widerstreiten der Natur, die uns antreibt, zu essen und zu schlafen; Gebet für pure Trägheit. Es ist besser, sagen sie, die Schulter in das Rad zu stemmen, als Zeit zu verlieren mit dem Wunsche, es zu bewegen."[1]

Als letzten Beweis bringt die Welt ihre Erfolge. Erfolg ist alles und muß in Gottes Willen liegen. Ist uns z. B. bei Tieren die Zweckmäßigkeit der Gliedmaßen eine gottgewollte Absicht, warum sollte ich dieses Gesetz nicht auch auf die Menschen anwenden. Auch die menschliche Gesellschaft oder diese Welt hat diese Zeichen. Die Menschen mögen gottesfürchtig sein oder nicht, sie gehen alle gleichmäßig ihren Weg. Jeder hat seine Arbeit und seinen Platz. Er mag irreligiös, unmoralisch, spöttisch, lüstern oder herzlos sein, nichts hindert die Entwicklung der Staaten und der Volksinteressen: „Pünktlichkeit, Ehrenhaftigkeit, geschäftsschnelle Ausführung, Ausdauer, Nüchternheit, Freundlichkeit, gegenseitiges Vertrauen, feste Zusammenarbeit, dieses alles sind die Arten von Tugenden, die genügen, um die großen Weltreiche weiterzubringen. Was jedoch des Menschen Charakter noch außerdem zu besitzen scheint, ist ganz belanglos. Jede Nation meldet der anderen im Norden und Süden, im Osten und Westen, was genügend vorhanden ist und was sie benötigt. Das Christentum aber findet sich nicht auf der Liste des Verlangten. Im Osten und Westen, im Norden und Süden, sind die Religionen verschieden — hierin fehlt die Einheit. Die Religionsform mag diese oder jene sein, die Welt geht genau denselben Gang; der Wert der Dinge aber, die ich oben nannte, ist allenthalben anerkannt. Würden sie nicht den wahren Adel der Natur darstellen, so beweisen die Gegner, so würden sie für das Leben unnütz sein."[2] Diese Wahrheiten, abstrakt dargelegt, kann jeder nachprüfen. Man mache nur eine Reise, oder fei Tag und Nacht unter Fremden oder in einer Wirtschaft. Dort wird man das wahre Wesen unserer Gesellschaft sehen und finden, daß die Religion überflüssig ist für diese Welt, die Welt sich vollauf genügt und jeden mit fast unwiderstehlichen Argumenten anzieht.

e) Die Überwindung der „Welt".

Aus dieser klaren Erkenntnis heraus warnt Newman eindringlichst vor der „Welt" und arbeitet in vielen Predigten den Unterschied von Gottes- und Weltkindschaft, natürlicher und übernatürlicher Religion klar heraus. Klare Angaben gibt er auch in den Fragen, wo der Christ oft mit der Welt zusammenstößt. Eindringlich warnt er vor Suchen von Menschenlob, damit wir ja nicht wegen Menschen, die wir vielleicht nie sehen, den Himmel verlieren. Sucht nach Weltruhm führt zu Kriegen und Eroberungen. Des Christen Ziel soll es sein, selbst von guten Menschen unerkannt zu bleiben.[3] Das menschliche

---

[1] Serm. on Subj. of the Day 86 f.
[2] Ibid. 89.
[3] Vergl. Paroch. and Plain Serm. VIII. 172 ff.

Urteil sollen wir mutig ertragen. Verurteilt uns die Welt, so sollen wir bedenken, daß es Anteil selbst des edelsten Menschen ist, andere nach sich selber zu beurteilen, und daß der religiöse Mensch der Welt stets ein Rätsel bleiben wird. Als Regel gegen die Welt gilt, nicht düster zu werden, sondern mild und freundlich zu bleiben gegen alle. Ferner sollen wir Kraft erbitten von Gott, uns dann aber auch erforschen, ob wir nicht berechtigte Veranlassung zu Klagen gegeben haben.[1] Unser Ideal muß sein, freiwilliger Verzicht auf die Welt zugunsten der ewigen Güter und in allen Dingen eine weise Zurückhaltung zeigen.[2] Eindringlich warnt er vor dem Reichtum.[3] Überaus schön hat Newman in dem Bereiche der Gedanken von Gott und der Welt die Verwandten- und Freundesliebe behandelt an der Liebe Jesu zum heiligen Johannes. Er weist darauf hin, daß Jesus dem heiligen Johannes in ganz besonderer Liebe zugetan war und sucht dann zu beweisen, daß die echte Liebe zur Welt aus der innigen Liebesgemeinschaft zu jenen entspringen müsse, die uns durch Natur und Gnade besonders nahe stehen. Philanthropischen Schwärmereien ist er feind: „Alle Menschen lieben, heißt, sich allen wohlgesinnt zeigen, bereit sein, ihnen beizustehen und jene, die uns begegnen, so zu behandeln, als liebten wir sie. Wir können jene nicht lieben, die wir nicht kennen, es sei denn, wir sehen sie in Christus als Objekte seiner Erlösung, d. h. aber, sie vielmehr im Glauben als in der Liebe sehen. Zudem ist die Liebe ein Habitus, der ohne Werke nicht erzeugt werden kann, was in solch ausgedehntem Maße an sich schon unmöglich ist. Wir sehen also, wie unsinnig es ist, wenn Schriftsteller (wie es die Gewohnheit ist, die das Evangelium geringschätzen) hochtönend reden von Liebe zur gesamten Menschheit mit allumfassender Hingabe."[4]

So legt Newman die Gedanken, die er in einigen prinzipiellen Darstellungen über die Welt entwickelt hat, im Laufe vieler Predigten in Einzelfällen dar. Grundsätzlich ist er klar, entschieden und streng. In der konkreten Darstellung aber zieht er alle Umstände mit in die Beurteilung ein.[5]

d) Die Hinwendung der Seele zu Gott.

α) Die Bedeutung des Wortes Wachen und seine Anwendung auf die Seele.

Aus diesem Wissen um die Sünde, dem Sehnen nach Erlösung, der Unmöglichkeit der eigenen Erlösung, erfahren aus tiefer Selbst-

[1] Paroch. and Plain Serm. VIII. 141 ff.
[2] Vergl. ibid. VII. 58 ff.
[3] Ibid. II. 343 ff.
[4] Ibid. II, 54 f. Vergl. ibid. 51 ff.
[5] Gedanken über „die Welt" finden sich in sehr vielen Predigten Newmans. Wir beschränken uns hier auf die Angabe der hauptsächlichsten Stellen. Paroch and Plain Serm. I. 15 ff., 57 ff., 72 ff., 97 ff., 325 ff.; „This world . . . is a dark world' ibid. 328. II. 1 ff.; He (der Mensch) looks forth into the world to seek Him who is not of the world, to find behind the shadows and deceits of this shifting scene of time and sense, Him whose

erkenntnis und dem Versagen der Welt, schaut die Seele aus in die Ewigkeit, von woher die Hülfe allein kommen kann. Die Seele ist nicht mehr selbstherrlich, nicht mehr fordernd, sie ist mißtrauend und verschlossen gegen die eigenen Fähigkeiten, ablehnend gegen die Welt, aber hellhörig und voll guten Willens gegen Gott. Uns eröffnen sich hier alle Predigten Newmans, in denen der Christ voll innerster Sammlung, aber mit heilig-unruhigem Herzen ausschaut nach seinem Erlöser. Warten auf Christus, harren auf den Herrn, wachen, beten. Man glaubt Paulus zu hören, wenn man Newmans Ausführungen über das Kommen Christi und die Bereitschaft der Seele für seine Ankunft liest.

Als Christus die Welt verließ, ermahnte er seine Jünger, zu wachen. Er sah in die Jahrhunderte und gewahrte seinen und seines Vaters Willen, die Welt äußerlich allmählich sich selbst zu überlassen. Er sah den Stand von Welt und Kirche der Jetztzeit, wo viele so leben, als käme Christus nie wieder zurück zum Gerichte. Daher legte er die Mahnung in unsere Herzen, nicht der Welt zu folgen, sondern aufzuhorchen, zu wachen und zu beten. War seine erste Ankunft plötzlich und unbemerkt, so wird es noch mehr seine zweite sein. Von Christus lernten es die Apostel. Auch sie riefen immer wieder zur Wachsamkeit: „Wir müssen nicht nur schlechthin glauben, hoffen und lieben, sondern auch wachen, nicht nur gehorchen, sondern harren. Ja harren, worauf? Auf das große Ereignis, auf Christi Ankunft . . . Die meisten von uns haben eine allgemeine Idee von Glaube, Furcht, Liebe und Gehorsam; aber vielleicht bemühen wir uns nicht, die Bedeutung des Wortes „Wachen" klar zu erfassen."[1]

Unter „Wachen" versteht man eine Geistesverfassung, als erwarte man nach langer Trennung einen Freund, dessen Ankunft sich verzögert, oder ein Gefühl, als möchte man von einer ganz unangenehmen Gesellschaft erlöst werden, oder als stehe man voll zitternden Herzens vor einem großen Ereignis. Es ist, als warte man Tag um Tag auf Nachricht von einem Freunde, der in der Welt weilt, um dessen Wohlsein man bangt. Es ist gleich einem ganz innigen Freundschaftsbunde, wo die Augen stets dem Freunde folgen, man in seiner Seele liest, man jede Änderung im Gesichtsausdrucke gewahrt, jeden Wunsch der Seele vorwegnimmt, sich seines Lächelns freut und trauert in seinem Weh, niedergeschlagen ist, wenn er Mißerfolge hat und sich freut an seinen Erfolgen. Das heißt harren auf Christus: „Wer auf Christus harrt, hat einen feinfühlenden, schnellauffassenden Geist. Er ist wach, lebhaft, klarsichtig und sucht voll Eifer Christi Ehre.

Word is eternal, and whose Presence is spiritual," ibid 18; 358 ff., 368 ff., III. 1 ff., IV. 200 ff., 214 und bes. 216, 267 ff., 325 ff.; V. 58 ff. bes 70 f., 86 ff., 93 ff. Jesus und die Welt. VIII. 154 ff. Keine schlechthinige Weltverachtung; Serm. on Subj. of the Day, 95 ff., behandelt die Frage von Kirche und Welt . . . „the current of things at present . . . is essentially and radically evil . . . 107; 283 f., Serm on Var. Occ. 33 f., 163 ff., 271 ff.; Discours. to Mixed Congr 1 ff. bes. 7—15, 284 ff. bes. 296 f.

[1] Paroch. and Plain Serm. IV. 322.

Er schaut aus nach ihm in allen Lebenslagen, und wäre weder verwirrt, noch bestürzt, noch niedergeschlagen, wenn er plötzlich Christi Ankunft gewahrte."[1]

Wer wahrhaft mit Christus w a c h t, schaut aber nicht nur in die Zukunft, sondern auch in die Vergangenheit und eignet sich aus ihr Christi Kreuz und Opfertod an.[2] Er stirbt mit Christus und steht mit ihm von den Toten auf. Er schließt diese beiden Gegensätze in Christus zu einer neuen Einheit zusammen. Er opfert und gewinnt Segen. Somit heißt wachen, von der Gegenwart losgelöst sein und in der Ewigkeit leben. Es heißt leben im Andenken an Christus, wie er einst kam und einst wiederkommen wird. Es heißt, seine zweite Ankunft im Andenken an seine erste mit Sehnsucht erwarten. Hierin fehlen die meisten Menschen. Sie meinen, Glauben und Hoffnung zu haben, aber was es heißt, auf den Herrn h a r r e n, das wissen sie nicht. Nur wenn Glaube und Liebe die Zeichen des Harrens tragen, dann sind sie echt. Erklären wir das am Leben. Viele Menschen verachten die Gesetze Gottes. Sie scheiden natürlich grundsätzlich aus. Andere haben manche gute Eigenschaften und sind im gewissen Sinne und in manchen Punkten religiös. Sie wollen Gott lieben, aber die Welt nicht verlassen. Sie tuen ihre Pflicht und finden auch ihr höchstes Genügen in dem Beruf, in den Gott sie gestellt hat. Sie dienen Gott und suchen ihn, nehmen aber doch die gegenwärtige Welt für die künftige. Sie wissen nicht, daß sie nur Fremdlinge und Pilger auf dieser Erde sind.

Wenn Christus anklopft, werden nur wenige sofort öffnen. Die meisten, ganz verwirrt und überrascht, werden sich erst sammeln müssen, um ihre Gedanken und Affekte auf den Besucher umzustellen. Sie wünschen keine Änderung und sind mit der Welt sehr wohl zufrieden. Ihr Weltatem hat Rost an der Seele angesetzt. Der Seelenspiegel wirft Gottes Bildnis nicht mehr zurück. Die volle Bereitschaft, das Harren und das Gewähren all der Bitten, noch ehe Christus sie ausspricht, dies unterliegt dem Worte Wachen, es ist der vollkommene lebendige Gehorsam: „Wenn du seine Offenbarungswahrheiten glauben mußt, dich nach seinen Vorschriften zu richten hast, schnell sein mußt, in der Ausführung seiner Befehle, seiner Kirche und seinem Volke anhängen mußt, welch ein anderer Grund liegt da vor, als sein Befehl. Und vollführen, was er befiehlt, das heißt ihm gehorchen, und ihm gehorchen heißt, sich ihm nähern. Jeder Akt des Gehorsams ist eine Annäherung, eine Annäherung an ihn, der nicht fern ist, obwohl es so scheinen möchte, sondern hart hinter dem sichtbaren Schleier der Dinge wohnt, der uns von ihm trennt. Er wohnt hinter dem stofflichen Schöpfungsbau. Erde und Himmel sind nur der Schleier zwischen ihm und uns. Es kommt der Tag, wo er den Schleier zerreißt und er sich selbst uns zeigen wird. Dann wird er uns vergelten in dem Maße, wie wir auf ihn gewartet haben. Haben wir ihn ver-

---

[1] Paroch. and Plain Serm. IV. 323.

[2] Vergl. zu diesem Gedanken: Paroch. and Plain Serm. V. 79. „Abraham appears ever to have been looking forward in hope, Jakob looking back in memory."

gessen, dann wird er auch uns nicht kennen, aber „glücklich die Knechte, die der Herr bei seiner Ankunft wachend findet." Möge dies unser aller Anteil sein. Es ist schwer zu erreichen; aber furchtbar, wenn wir es verfehlen. Das Leben ist kurz, der Tod sicher, das Jenseits ewig."[1]

Welch eine klare Scheidung von Diesseits und Jenseits, vom ganzen ernsten Christentum und dem Durchschnittschristen. In diesen Ausführungen führt Newman die Seelen sofort hinauf zu den Höhen seines Ideals. — Gott und die Seele. Allerdings ist noch ein weites Gebiet zu durchmessen, aber der Gedanke des Wachens und Harrens durchfährt unaufhörlich wie ein Trompetenstoß seine Predigten.

e) Glaubensverwirklichung.

α) Vorbemerkung.

Die letzte Aufgabe jedes Menschen ist die Verwirklichung des Glaubensinhaltes im Leben, die Glaubensentfaltung oder Vollendung. Es ist der Weg von der Erkenntnis zur Tat. Er ist schwer, weil der Mensch darin oft der Täuschung von Seiten der Erkenntnis und des Willens unterliegt. Newman behandelt diese Frage in seiner „realizing"-Lehre. Mit unerbittlicher Konsequenz fordert er grundsätzlich die volle Ausfüllung der Seele mit Christus, die Anspannung und Hinordnung aller Kräfte zu ihm. Die Fragen über Glauben und Kirche waren nicht so schwer für seine Zuhörer, wie die Frage über die sittliche Erneuerung. Erstere nahmen den ganzen Menschen nicht so in Anspruch, bei diesen aber galt es, ihn mit sittlichen Wahrheiten ganz zu durchsetzen. Sie mußten eindringen bis in die kleinste Fähigkeit der Seele, statt Welt mußte Gott der Beweger jedes Lebens und das Ziel aller Handlungen werden.

Es fällt sofort Licht auf das Wort „real", wenn wir betrachten, daß sein Inhalt nur von Gott aus gesehen werden darf und eben nur das Bestand hat, was vor Gott von Wert sein kann für die Ewigkeit. Hieraus erklärt sich Newmans Gedanke und Wort, daß die Ewigkeit das einzig Reale ist. Wie wir in jeder Predigt einen praktischen Teil finden, der zur Ausführung und Anwendung dessen auffordert, was der erste Teil der Predigt erklärt hat, so finden wir naturgemäß auch in fast jeder Predigt Newmans Gedanken seiner „Verwirklichungslehre". Einen guten Überblick hierüber gibt die Predigt „Unreal Words".[2]

---

[1] Paroch. and Plain Serm. IV. 332 f. Vergl. noch zu diesem Abschnitt. Ibid. I. 37 f.; III. 60 ff, 81 ff; „habitually to obey God, is to be constant in looking on to God" 81; IV. 17, 295 ff.; V. 12, 71; VIII. 242: „Let us look out for Him who alone can guide us to that better country." In den Serm. on Subj. of the Day finden sich naturgemäss öfter als in den übrigen Predigten Gedanken des Wachens und Harrens auf den Herrn, weil Newman gerade zu derselben Zeit auf Antwort vom Herrn wartete. Vergl. 10, 41 ff., 278 f.: „This is the very definition of a Christian, — one who looks for Christ." Ferner 9, 279 ff., 378; Serm. on Var. Occ. 31 ff.

[2] Paroch. and Plain Serm. V. 29 ff.

Vor Christi Ankunft lag die Welt im Schatten. Er brachte Wahrheit und Gnade. Wir kennen den wahren Stand der Seele in Natur und Gnade, das Übel und die Folgen der Sünde, die Wege, Gott zu gefallen und die Motive unseres Handelns. Gott hat sich uns selbst klar geoffenbart. Wir haben keine Entschuldigung, wenn wir uns durch die Welt täuschen lassen. Wir sind erleuchtet. „Unsere Bekenntnisse, unsere Glaubenssätze, unsere Gebete, unsere Handlungsweise, unser Umgang, unsere Beweise, unser Lehren muß hinfort aufrichtig oder, um einen Fachausdruck zu gebrauchen, „real“ sein.“[1]

b) „Unreal“ aus Unkenntnis des eigenen Herzens.

Bei den wenigsten Menschen ist es so. „Who is really honest, is already perfect.“[2] In schönen Beispielen zeigt Newman dann den Sinn des Wortes „real“. Den Jüngling, der Jesus anredete mit „guter Meister“, bat Jesus sein Wort genauer zu wägen. Als Petrus für alle redete: „Zu wem sollen wir gehen?“ antwortete Jesus: „Habe ich nicht euch Zwölf auserwählt, und ist nicht dennoch einer von euch ein Teufel?“ als wollte er ihm sagen, stehe du für dich allein gut. Als die Menschenmenge Jesus folgte, sagte er, wer nicht Verwandte, Freunde und sich selber hasse, könne sein Schüler nicht sein. Ein Bekenntnis ablegen heißt, mit scharfen Schwertern spielen, wenn wir nicht genau auf seinen Inhalt achten. Jedes Wort wird uns angerechnet nach seinem Inhalt, wenn er uns verschuldet — unbekannt ist.

b) „Unreal“ aus Unkenntnis der äußeren Dinge.

Dann weist Newman darauf hin, daß wir im Zeitalter der Worte, der Behauptungen und Urteile leben, über deren Sinn man völlig im unklaren ist, und deren Konsequenzen man durchaus nicht zieht. Die Menschen gleichen Blinden, die über Farbe sprechen oder Tauben, die über Musik urteilen. Sie urteilen nach allgemeinen, ganz vagen Auffassungen, aber nicht aus der realen Kenntnis der Dinge heraus. Ähnlich verhalten sich die Menschen, die plötzlich in eine neue Umwelt kommen. Sie sind unfähig, sie zu meistern, sie sind ihr gegenüber „unreal“. Diese Unfähigkeit erstreckt sich auch auf das moralische, politische, kirchliche und theologische Gebiet. Alle Fragen dieser weiten Sphären können sie nicht meistern, dennoch urteilen sie über die tiefsten Fragen, obwohl diese Urteile dem Werte und der Wahrheit ihres Gegenstandes nicht entsprechen. Sie sind also „unreal“. Sie gleichen Kindern, die plötzlich Dinge sehen und sie anstarren, aber nicht wissen, ob sie fern oder nah, groß oder klein, hart oder weich sind. Ihnen fehlt jeder Maßstab. Ihr Urteil gibt der Zufall, oder irgend ein Argument, das zufällig ihren Weg kreuzt. „Naturgemäß sind sie dann unbeständig, sie sagen heute dieses, morgen jenes. Müssen sie handeln, so handeln sie aus unbestimmten Gründen, sind sie

[1] Paroch. and Plain Serm. V. 31.
[2] Ibid. 31.

aber nicht zur Tat gezwungen, so handeln sie überhaupt nicht. Setzen sie freiwillig eine Handlung, so handeln sie im Dunkeln. All dieses ist „unreal".[1]

„Unreal" ist das Benehmen der Masse, die heute dieses, morgen jenes Ideal feiert. „Unreal" sind die Redner, die große Worte von berühmten Männern gebrauchen, und deren Worten und Taten nur ihre eigene Kleinheit unterschieben. „Unreal" sind jene, die plötzlich zu Ehre und Macht kommen. Sie legen sich äußerlich eine Würde zu, der innerlich nichts entspricht. „Unreal" sind fast alle unsere Beileidsbezeugungen, da sie meistens unseren inneren Stimmungen nicht entsprechen und den Grad der Trauer nicht erreichen, den der andere trägt.

d) „Unreal" wegen Unkenntnis in religiösen Dingen.

Ernster ist die Lage, wenn wir das religiöse Gebiet betrachten. Wir fühlen, daß wir tief überzeugt sein müssen von der Kraft des Evangeliums, den Lehren über die Sünde, über die Gottheit Christi, die Erlösung und die heilige Taufe. Dieses fordert schon der einfache Glaube. Wir glauben, sie durch und durch zu kennen und auch darnach zu leben. Allein, dort liegt der Fehler. Den Glauben kennen und ihn in die Tat umsetzen, ist ein Lebenswerk. Die äußere Überzeugung von dem Inhalt des Glaubens stimmt nicht mit unserem wahren Erkennen und inneren Leben nach dem Glauben überein, — wir werden „unreal". Dies wäre nur zu beheben, wenn wir voll und ganz Jesu Liebe besäßen und die tiefste Selbstverleugnung.

In derselben „unrealen" Lage befinden sich die Sünder, die sich zum Höchsten berufen glauben, zur Kindschaft Gottes, ohne zuvor wie der arme Zöllner reumütig zu sprechen: „Gott sei mir Sünder gnädig." Ebenso sind die Reden der Menschen zu beurteilen, von der Kürze und Nichtigkeit des Lebens, der Sicherheit des Todes und den Freuden des Himmels. Sie führen Gemeinplätze im Munde, andere zu trösten und zu loben, oder deren besondere Aufmerksamkeit zu erregen. Sie reden oft ernst und tief darüber, besonders mit Geistlichen, nur sind all diese Worte in ihrem Munde „unreal". Sie geben Kindern und jungen Menschen guten Rat, bei Niedergeschlagenheit und Krankheit reden sie mit religiösem Ernste. Fallen sie in Sünden, so reden sie von der Schwäche der menschlichen Natur: „All diese großen Worte: Himmel, Hölle, Gericht, Gnade, Buße, gute Werke, Diesseits und Jenseits sind kaum mehr als „leblose Laute einer Pfeife oder Harfe", die in ihrem Munde und in ihren Ohren aber sind wie „der liebe Gesang einer wohlklingenden Stimme oder eines wohlgeübten Spielers".[2]

Dies gilt von den Christen im allgemeinen. In derselben Lage befinden sich aber auch religiös ernststrebende Christen. Es ist nicht zu verwundern, daß ein Mensch „unreal" ist, so lange er die Wirklichkeit des menschlichen Lebens in seiner Tiefe nicht kennt. Der Jugend, die noch keine Seelenkämpfe bestanden hat, die von jedem Christen

[1] Paroch. and Plain Serm. V. 36.
[2] Ibid. V. 40.

gefordert werden müssen, fehlt noch der tiefe Charakter, der nur durch Leiden und Selbstopfer erworben werden kann. Den Sinn der geistigen Güter erfahren wir erst im Kampfe mit den materiellen. „Real" stehen wir erst dann in geistigen Dingen, wenn wir sie auf diese Weise erworben haben.

Schlimmer steht es um den Menschen, der aus geheimen, schlechten Motiven sich über die Religion hinwegsetzt, der aus Selbstsucht oder innerer Schwäche nach eigenen und nicht ewigen Gesetzen über die Religion urteilt und dann gar mit Gründen seine Ansicht verteidigt. Er bringt Gründe, die vielleicht schwer zu widerlegen sind, aber jeder klarsehende Christ bemerkt, daß sie einem unaufrichtigen Geiste entspringen. Er steht der Religion „unreal" gegenüber.

Dieses gilt selbst von ganzen Kirchengemeinschaften, wenn die Liebe erkaltet und der Glaube fehlt. Objektiv ist in ihr alles „real" bis zum kleinsten Teil. Wenn jedoch die Menschen, die die Kirche bilden, von Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens sich leiten lassen, dann gleicht diese Kirche den übertünchten Gräbern.

e) „Unreal" und Sünde.

„Aus all diesen Beispielen folgt nicht, daß jede „Unrealität" Sünde ist. Nur die schuldbare „Unrealität" ist Sünde: „Harte, unempfindliche Herzen; schnelle und gedankenlose Redner, bilden jene Gruppen, deren Unrealität ich als Sünde bezeichnet habe. So ist die Sünde eines jeden von uns, nach dem Grade unserer Herzenshärte und unserer ungezügelten Reden."[1]

Den vollen Sinn der Vorschriften und Wahrheiten erfassen und darnach leben, ist schwer und nur allmählich zu erreichen. Wir versprechen stets mehr als wir halten können, aber unser Versprechen schließe gleichzeitig ein Gebet um Licht und Stärke ein.

f) Weg zur „reality".

In den folgenden Zeilen faßt Newman das Ziel dieser Ausführungen zusammen: „Sei ernst, und du wirst über Religion sprechen, wo, wann und wie du mußt. Suche die „realen" Dinge zu erfassen, und deine Worte werden ungewollt wahr sein. Die Welt kann von unzähligen Seiten aus betrachtet werden, aber nur eine ist die wahre. Der Freudesucher, der Gewinnjäger, der abstrakte Denker, jeder hat seine eigene Art. Arme und Reiche, Herrscher und Beherrschte, Glückliche und Mißvergnügte, Gebildete und Ungebildete, alle haben ihren eigenen Weg in der Beurteilung der Dinge, die sie antreffen. Alle diese Wege sind falsch. Es gibt nur einen rechten Weg, das ist der, auf dem Gott die Welt sieht. Versuche die Welt von Gott aus zu sehen. Versuche die Dinge zu sehen, wie Gott sie sieht. Versuche dein Urteil über Personen, Ereignisse, Rang und Würden, Glücksgüter, Wechselfälle und alltägliche Dinge so zu formen, wie Gott sie formt. Versuche also dieses Leben zu betrachten, wie Gott es sieht und schaue

[1] Paroch. and Plain Serm. V. 43.

hin auf das künftige Leben und das Jenseits, wie Gott es tut. Versuche „den König zu sehen in seiner Schönheit". Alle Dinge, die wir sehen, sind nur Schatten und Täuschung, wenn wir nicht vordringen zu ihrem wahren Wesen.

Es ist nicht leicht, die neue Sprache zu lernen, die Christus uns brachte. Er hat allen Dingen einen neuen Sinn gegeben. Er hat eine Religion gebracht, die neues Licht auf jede Wahrheit gießt. Diese Sprache versuche zu lernen.[1]

Obige Gedanken hat Newman in vielen Predigten niedergelegt. Besonders jene, die die Fragen von Seele, Himmel, Hölle usw. behandeln, befassen sich eingehend mit diesen Problemen.[2]

In diese Gedanken zieht Newman die ganze sittliche Welt und das ganze Ziel des Menschen hinein. Dazu gehören die Wirklichkeit des Jenseits,[3] demgegenüber das Diesseits nur eine Welt des Schattens ist.[4] Das Mittel, das Jenseits als Wirklichkeit zu erfassen und danach zu leben, besteht in der realen Auffassung Christi, den wir nicht als einmal gelebt in Palästina oder als Vision sehen dürfen, sondern als uns nah mit seiner Wirklichkeit, seiner Gnade und seinem Gericht.[5] Ein weiteres Mittel ist die Anwendung der Heiligen Schrift auf unser tägliches Leben.[6] Wir fassen diese Gedanken zusammen in dem Satze Newmans: „Realizing is the very life of true development."[7] Die gesetzmäßige Entwicklung unter Gottes Gnade und steter eigener Mitarbeit zur Heiligkeit bis zu der Einsicht, daß die einzige Wirklichkeit der Himmel ist: „The Law has a shadow, the Gospel an image, Heaven the reality."[8]

Hat der Mensch sich von der Sünde losgesagt, die Klippen im eigenen Herzen erkannt und unerfahren, die Welt in ihrer Wertlosigkeit und inneren Verderbtheit durchschaut und abgelehnt, alle Kräfte umgestellt auf die frohe, unruhige Erwartung des Herrn und für all die freiwilligen Verluste neue ewige „Realitäten" eingestellt und sich freiwillig ihren Gesetzen eingeordnet, so stehen wir schon mitten in der letzten Etappe des wahren Christen, der völligen Übergabe seiner Selbst an Gott. Wir haben den Aufstieg vollendet. Es gilt nur noch, das Gewonnene klarer zu entfalten, Mittel und Wege anzugeben, es zu befestigen und es immer und immer wieder als Höchstes und

[1] Paroch. and Plain Serm. V. 44 f.

[2] Vergl. Paroch. and Plain Serm. I. 15 ff., 27 ff., 124 ff., 139 ff., 165 ff.; II. 333 ff; IV. 200 schildert das Jenseits als die eigentliche „Realität". Vergl. ferner 214 ff., V. 222 ff. Auch aus obigen Gedanken fällt Licht auf Newmans Lehre von der Unwirksamkeit der Wunder. Vergl. bes. Paroch. and Plain Serm. VIII. 83 und Univ. Serm. 141. Zum Ganzen vergl. noch Przywara Christentum IV. 59 ff.

[3] Paroch. and Plain Serm. II. 22; IV. 133, 231.

[4] Ibid. I. 266; V. 4; Serm. on Subj. of the Day 12 f.

[5] Vergl. ibid. II. 221; VII. 24 f; III. 130 f.

[6] Vergl. ibid. II. 343 f; VII. 40: „Try to bring down the words of Scripture to common life." Ferner 212 ff; VIII. 122. Vergl. auch Univ. Serm. 124. Discours. to Mixed Congr. 13 ff.

[7] Univ. Serm. 337.

[8] Paroch. and. Plain Serm. III. 276.

Letztes hinzustellen für den durch sinnliche Eindrücke und der Propaganda der ganzen Umwelt so leicht zu beeinflussenden Geist. Jetzt arbeitet der Mensch planmäßig für die Ewigkeit. Die Heiligkeit ist sein letztes Ziel. Er erkennt sie als Lebenswerk, und stellt alle Schwierigkeiten von vornherein mit in Rechnung.[1] Sein Glaube ist ihm innerstes Leben, ein Teil jenes sehnsüchtigen Harrens auf das Schauen, in das er ja im Jenseits übergehen soll. Auf die Wahrscheinlichkeit hin, die einzige „Realität", das Jenseits, zu erreichen, wagt er vieles.[2] Er greift begierig nach allen Mitteln, die ihm helfen, sein unsichtbares Ziel zu erreichen. Gebet, Gottesdienst, Sakramente, alles ordnet er dem großen, letzten Ziel unter.[3]

So schließen sich Newmans Predigten zu einer großen, von ihm vielleicht ungewollt, aber von einem Psychologen mit innerer Notwendigkeit sich ergebenden Seelenführung zusammen.

[1] Vergl. bes. Paroch. and Plain Serm. I. 1 ff.; V. 86 ff. Serm. on Var. Occ. 47 ff.; Serm. on Subj. of the Day 14 ff.; 237 ff. Discours. to Mixed Congr. 83 ff.

[2] Paroch. and Plain Serm. IV. 295 ff; V. 214. Univ. Serm. 215, 219, 239.

[3] Paroch. and Plain Serm. I. 244 ff., 275 ff.; V. 13 ff.; VII. 204 ff. Ferner II. 69 ff., 300 ff.; III. 301 ff. Über Taufe vergl. Paroch. and Plain Serm. III. 287; VII. 217. Über die hl. Kommunion Paroch. and Plain Serm. VII. 146 ff. Eingehend vergleicht Newman Glauben und Bigotterie Univ. Serm. 287 ff.

Inhalt.

Einführung.

Abhandlung.

Erster Teil.

Lebenslauf.

Geboren bin ich am 27. Februar 1890 als Sohn des Landwirtes Bernhard Hardt und seiner Ehefrau Elisabeth geb. Weghake zu Havixbeck, Kreis Münster i. W. Die Volksschule besuchte ich zu Havixbeck. Nach Vollendung meiner humanistischen Studien im Missionshause Sankt Michael in Steyl machte ich meine philosophisch-theologischen Studien im Missionsseminar der Gesellschaft des Göttlichen Wortes zu St. Gabriel, bei Wien. Meine Studien wurden von 1915 bis 1919 durch den Kriegsdienst unterbrochen. Im Februar 1919 nahm ich sie wieder auf und empfing am 9. Mai 1920 zu St. Gabriel die heilige Priesterweihe. Nach der Priesterweihe studierte ich ein Semester an der Theol. Fakultät zu Wien und von 1921 bis 1925 an der Kathol.-Theol. Fakultät zu Münster i. W. Ich hörte besonders die Herren Professoren Donders, Mausbach, Meinertz und Stapper.